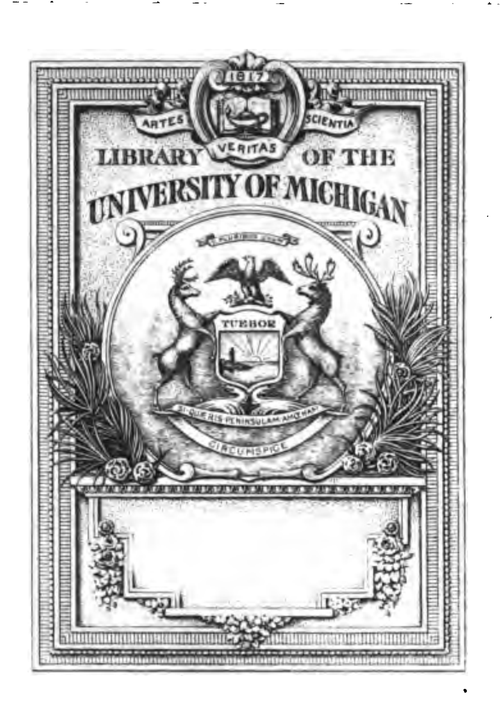

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

9
18

Geographische und Statistische

Beschreibung der Insel Minorka.

Bei einem langen Aufenthalte daselbst aufgezeichnet

Christoph Friedrich Heinrich

von

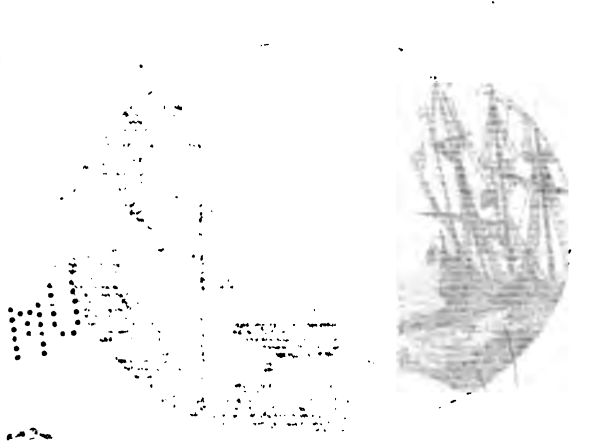
C. F. H. Lindemann,

Garnisonprediger zu Lüneburg.



Mit sieben Kupfern und einer Landcharte.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1786.



An

Seine Königliche Hoheit

Herrn Eduard

Prinz von Großbritannien.

An

Seine Königliche Hoheit

Herrn Eduard

Prinz von Großbritannien.

Durchlauchtigster Prinz,

Gnädigster Prinz und Herr,

Ew. Königl. Hoheit haben gnädigst ge-
ruhet, meine Beschreibung der Insel
Minorca nicht nur mit höchst Dero hohen

Wohl-

einen so großen Einfluß gehabt — wird es minder ein nicht unwichtiger Gegenstand für den Denker, auch für den Prinzen, der aus Thatsachen die großen Maximen der Gesetzgebung herleitet, die Quellen, ein Land in Flor und Wohlstand zu bringen, und Tausende glücklich zu machen, angelegentlichst aufsuche, und dann in den Veränderungen und Schicksalen der Nationen den großen Regierer des Weltalls erkenne. Auf diesen Gesichtspunkt besondere Rücksicht zu nehmen, ist der Zweck des Religionsunterrichts, den ich die Ehre habe, Ew. Königl. Hoheit vorzutragen, und in diesem Gesichtspunkte die Begebenheiten der Welt zu fassen, und

an dem hohen Standorte, auf welchem Ew. Königl. Hoheit erhoben sind, zum Besten der Welt zu wirken, ist, Gnädigster Prinz, Ihre edelste, größte Laufbahn. Und eben dadurch geben Sie uns die erfreuliche Hofnung, Ihren hohen Namen in den Jahrbüchern der Welt als Held und Menschenfreund und Christ glänzen zu sehen.

Gottes gnädige Vorsehung walte über Ew. Königl. Hoheit unschätzbares und theures Leben, und mache dasselbe beglückt und wonnereich.

In

dieser frohen Hoffnung ersterbe ich

Mit der tiefsten Ehrerbietigkeit

Durchlauchtigster Prinz,

Gnädigster Prinz und Herr

Ew. Königl. Hoheit

Lüneburg,
den 12ten März 1786.

unterthänigster
C. F. H. Lindemann.

Die balearischen Inseln waren schon bey den alten Schriftstellern der Griechen und Römer berühmt und verdienen auch mit Recht in neuern Zeiten unsere Aufmerksamkeit. Ich darf mir daher die Hofnung machen, daß meine Nachrichten über Minorka eine geneigte Aufnahme finden, obgleich schon Dameto und Mut 1) und

1) Historia del Regno di Mallorca del Dotor Juan Dameto, Tom. primero, gedruckt in Majorca, gebt

bis

und nach ihnen Cleghorn und Armstrong 2) über diesen Gegenstand geschrieben haben. Denn theils sind seitdem viel Veränderungen vorgegangen, theils sind von jenen Männern manche Punk-

bis zum Jahr 1311. Vicente Mut hat dies Werk fortgesetzt bis zum Jahr 15[illegible], unter dem Titel Tom 2 historia del Regno de Mallorca que escrivio Vicente Mut su Coronista Ingeniero y su Sargento Mayor por su Mayastad 1650. Er verspricht noch einen dritten Theil, den er der geographischen Beschreibung bestimmt hat, welcher aber ausgeblieben ist. Ich habe dies Buch für mich excerpirt; weil es mir wegen seiner Seltenheit nicht möglich war, es käuflich an mich zu bringen.

2) The history of the Island of Minorca, by *John Armstrong*. London 1752. und Observations on the Epidemical Diseases in Minorca from the year 1744 to 1749, to which is prefix'd a short account of the climate, productions, Inhabitants and Endemial Distempers of that Island by *Georg Cleghorn*, Surgeon to Brigadier General Offarell's Regiment. Beyde beide sind in dem zu Göttingen herausgekommenen Reisen, 8. Theil, übersezt.

Punkte nicht berühret. Ich habe mich dahero über den Handel der minorkischen Inseln und deren Geschichte mehr auszubreiten gesucht. Es sind bereits verschiedene meiner Abhandlungen von Minorka im Hannöverischen Magazin zerstreut erschienen, welche viele meiner Gönner beysammen gedruckt zu sehen wünschten, und die auch von einigen Recensenten sehr gütig und liebreich beurtheilt worden sind. Ich habe sie völlig umgearbeitet, verschiedene Abhandlungen beygefügt, und daraus nun ein Ganzes formirt. Durch die Güte meiner Freunde bin ich in den Stand gesetzt worden, das Werkchen mit einigen Kupfern zu versehen, wozu die Zeichnungen von dem Herrn Hauptmann Evert, einem von Seite des Geistes und des Herzens mir sehr werthen und geehrten Freunde herrühren.

Der Druck dieses Buchs geschiehet unter den Augen eines Mannes, dessen gelehrte, kritische Kenntnisse nicht erst mein Lob erheischen, da sie die litterairische Welt längst allgemein verehrt — homini ipsum gloria — dessen gütige Bemühung aber mich zu dem innigsten und wärmsten Dank verbindlich macht.

Lüneburg,
auf der Ostermesse
1786.

C. F. H. Lindemann.

Inhalt.

7. Von

von Lemprie

1. Geographische Beschreibung der Insel Minorka.

1. Vom Klima.

Die Insel Minorka liegt im mittelländischen Meere unter dem 39sten Grade 40 Minuten nördlicher Breite. Sie ist über 33 engl. Meilen lang und 10 bis 13 Meilen breit. Das Klima ist hier sehr heiter und milde. Die Witterung ist sich überhaupt ziemlich gleich. Im Frühjahr und Herbst tritt ohnfehlbar eine Regenzeit ein, welche auch in Palästina gewöhnlich ist, und deren in der heil. Schrift unter dem Namen des Früh- und Spatregens erwähnet wird. 5 Buch Mose 11, 14 ꝛc. Im März erfolgt der Spatregen und dauret etwa acht bis vierzehn Tage. Sodann hat man eine sehr heitere Witterung, und man kann gewiß versichert seyn, daß von der Mitte des May bis Mitte September kein Regenwölkchen wieder am Himmel zu sehen ist. Daher der Minorkaner in der Erndte sein Korn sicher auf dem Felde liegen und auf der Tenne ausdreschen kann. In den Monaten Junius, Julius, Augustus und September ist die Hitze sehr groß und das Thermo-

meter steigt von 60° bis 87°. Zu Zeiten wehet ein südöstlicher Wind. Alsdenn ist die Luft äusserst drückend und schwer, und die Sonne durch Dünste wie mit einem Schleyer bedeckt. Ob man also gleich ihre Stralen nicht unmittelbar empfindet, so ist doch die Hitze so ängstlich, daß alle Lebensgeister ermatten. Die Gesundheit erfordert alsdann schlechterdings, daß man die verlornen Kräfte durch einen mäßigen Gebrauch von stärkenden Getränken zu ersetzen suche. Die englischen Aerzte rathen das englische Bier und den Portwein in dieser Absicht sehr an. Durch die große Sonnenhitze wird alles Gras gleichsam versengt. Durch den Mangel am Winde wird die Hitze um ein großes vermehrt. Es bewegt sich die Nacht hindurch fast kein Lüftchen. Erst gegen neun Uhr des Morgens erhebt sich ein angenehmer, wiewohl schwacher Wind 1). Ein anderer Grund der großen Hitze im Sommer ist die Refraction der Sonnenstralen am Felsen. Ein Thermometer, welcher am kühlen Orte auf 87 Grad steht, steigt unter einem solchen Felsen weit über 130 Grad. Die Sommernächte werden durch das Gesumse und Stechen der Mosquitos (Mücken) unangenehm. Man verwahrt sich gegen sie durch Netze, die man um

das

1) Ein englischer Arzt pflegte dann zu sagen: our Doctor comes in.

das Bette ziehet. Die Hitze bricht sich nicht eher: bis der erwähnte Frühregen im Herbst erfolgt. Es tritt dann zwar wieder heitere schöne Witterung ein; aber der Thermometer fällt dann von 80 Graden, auf welchen er im Jul. und August stand, herunter. Im September zu 70°. Im October zu 60°. Im November zu 50°. Im Dec. Jan. und Febr. zu 50 bis 45°. Im März erhebt er sich wieder zu 50° und 55°. Im April desgleichen. Im May zu 60° bis er im Monat Jun. Jul. Aug. wieder auf 70° und 80° tritt. Hieraus ergiebt sich nun, daß es auf Minorka im Winter ohngefehr so kalt ist, wie bey uns in den ersten Frühlingstagen, etwa wie im März, April und May. Wenn in den nördlichen Gegenden Europens heftiger Frost ist: so hat man hier heitren Himmel und kalte Luft. Es ist ein analogon hyemis. Der Minorkaner, der mit dem Holz äusserst sparsam ist, macht dann von einem Kohlbecken (brazier) Gebrauch, welches er mitten in die Stube sezt; dies ist aber eine der Gesundheit nicht vortheilhafte Gewohnheit. Die Engländer und Deutschen nehmen in dieser Zeit gerne mit einem Kaminfeuer vorlieb. Ja, als wir erst einen Sommer überstanden hatten, und unsere Körper durch die Hitze schon verzärtelt waren, konnten wir im Winter nicht gut ohne Kaminfeuer aushalten. Erhebt

sich

sich im Winter Nordwestwind: so bringt er stürmisches Wetter und Regen. Dies ist aber zu unbeständig, als daß sich darüber gewisse Zeiten angeben liessen. In dieser Jahrszeit und nicht im Sommer giebt es hier Gewitter, die zuweilen heftig genug sind. Während meines Daseyns auf Minorka schlug der Bliz verschiedenemal ein. Allein der Donner findet hier keine Berge und Holzungen, an denen er so mächtig wiederhallen kann. Aus dem, was ich vom Klima auf der Insel Minorka angeführt, sieht man, daß dasselbe mit dem Klima und der Witterung in Palästina ziemlich übereinstimmt 2). Die Nordwinde machen nur einen kleinen Unterschied. Sie sind Ursache, daß auf Minorka die Palmen zwar wachsen; aber keine Frucht haben; darum wollen auch manche andere Früchte hier nicht fort. Die Nordwinde sind so heftig, daß sie auf der einen Seite der Insel, welche ihrer Wuth ausgesetzet ist, verschiedene Einschnitte und Einbrüche verursacht haben, woraus eine Menge kleiner Meerbusen und Buchten entstanden sind; die Südseite der Insel sieht dagegen weit regelmässiger aus. Aus eben der Ursach rühret es her, daß die Bäume sich von Norden nach Süden beugen, und knoticht werden.

Die

2) v. G. F. Walch calendar. Palaestin. oeconom.

Die Insel wird in 4 Terminos, oder kleine Landschaften abgetheilt 3).

1. Mahon.

2. Major.

3. Mercadal und Ferrerias.

4. Citadella oder Ciudadella.

1. Termino di Mahon.

Ich will in meiner geographischen Beschreibung von Minorka mit den Gegenständen anfangen, welche sich dem Auge des Reisenden darbieten, wenn er von Gibraltar her in den Hafen kommt. In der Ferne ragt die Insel sehr wenig über dem Wasser hervor, und scheint, in Vergleichung mit den sich majestätisch erhebenden Gebirgen von Majorka, unbedeutend zu seyn. Monte Toro ist derjenige Berg, welcher den Schiffern sich zuerst entdeckt, welcher Anblick nach einer langen Seefahrt außerordentlich Freude macht. — Wenn man etwas näher kömmt, bemerkt man das Land mit einer großen Menge Oliven-Bäume bedeckt, welche wir anfangs für Orangenwäldchen hielten, und uns hier ein irdisches Paradies gedachten. Der Eingang des Hafens bestärkte diesen Gedanken. Er ist prächtig schön. Man fährt vor der Insel Laire di Mahon vorbey, oder der Caninchen-Insel, durch

eine

3) Siehe die Charte der Insel.

eine zwo englische Seemeilen breite Meerenge vom Lande abgesondert. Seefahrer müssen sich nicht verleiten lassen, diese Meerenge für den Eingang des Hafens zu halten und selbige zu passiren, weil sie für Lastschiffe wegen ihrer Untiefe gefährlich ist. Auf der Insel giebts viel Caninchen, auch wird hier eine beträchtliche Menge Salz gemacht, welches von Abgaben frey ist. Dann kömmt man an den Eingang des Hafens. Ein herrlicher Anblick! An der rechten Seite das majestätische Cap Mola, ein schroffer, romantischer Felsen, an den die Wogen des Meers schlagen, worauf ein Signalthurm steht, und am Fuße desselben, ein kleines Fort, Philipet, an der linken Seite, das Fort Philipp mit seinen großen Wällen und Batterien, auf dessen Hauptwerk vormals die englische Flagge wehete. In dem Hafen erblickt man die schöne Quarantaine-Insel, worauf ein sehr bequemes Gebäude aufgeführt ist. Gleich daneben die neuerbaute Stadt Georgetown, in welcher die ansehnlichen, geräumig erbauten Casernen herrlich hervorragen.

St. Philipp.

Das Fort St. Philipp war ehemals der Schlüssel zu dem Hafen Mahon. Das Hauptcastel, welches von Kaiser Carl V. soll erbauet seyn, bestand aus 4 Bastionen und ebensoviel

Kur-

Kastilen, die mit einem [illegible]
Felsen gehauenen trocken[illegible]
ren. In dem innern W[illegible]
die Gebäude des Befehls[illegible]
Hauptwache und die Logi[illegible]
zum englischen Gottesdie[illegible]
fand man eine dem Brig[illegible]
richtete Grabschrift. Die
aus um die Insel sind u[illegible]
anwachsen, der, als St[illegible]
zu eben der Zeit als hier
gel an frischen Lebensmit[illegible]
Rindviehl und Schaafe [illegible]
Frankreich, Italien und [illegible]
kommen ließ, welche er n[illegible]
gen Eyer unter die Lan[illegible]
ihnen einen bestimmten P[illegible]
verkauft werden sollte, fe[illegible]
ches gütiges Betragen ge[illegible]
der Minorkaner, und d[illegible]
schen Regierung ganz zu[illegible]
einen vortheilhaften Weg[illegible]
die ganze Länge der In[illegible]
Philipp bis nach Ciudad[illegible]

a) Die Gelegenheit dazu wa[illegible]
also erzählet: die Einwo[illegible]
eine gewisse Summe Geld[illegible]

Altar in der Kirche des
[illegible]ilipp auf der Insel
[illegible]orka.

S.

I . . KANE

[illegible] Insulae Minoricae
[illegible]tam, depositi:
MDCLVI, Dec. [illegible]
Antrimensi natus,
CLXXXIX
[illegible]erriae obsidione
milles fecit
Tertio, felicis memoriae
[illegible]sque totam Hiberniam,
magno vitae discrimine,
gravissime vulneratus,
militavit.
MDCCII
[illegible]NAE auspiciis bello,
[illegible]r interfuit, expeditionem,
[illegible]r castra posuit.
MDCCXII
[illegible]e et Grenobiei Duce
[illegible]nie Carpenter
legatus administravit
tam civile quam militare
[illegible]ctus,
ac terrestribus praefectus
[illegible]e et bello terra marive
[illegible]andae
[illegible]ut commodum foret,
[illegible]uit, stabilitavit:
[illegible]re regiam
[illegible]eatenus imperviam
[illegible]ivit, ornavit.

Die Lage dieser Festung war keinesweges vortheilhaft, ob sie gleich wegen ihrer vielen Werke für eine der berühmtesten in Europa gehalten worden ist. Sie wurde von zwey Bergen Cap Mola und Türkisch Mount bestrichen. Auch vertheidigten sich die Werke nicht aufs beste unter sich. Eine zweymalige Belagerung, im Jahr 1756 und 1781, hat dies deutlich erwiesen. Die Spanier haben sie deßfalls gleich nach der lezten Belagerung demolirt, und nur ein kleines Fort zur Beschiessung des Hafens übrig gelassen, indem sie auf Philipet, welches auf einer Erdzunge unter Cap Mola liegt, eine Batterie angelegt. Wollte man hier ein zweytes Gibraltar anlegen: so müßte es auf Cap Mola geschehen. Es würde aber viel kosten, in den Felsen zu arbeiten, welcher hier nicht aus Cantonsteinen besteht 5); sondern schieferartig ist.

Pf. nach Rom zu übermachen, und baten sich eine Fregatte zur Bedeckung aus. Der Gouverneur ließ einen Kriegsrath berufen, und trug demselben vor, ob es nicht besser sey, eine so ansehnliche Summe zum allgemeinen Besten des Landes zu verwenden, und davon Wege zu verbessern. Der Plan wurde ausgeführt. Die Einwohner wurden dadurch nicht wenig aufgebracht, und wollten im Anfange aus Eigensinn die neue Strasse gar nicht betreten; sondern wählten immer den alten höckrichten und rauhen Weg.

5) Was Cantonsteine sind, siehe weiter unten Note 8.

ist. Daher auch die Engländer, die die Idee, eine Festung hier aufzuführen, wirklich gehabt, das Project wieder aufgegeben haben.

Stanhopes Tower, ein Thurm, den General Stanhope 1708 den Spaniern wegnahm, wo ehemals dem Gouverneur ein Landhaus gebauet wurde, und des Ingenieurchefs Gebäude, Obrist Mackellars Haus genannt, sind beyde von General Murray, das lezte ganz, das erste zum Theil niedergerissen, weil sie der Festung zu nahe lagen.

Der Arreval, Georgetown.

Der Arreval oder die Vorstadt bey St. Philipp bestand ehemals aus den Quartieren der Officiere, den Baracken, der Kirche und etlichen hundert Häusern, die von Spaniern bewohnt wurden, welche der Garnison Lebensmittel verkauften. Es ist aber dieser Arreval 1778 auf Befehl des Gouverneurs Murray gänzlich demolirt, weil er der Festung zu nahe lag, und im Jahr 1756 den Franzosen zur Errichtung ihrer Batterien und Eroberung des Forts sehr vortheilhaft war. Dagegen ist, eine halbe Stunde vom Fort, eine Stadt, Georgetown angebauet. Ich glaube, daß man wohl eine Stadt nicht leicht so geschwind entstehen sehen wird, als es hier geschah. Man könnte beynahe sagen:

gen St. Philipp wurde nach Georgetown hin versezt. Denn die meisten Steine und Materialien der alten Stadt wurden durch Esel an den neuen Ort hingebracht, und dieser davon wieder aufgeführt. Die Casernen, die die Krone England zu Georgetown aufführen ließ, waren ansehnliche Gebäude. Allein sie sind von den Spaniern in der lezten Belagerung, so wie auch Georgetown, sehr ruinirt. Ohne Zweifel wird dieser Ort nun wieder aufgebaut werden. Es steht derselbe nicht unter dem Magistrat zu Mahon, sondern unmittelbar unter der Regierung des Landesherrn, der daselbst einen sogenannten Mustastaph, oder Unterrichter hält, der aber ganz von dem Gouverneur abhängig ist.

St. Louis ein kleiner Ort, woselbst die Franzosen eine nicht große aber schöne Kirche erbauet, und dem französischen General, Herrn von Launion ein Denkmahl gesezt.

Toradsche, ein kleiner Ort, der aus wenigen schlechten Bauerhütten besteht.

Bensaide liegt jenseits Türkisch Mount, und ist ein kleines Meyergut.

Der Hafen streicht von Nordwest nach Südost, und geht drittehalb englische Meilen bis nach Mahon hinauf. Am Eingange erfordert er wegen einiger Untiefen bey Philipet einen vorsichtigen Seefahrer. Ist man aber dieselbe

selbe passirt, so ist es ein
räumigsten Hafen in der
allen Winden sicher lieg
bessern lassen kann. Nur
unternommen, eine trock
anzulegen, welches, ohn
und Fluth ist, doch nich
als man sich insgemein
denselben hinauffährt: f
tone-Insel rechts liegen,
sogenannten Austercove,
ne angenehme Grotte i
Fange der Austern, nä
10 bis 12 Klafter tief
Vergnügen zusieht. M
Bloody Island, auf
Seehospital von den
die Spanier haben es
sehr ruinirt. Eine M
englische Cove, wo di
set einnehmen, von sch
ben. Endlich zeigt sich
am Ende des Hafens
Schiffswerft, ein Sig
Damm, an welchem M
Felsen erbauet sind, und
hen, die Hauptstadt selb
gleichsam auf dem Felse

e Hospital auf Bloody
en bey Mahon auf
rka.

member and revere
any Britons here,
monument remains,
say how great they
fell:
d to mitigate your
pains
future times will tell:
g, to Country true,
those that dy'd for
you.

uild under the
Denis Bart Rear
nd Commander in
uadron in the Medi-
terranean.
on the 8th. of Oct.
eated during his com-
by Laurence Poly
tractor
Naval Officer } Super-
, Surgeon } visors
of the Work.

Wenn man von Georgetown den Weg nach Mahon zu Lande geht, so bemerkt man, daß sich das irdische Paradies in ein dürres steinigtes Erdreich, und das eingebildete Orangenwäldchen in bloße Olivenbäume verwandelt habe. Aller Orten dürre Mauren von bloßen Steinen zusammengelegt, die das eben so steinichte Feld, und die hier befindlichen Gärten umgeben. Es begegneten uns einige Herren, mit einem Haarbeutel, weissen Strümpfen, einem Sporn am linken Fuß, auf Eseln reitend mit dem Sonnenschirm in der Hand, imgleichen einige Frauenzimmer mit Tüchern um den Kopf und langen Zöpfen im Nacken. Was ist, dachten wir, das für eine sonderbare Nation!

Mahon.

Wegen der hohen Lage der Stadt ist hier die Luft gesund und rein. Die Engländer haben die Gerichtshöfe von Ciudadella hieher verlegt, weil hier der Eingang des Hafens und die Festung ist. Die Strassen sind schlecht gepflastert und uneben. Die meisten Häuser haben ein schlechtes Ansehen; sie sind alle von Cantonsteinen aufgeführt, und viele haben, statt der Fenster, hölzerne Fensterladen. In den Häusern des gemeinen Mannes dient die Diehle statt Stube und Küche zugleich, und außerdem ist eine Kam-

mer

mer abgesondert, doch ist alles sehr reinlich und gepuzt. Die Wohnung der Vornehmen und reichen Bürger besteht aus 3 Stockwerken. Im untersten sind die Werkstätte, Speise- und Gesindekammer; das mittlere wird von dem Herrn und seiner Familie bewohnt; und das oberste dient zu Kornboden, welche sie zur Verwahrung des Zinses, den ihre Landpächter in Früchten abtragen, gebrauchen. Die Kirchen sind in Vergleichung mit andern Häusern sehr schön. Es ist hier eine Kathedralkirche, an der über vierzig Geistliche Pfründen haben, die aber freylich nicht sehr einträglich sind. Außerdem giebt es ein Carmeliter, und ein Franciscaner Mannskloster; ingleichen ein Kloster der Nonnen von St. Clara. Aus ihren Kirchen schließen sie einen grossen Theil des Sonnenlichts aus, und ersetzen den Abgang desselben durch den Schein einiger Lampen, um durch diese schimmernde Dämmerung heilige Furcht zu erwecken. Die Griechen, welche hier ehemals wohnten, und die Erlaubniß erhielten, sich eine eigene, sehr artige Kirche zu bauen, worinn sie von der rußischen Kaiserin, die hier einen Consul hielt, unterstützet wurden, haben sich, so wie die Juden, von der Insel entfernen müssen, als der Herzog von Crillon solche eroberte. Das rußische Hospital auf Cap Mola wurde während der

Be-

Belagerung demolirt, und eine Batterie daselbst aufgeführt. Die Juden hatten hier auch ehemals eine Synagoge. Den Engländern ward eine katholische Kirche zum Gebrauch eingeräumt. Das Rathhaus ist unbedeutend. Das Gouvernerhaus ist ein altes unansehnliches Gebäude; allein es hat die herrlichste Aussicht auf den Hafen und die Schiffswerft, vom Felsen herab, auf welchem es zu hangen scheint. Am Fuße des Berges ist ein schöner Damm, wo die Kaufmannsgüter in Magazinen aufbewahret werden.

Denen zu Mahon in Garnison liegenden Officieren werden Häuser angewiesen; die gemeinen Soldaten aber liegen in ansehnlichen Casernen, welche auf einen freyen Platz, dem sogenannten Moorfield, errichtet sind, und einen sehr schönen Prospect geben. Den Officieren und Soldaten wird vom Magistrat etwas gewisses an Holz und Oel gereicht. Das Holz ist rar, und wird Centnerweise verkauft.

Die vielen Windmühlen um Mahon mit 6 Flügeln, darf ich nicht vergessen, um das Gemählde von dieser Stadt völlig auszumahlen.

Vier englische Meilen nordwärts von Mahon sind die Bufera, oder stehende Seen, welche einen Ueberfluß von Austern, Aalen und andern Fischen haben. Die Insel Colomba, nahe dabey, hat eine große Menge wilder Tauben,

die in den Felsenklüften brüten. Man hat hier auch Proben von Kupfererz gefunden.

2. Termino de Alaior.

Die Stadt Alaior ist nach Ciudadella und Mahon die beste, ehemals Labon, nach dem Namen eines Carthaginiensischen Feldherrn, genannt. Sie liegt hoch, und in freyer Luft. In der Stadt ist ein Franciscanerkloster, nebst der Hauptkirche. Man sieht es gleich den Einwohnern an, daß hier keine Garnison, kein Hafen, kein Handel und Wandel ist. Zu St. Puig hat man eine Bleygrube entdeckt, welche man aber wieder liegen lassen.

3. Termino de Mercadal und Ferrerias.

Mercadal.

Eine Stadt in dem Termino gleiches Namens, ist ein armseliger, schlechtgebaueter Ort, in einer eingeschlossenen ungesunden Gegend. Die Stadt hat eine große gemeinschaftliche Cisterne, zum Gebrauch der Einwohner; dergleichen haben auch einzelne Bürger in ihren Häusern auf der Insel. Sie werden in den Felsen gehauen, und das vom Dache fallende Regenwasser wird durch Rinnen hinein geleitet; verdirbt es, so wirft man kleine Aale lebendig hinein, oder einige grüne Zweige vom Myrtenbaum. Brunnen sind nicht weni-

weniger kostbar. Man muß so tief in den Felsen graben, bis man der Oberfläche des Meeres gleich kömmt. Man hält das Cisternenwasser gesunder, als das Brunnenwasser; weil dieses leicht den Stein erzeugen soll.

Fornelles.

Hier ist ein kleines Schloß an einem Hafen, der, obgleich geräumig, einige Untiefen hat, worin zu Zeiten die Schiffe bey heftigem Nord- und Westwinde einzulaufen pflegen. Im Jahr 1708 that dies Fort bey der Landung des General Stanhope einen kurzen aber tapfern Widerstand. Einige wenige Einwohner, die nicht weit davon wohnen, sind sehr armselig, und ihre Hütten sind aus etlichen Steinen und ein paar Balken aufgeführt. Dennoch sind diese Leute sehr vergnügt. Reisende, die hieher kommen, müssen alles mitbringen, und eher darauf denken, diese guten ehrlichen Leutchen zu bewirthen, als sich bewirthen zu lassen. Indeß theilen sie doch alles, was sie haben, recht dienstwillig mit. Ich erinnere mich noch mit einem unvergeßlichen Vergnügen, mit welcher Gefälligkeit mich ein armer Einwohner hier aufnahm, und wie ämsig er mir ein bischen Salz, und etwas Futterung für das Pferd hergab. Ueberhaupt ist das Reisen in spanischen Ländern mit großen

Unbe-

Unbequemlichkeiten verknüpft. Oft ist alles, was man in einem Wirthshause erhält, ein Lager auf der Erde, ein Trunk kaltes Wasser, und höchstens Chocolate. Erhält man Bette; so muß man sich mit den Wanzen erbärmlich plagen. Hat man aber keine Provisionen bey sich: so kauft sie der Wirth auf Rechnung des Fremden erst mühsam auf.

Monte Toro.

Ein hoher Berg, von dem man die Insel übersehen kann. Die Augustiner = Mönche haben hier ein Kloster errichtet, welches, einer Legende zu folge, einem Stiere, der ein in der Erde vergrabenes Marienbild aufgescharrt, seinen Ursprung zu danken haben soll. Die Luft ist hier im Sommer sehr kühl und unangenehm. Die Mönche sorgen mehr für ihren Keller, als für ihre Bibliothek. Von Monte Toro die Insel mit einem Blick zu überschauen, giebt ein entzückendes Vergnügen. Hier scheint ganz Minorka gleich einem Ey, das im Wasser schwimmt. Die hohen Gebürge von Majorka, nach Westen zu, ragen majestätisch aus den Wellen der See hervor, und scheinen der Wuth des Meeres Trotz zu bieten.

Monte Agatha.

Gleichfalls ein hoher Berg, worauf die heilige Agathe eine Capelle hat. Die Mohren hatten hier eine Festung, und wehrten sich tapfer gegen den König Alphons, wovon noch die überbliebenen Mauren zu sehen sind. Die Aussicht von diesem Berge auf die romantischen Felsenstücke, welche eine ehemals erlittene Catastrophe dieser Insel unregelmäßig durcheinander geworfen, ist furchtbar schön.

Adaya.

Adaya ist ein Landgut, das die angenehmste Lage, und die vortreflichsten Gärten hat, wohin ein klarer Bach aus einer nahen Quelle geleitet wird: dieser stürzt sich von einer Höhe in ein Bassin, aus welchem er sanft durch verschiedene Rinnen fließt, und den Garten allenthalben wässert. Hier bieten die Weintrauben, Pomeranzen, Granatäpfel, und liebliche Wasser-Melonen ihren kühlenden Saft im größesten Ueberfluß dar. Doctor R...., dem dies Landgut gehört, mein würdiger, redlicher Freund, hat mir hier manches Vergnügen gemacht.

Ferrerias.

In Ferrerias ist nicht viel merkwürdiges. Diese Gegend ist schlecht bebauet; daher hat sie

das

das meiste Wild. Der jetzige Pfarrer an diesem Orte ist auch zugleich, vom Bischoff zu Majorka, unter welchem Minorka, in Absicht der geistlichen Kirchenregierung, steht, zum Grandvicar bestellt. Er verdient es in der That; denn er ist unter den minorkanischen Geistlichen, welche sehr unwissend sind, fast der einzige, der Gelehrsamkeit hat. Ferrerias und Mercadal machen einen Termino und haben einen Magistrat.

4. Termino de Ciudadella.

Ciudadella war vordem im Handel blühender, als sie noch die Hauptstadt der Insel war. Sie ist ganz mit Mauren umgeben und befestigt; hat einen kleinen Hafen; ein Haus, worin die spanischen Stadthalter wohnten; eine Stadtkirche, und etliche Klöster. Im Augustinerkloster werden junge Leute in scholastischer Dialektik unterwiesen. Die Franciscaner haben gleichfalls hier ein Kloster, worin eine Apotheke, so wie auch die Nonnen von St. Clara.

Die Capelle des St. Nicolaus ist dadurch merkwürdig, weil hier die katholischen Seefahrer eben das dem heiligen Nicolaus, als ihrem Schutzpatron, zu Ehren thun, was ehemals die Heiden ihrem Neptun widerfahren liessen. Sie hängen ihm nemlich zu Ehren Gemälde [illegible] auf,

auf, auf denen ihre zur See überstandenen Gefahren vorgestellet werden.

Die meisten Dons halten sich hier auf. Ihre Häuser sind inwendig schöner, als es ihr äußeres Ansehen verräth. Besonders sind einige mit schönen Gemälden geschmückt. Nicht weit von hier siehet man einen Riß in dem Felsen, zu welchem die See einen unterirdischen Weg durch verschiedene unregelmäßige Höhlen gemacht hat. Diese Kluft wird der Teufelsblasebalg genannt, und das Geräusch, welches das daselbst hineinfahrende Wasser, bey jeder gegen den Strand schlagenden Woge, verursacht, ist demjenigen sehr ähnlich, welches ein großer Blasebalg zu machen pflegt. Ciudadella hat einen Ueberfluß an Gartengewächsen. Zwey englische Meilen von dieser Stadt stehet Torro del Ram, wo die Wächter ein Zeichen geben, wenn sie Schiffe im Meere erblicken.

Cova Perella.

Cova Perella, eine große natürliche Höhle in dem Felsen, 3 Meilen von der Stadt, gegen Süden, ist überaus merkwürdig. Es tröpfelt hier

6) Me tabula sacer
votiva paries indicat uvida
suspendisse potenti
vestimenta maris Deo. *Horat. Lib. I. Ode 5.*

hier nemlich das Wasser, welches eine Menge Spath bey sich führet, beständig von den an der Decke unregelmäßig hervorstehenden Theilen herab, und formirt eine Menge Tropfstein (stalactites), wovon einige nicht dicker als ein Federkiel sind; andere hingegen dicke Säulen von der gothischen Art ausmachen, welche die Decke dieser sonderbaren Höhle unterstützen. Man steigt mit einer Leiter in den ersten Eingang. Von da geht es durch viele unterirdische Gänge fort. In verschiedene muß man durch enge Löcher kriechen. Zulezt kommt man gar zu einem stehenden See, in welchem ehemals ein Engländer, der mit einem Licht auf dem Kopfe fortgeschwommen, sich zu weit gewagt, und umgekommen ist. Mein Führer, der die Höhle gut kannte, brachte mich ziemlich weit, und weil er auf dem Bauche voran kroch, folgte ich ihm auch durch die engsten Löcher muthig nach. Es war für mich ein unbeschreibliches Vergnügen, die Mannigfaltigkeit der Figuren und Säulen, die der Stalactit gebildet, zu sehen. Es giebt diese Höhle wegen ihrer Merkwürdigkeit der Baumannshöhle, und der berühmten Poolshöhle in Derbyshire nichts nach.

Uebrigens finden sich auf der Insel eben keine ganze Dörfer, sondern es sind meist einzelne Höfe, welche Casa, Vini, Bastiden, oder

Ra-

Rafel, genannt werden. Z. B. Binisaide. Die meisten sind Besitzungen, die den Dons, und andern angesehenen Familien gehören. Die Bauren, die mit ihren Familien darauf wohnen, sind bloß Pächter, die mit ihren Herrn den Gewinst theilen; so daß jener die öffentlichen Abgaben, dieser aber die andern Unkosten an Einsaat und Geräthschaften bestreiten muß. Eine sehr vernünftige Einrichtung! Man hört eben nicht, daß sie je Mißhelligkeiten zwischen dem Gutsherrn und Pächter veranlaßt; sondern beyde befinden sich glücklich dabey.

2. Etwas von der Naturhistorie der Insel.

a) Mineralreich.

Daß Minorka ehedem eine große Catastrophe erlitten haben muß, dies beweisen die schiefe Lage der ungeheuern Felsenstücke in den Bergen, die mitten in denselben befindlichen Versteinerungen, die Barancos, welche ehemals sicherlich Meeresgrund gewesen, und wo ich noch deutlich die Spuren der an den Felsen schlagenden Meereswogen zu erblicken glaube. Auch sezt der Anblick, den man auf Monte Toro, noch mehr aber, auf Monte Agathe hat, den Naturkündiger in Erstaunen. Man sollte glauben,

hen, daß hier die Scene gewesen, da die Riesen ehemals den Himmel bestürmet. So ungeheure romantische Felsstücke findet man hier. Die Versteinerung geht hier in dem porösen Felsen ungemein geschwind von statten; jede kleine Schnecke, die sich in den Felsen sezt, wird sogleich incrustirt, wie ich verschiedentlich bemerkt. Zu Adaya führt auch das Wasser etwas mit sich, welches die Blätter mit einer Rinde überzieht. Auch findet sich dergleichen zu Bocca del Rio im Termino Alaior. Dies bestätiget mich noch mehr in der Meinung, daß alle auf der Erde vorgegangene Catastrophen sich seit der Schöpfung dieser Erdkugel herschreiben, und man keine andere Revolution dieses Erdballs annehmen darf; wozu die Mosaische Cosmogonie auch nicht den geringsten Wink giebt. Es fallen auch alle Schwierigkeiten dabey hinweg, wenn man nur nicht, die Sündfluth allein zur Auflösung derselben gebraucht, sondern mit Linnäus 7) sich erinnert, daß die ehemalige Gestalt der Erde nicht nach ihrer jetzigen zu beurtheilen sey; sondern daß das feste Land, welches in seinem Ursprung sehr eingeschränkt war, allmäligen Zuwachs bekommen habe; mithin an manchen Orten ehemalen Meeresgrund gewesen, wo nachher festes Land und Inseln sich hervorgethan.

Man

7) Amoenitat. Acad. Vol. 2.

Man hat bemerkt, daß der Felsen, je tiefer man in denselben arbeitet, nicht so sehr mit Seemuscheln und andern fremden Körpern vermischt ist, als die der Oberfläche näherliegende Schichten, in welchen selbige unzählig sind. Unter diesen sind die Austersteine (ostrocites) Meerschnecken, und Krümmuscheln (conchae anomiae) die Schraubschnecken (turbines) die Kräusel (Trochi) Cylinder, Kinkhörner (buccinae) Igelsteine und Meerigel (echinus cordatus) die häufigsten; hingegen die Stralmuscheln (pectines) Tellmuscheln (tellinae) und die eyförmichten Meerigel seltener. Die Glossopetrae sind, nach der Meynung des Herrn Armstrongs, keine Schlangenzungen; sondern die Zähne des Seewolfs. Für Zähne eines andern Fisches hält man auch die hier häufig befindlichen Krötensteine 8).

b) Vom

8) Der Boden ist hier sehr fruchtbar, besonders auf den Höhen und Bergen, wo das Erdreich schwärzlich ist. In den Ebenen ist die Erde röthlich und zum Ackerbau nicht so tauglich; die Minorkaner nennen sie terra agra. Es giebt hier einen Thon, aus welchem Ziegel und grobe irdene Geschirre verfertigt werden. Mit Kalksteinen und parisischen Gyps (Guish) hat die Natur Minorka auch hinlänglich versorgt. Der Gyps bindet so fest, daß die Minorkaner ihre Gewölbe ohne weitere Vorrichtung aufführen. Der hiesige Cantonstein, welcher zum Bauen gebraucht wird, besteht aus einem weichen und zarten

San-

b) Vom Thierreich.

Anstatt der Pferde, welche hier seltener sind, bedient man sich der Maulesel und Esel, weil selbige nicht soviel zu unterhalten kosten, und nicht so sehr den Krankheiten unterworfen sind. Die Maulesel sind oft sehr tückisch und listig. Man bezahlt täglich 3 Reale oder 1½ Schilling Miethe für einen Maulesel oder für ein Pferd, und ein Real für einen Esel. Die Kühe sind klein, und geben wenig Milch. Die Minorkaner machen daraus Käse, die zu Genua guten Abgang finden. Die wenige Butter, die sie verfertigen, ist höchst eckelhaft; sie wird mit Füßen getreten. Ihr Fleisch ist mager, und eben so schlecht als das Hammelfleisch. Dieser Mangel aber wird durch wildes und zahmes Geflügel, Caninchen, und Fische ersezt. Die Schweine, deren es sehr viele giebt, werden mit Eicheln und Gersten gefüttert, und ihr Fleisch ist sehr gut. Sie haben sehr wenig Haare; des

Sande. Der Schiefer auf Cap Mola wird so wenig genuzt, als die Marmoradern, die man hier findet. Feuersteine und Kreide sind hier gar nicht. Ein geringhaltiges Kupfererz hat man auf der Insel Colomba entdeckt, und zu St. Puig hat man Bleygruben gebauet, die man aber, wegen gehabter Einbusse, wieder liegen lassen. Hierüber hat sich Armstrong sehr schön ausgebreitet, worauf ich meine Leser verweise. S. die Vorrede Note 2.

des Nachts liegen sie draußen vor den Thüren der Minorkaner. Die Kaninchen werden durch Fürets (Frettchen) gefangen 9). Die Felle der Caninchen sind wegen des heissen Clima von keinem Werth. Es giebt hier auch Eidechsen, Igel, Frösche, giftige Scorpionen 10), Tausendfüße, und Spinnen; und, unter den Vögeln, Adler, Habichte und Eulen; gemeine und Seeschwalben, rothbeinichte Rebhüner, Krametsvögel, Lerchen, Bachstelzen, wilde Tauben, Schnepfen, Enten und Kriechenten. Die Mücken sind hier sehr beschwerlich; daher man sich gegen sie des Nachts durch Vorhänge um die Betten schützen muß. Papillons giebt es hier in großer Menge, und einige davon sind sehr schön. Heuschrecken und Käfer sind hier sehr häufig. Die Motten fressen die Kleider und Bücher, und man

9) Plinius sagt lib. 8. cap. 56. Magna propter venatum cum viverris est gratia. Injiciunt eas in specus, qui sunt multifores in terra, vnde et nomen animalis; atque ita ejectos superne capiunt.

10) Was also Strabo B. 3. pag. 503. (nach der Uebersetzung des Herrn Penzels) sagt, daß die balearischen Inseln keine schädlichen Thiere erzeugen, weiß ich nicht hiemit zu reimen. S. Vitruv. VIII, IV. Mela II. cap. VII. Omnium animalium, quae nocent, adeo expers, vt nec ea quidem, quae de agrestibus mitia fiunt, aut generet, aut, si invecta sunt, sustineat. Nach dem Strabo, sind die Caninchen aus Spanien herübergebracht.

man kann sie kaum davor verwahren. An Fischen fehlt es nicht, und dies kömmt den Einwohnern, die ihre Fasten aufs genaueste beobachten, sehr zu statten; die vornehmsten sind: die Goldforelle, oder Aurata, die Donzella, der Molo, die Steinbütte, die ihre Jungen in viereckichten Säckchen wirft, die Lamprete, der Aal, der Seehecht, welcher der Makrele an Geschmack ähnlich kömmt; der Trachurus, der Stint, die Sardellen, wovon die Einwohner nur etwas weniges einmachen; die Aeschen und Klippfische. Der Tintefisch läßt seine Tinte, welche eine schönere und lebhaftere Farbe als Rußschwarz ist, aus einer Blase von sich, wenn er verfolgt wird; und färbt dadurch das Wasser so dunkel, daß er seinem Feinde leicht entwischt. Seekrebse sind hier in großer Menge; dagegen sind Hummer und Krabben seltener. Der Soldatenfisch (Bernard l'heremite) ist hier ziemlich gemein. Da er kein eigenes Haus hat; so muß er einmal des Jahres eine ledige Schale zu erobern suchen, wenn er aus der alten herausgewachsen ist. Der Theil des Soldatenfisches, welcher auf dem Boden der Schale liegt, ist nur mit einer dünnen Haut bedeckt. Unter den Schalenfischen sind die Meerigel hier am häufigsten. Man findet auch Schüsselmuscheln, Seeohren, Tellmuscheln, Gienmuscheln, Stralmuscheln, Meer-

schnecken, das pohlnische Messer, Purpurschnecken, Schwimmschnecken, Venusmuscheln und andere. Der Nautilus ist an den Küsten nichts seltenes. In dem Hafen Mahon und an andern Oertern, ist eine sehr merkwürdige Muschel, Pholas; von den Spaniern Datyl genannt, welche in den Klippen verborgen liegt. Wenn man diese Muscheln haben will, so wird ein großer Stein mit Tauen aufs Land gezogen, und mit eisernen Hammern von einander geschlagen, da man sie denn mitten im Stein findet. Der Fisch ist in 2 gleiche Schalen eingeschlossen, welche ohngefähr von der Dicke und Länge eines Fingers sind, und fast einerley Breite von einem Ende bis zum andern haben. Es leidet wohl keinen Zweifel, daß die kleinen Körper, von welchen die Datyls zu dieser Größe gewachsen sind, zuerst in die natürlichen Höhlungen des Steines durch die Gewalt des Wassers gebracht worden sind, welches ihnen auch die nöthigen Nahrungsmittel durch die kleinen Röhren und Ritzen, welche man bemerkt, zugeführet hat. Die Datyls sind gewiß die köstlichsten unter allen Muscheln, und es kostet nicht viel, sie zu bekommen. Die Perlenmuttermuschel ist sehr groß, und wird hier häufig gefangen. Dies ist die große Steckmuschel, oder pinna magna der Schriftsteller. Bey der Fuge ist ein

Bü-

Büschel von einem gelblichen seidenen Stoffe, vier bis zehn Zoll lang, und wenn man es zusammendrückt, so dick als ein Finger. Diese Seide kann man spinnen und Strümpfe oder Handschuh daraus stricken. Die Purpurschnecke, woraus die Tyrische bekannte Purpurfarbe gemacht wird, trift man auch häufig bey der Insel an. Von den Meersternen giebts hier eine große Anzahl mit 2, 3, 4 und 5 Stralen. Allein die stella marina arborescens ist seltener. Diese Fische sind große Feinde der Austern, und anderer zweyschäligten Muschelthiere, in deren Schalen sie dringen, und sie aussaugen. Sie sind in ihrer Bewegung sehr geschwinde, die sie vermittelst ihrer Stralen verrichten, welche sie ausstrecken, und hernach auf einmal wieder einziehen. Die Art des Austernfanges bey Rhode Island ist merkwürdig: wenn man zuvor ein paar Spänier gedungen hat, begiebt man sich im Boot nach dem Ort, wo sie in die Tiefe hinuntertauchen. Einer von den Leuten macht sich geschwind zu der kühnen Unternehmung fertig, entkleidet sich, und nimmt seinen Posten auf dem Vordertheile des Boots. Sodann nimmt er einen kleinen Hammer, empfiehlt sich dem Schutze des Heiligen, den er am liebsten hat, und fähret hernach unter vielem Kreuzmachen und mit einer nicht geringen Furcht hinunter.

Nachdem der Taucher mit seinem Hammer von dem Felsen so viel Austern heruntergeschlagen, als er heraufbringen kann; und so lange auf dem Grunde geblieben ist, als sein Athem aushalten will, schwimmt er wieder herauf. Sein linker Arm, woran er die Austern trägt, wird sogleich seiner Last entledigt; man hilft ihm in das Boot, und giebt ihm einen Schluck Brantewein zur Stärkung. Und darauf macht sich der andere fertig, seinem Exempel zu folgen.

c) Pflanzenreich.

Von dem Getraide, was hier gebauet wird, sind Weitzen und Gersten die einzigen Arten. Die Erndte geschieht in der Mitte des Junius. Um die Vögel zu verjagen, sieht man bisweilen einen Haufen Jungen und Mädchen, welche durch ihr Lärmen und Geschrey, und durch eine Klapper sie erschrecken. Auch gebraucht man wohl bey dieser Gelegenheit die Schleuder, um das Vieh vom Korn abzuhalten, besonders geschieht dies bey Ciudadella. Allein es ist gefährlich, und wird daher gemeiniglich verboten. Das Land trägt gewöhnlich das sechste Korn. Das Getraide wird im Felde ausgetreten, und den Thieren, welche man zu dieser Arbeit braucht, ein Maulkorb angelegt 11). Das Stroh, wenn es

11) Gerade gegen die Levitische Verordnung 5 B. Mos. 25, 4.

es, klein geschnitten, und mit Gersten vermengt ist, vertritt die Stelle des Heues und Hafers bey den Pferden, Mauleseln und Eseln. Die Bohnen und Erbsen hat der Gouverneur Kane wahrscheinlich zuerst eingeführt. Der Blumenkohl ist hier vortreflich, und 6 bis 7 Monate im Jahre zu haben. Spinat, Sappoyer und brauner Kohl sind im Ueberfluß und wohlfeil. Ihre Rüben sind hart und zähe; doch geben sie den Suppen einen angenehmen Geschmack. Ihre Pastinacken und gelbe Rüben sind von guter Art. Es giebt hier auch Kicher-Erbsen und Linsen, Kürbse, Lauch, Zwiebeln, Knoblauch und Bits-Bohnen, Sellery und Endivien von besonderer Güte; süße und Wasser-Melonen, welche kühlend, saftig und lieblich sind, und die Spanier ihren Kindern sogar im Fieber ohne Schaden geben. Doch davon ein mehreres in einer besondern Abhandlung. Das hiesige Schilfrohr ist den Minorkanern sehr nützlich; denn es dienet solches zu einer Unterlage unter die Ziegel der Dächer.

3. Von der Bevölkerung der Insel.

Der Gouverneur James Murray ließ im Jahr 1781 durch einige englische Officiere eine Zählung der auf der Insel befindlichen Einwoh-

 ner

ner anstellen. Es fand sich, daß auf Minorka die Zahl der Menschen sich auf 26,365 belief. Diese Zahl dünkt mich für eine Nation, deren Handel noch nicht sehr ausgebreitet, und deren Erdreich an vielen Orten felsicht und gebürgigt ist, ziemlich groß zu seyn. Ich will das Detail dieser Zählung in einer Tabelle darstellen.

Aus dem Verzeichniß der Lastthiere siehet man, daß man hier wenig Pferde; dagegen aber viele Maulthiere, und noch mehr Esel, gebraucht; daher auch die Pferde gegen die Maulthiere in geringem Werth stehen. Ein gutes Maulthier kommt auf 100 Dollar. Ein gutes Pferd kann man aber für 70 bis 80 Dollar (Piaster) erstehen. Die Pferde zieht sich der Landmann selbst zu. Der Pächter braucht sie mehr zu seinem Vergnügen als zur Arbeit. Einige Vornehme lassen sie aus der Barbarey kommen.

Nach der Angabe eines meiner Freunde auf Minorka, der eine gute Kenntniß der Insel hatte, werden jährlich consumirt:

An Kühen und Ochsen in Mahon 1000, auf dem übrigen Theil der Insel 900.

An Schafen, in Mahon 6000, übrigen Theil der Insel 8000.

An Ziegen, in Mahon 2500, auf dem übrigen Theil der Insel 3500.

An Schweinen 7000.

Wenn

g ihr 1782.

		Ziegen	Schweine	Viehweide	Ackerbau erfordert Thiere
Ciutadella	3	2246	2602	5905	1493
Ferrerias	6	1280	1160	3947	672
Mercadale	7	1079	1517	4497	867
Alegor	0	112	1873	4634	1117
Mahon u. Georgeton	9	558	2147	5920	1350
	5	5255	9299	25603	5499

2

2. Geschichte der Insel Minorka.

Wenn man in die ältesten Zeiten zurückgehen, und den ersten Ursprung der Einwohner aufsuchen will: so geben Diodorus Siculus, Strabo, Livius, Plinius und Florus das beste Licht.

Majorka und Minorka wurden vor Alters die Balearischen, auch die Gymnasischen, Ivica und Formentera die Pityusischen Inseln genannt 12).

Nach diesen Zeugnissen leitet man also die erste Benennung vom Griechischen βάλλειν, werfen, her, weil die Einwohner so geschickt im Schleudern waren. Andere leiten den Namen vom Baleo, einem Freunde des Hercules her, der hier regiert, welches sich nur auf die fabelhafte Geschichte gründet.

Bochart in seinem Chanaan l. XXXV. erklärt es durch בעל ירה magister iaculandi vom verbo ירה, Pfeile werfen 13).

Diesem nach wäre es ein phönicischer Name und bedeutete Leute die Meister im Werfen oder Schießen sind. — Die Gymnasien hießen sie, weil die Einwohner sich kriegerischen Uebungen ergaben und im Stande der Wildheit nackt gingen.

 Die

12) Von den ersten Benennungen sagt Plinius Lib. 3. cap. 5. Baleares funda bellicosas Graeci Gymnasias dixere und der Epitomator Livii -- Baleares a teli missu appellati. Lib. IX.

13) Vergleichen mit 1 Chron. 16, 15. und Gen. 49, 23.

Die Pityusischen haben am wahrscheinlichsten ihren Namen von den vielen Fichten (πιτυς) die hier wachsen. Zu ihnen gehört 1) Iviça, Ebusus, wovon Silius sagt:

Iamque Ebusus Phoenissa movet und Manilius Poet. nennt diese Insel wegen ihrer Tapferkeit victricem Ebusum.

2) Ophiusa oder Colubraria, Formentera.

Die Erzählung von den vielen Schlangen die Plinius hist. nat. lib. 3. cap. 5. anführt, ist eine Fabel; allein von den Eseln auf dieser Insel ist bekannt, daß sie so wenig Stärke haben, daß sie sich gleich niederlegen, wenn sie eine Last tragen sollen; daher die Catalonier einen Faulen un ane de Formentera nennen 14).

Wenn die neuern Balearischen Schriftsteller die Eitelkeit mit andern Völkern gemein haben, daß sie ihre Abstammung und ersten Ursprung von den Helden der alten Zeit herleiten; so dient ihnen das zur Entschuldigung, daß Strabo und Diodor darin ihre Vorgänger sind, und aus eben diesem Grunde wollen wir darüber dasjenige anführen, was in jenen beyden alten Schriftstellern aufbehalten worden ist.

Nach der fabelhaften Geschichte herrschte Geryon, Sohn des Chrysaor auf den Balearischen Inseln. Die Mythologie giebt ihm 3 Köpfe,

14) Siehe auch Pompon. Mela B. 2. Cap. 7.

pien.) Hesiodus in seiner Theogonie erklärt dies allegorisch von drey Spitzen des Donnerkeils des Jupiters, weil diese aus einer dreyfachen Materie, dem Feuer, dem Winde, und noch einem kleinen durchdringlichen bestehen sollen. — Andere erklären dies von seinen drey Söhnen, andere von drey Brüdern, noch andere von den drey Inseln, Majorka, Minorka und Jviça, über die er regiert haben soll. Einige sagen Geryon sey vom Osiris getödtet, seine drey Söhne hätten den Tod ihres Vaters gerächet und den Osiris umgebracht, worauf Herkules wiederum den Tod des Osiris gerächet, die Söhne des Geryon überwunden und ihre Heerde mit sich fort genommen haben. — Andere versetzen die Scene nach Cadix, und lassen den Herkules bis hieher dringen, den Geryon oder seine Söhne tödten, und ihm seine Kühe wegnehmen. Die Phönizier drücken dies in ihrer Sprache also aus, Hachechelith, welches heißt, er tödtete die drey Köpfe der Regierung. Nimmt man dies lezte Wort nicht als ein Nomen proprium, so heißt es, er schlug die drey Häupter der Einwohner 15). Herkules errichtete hier auf zwey Säulen mit der Innschrift non plus ultra und in der

15) Siehe Moreri grand Dictionaire historique, Tom. 3. p. 4. und Dünkels Geschichte der Balearischen Inseln.

der Folge die Spanier in America Fuß faßten: so setzte Carl der fünfte die Säulen des Herkules ins spanische Wappen mit der Inschrift plus ultra.

Andere verstehen unter den Säulen des Herkules, die beyden Berge, Kalpe in Andalusien, und Abyla (englisch Apes hill) in der Afrikanischen Barbarey. Addit fama, nominis fabulam, Herculem ipsum iunctos olim perpetuo iugo diremisse colles atque ita exclusum antea mole montium Oceanum, ad quae nunc inundat admissum. Pompon. Mela lib. I. cap. VI

Viele suchen die Säulen des Herkules auf der westlichen Seite der Insel Cadix, nahe bey der Stadt gleiches Namens, wo zwey Thürme, die diesen Namen führen, errichtet sind, und wo Herkules den Geryon getödtet haben soll (16). Nach der Meinung des Strabo sollen sich auch die Griechen von der Insel Rhodus hier niedergelassen haben. (17) Einige sagen, daß die Rhodiser nach geendigtem trojanischen Kriege die Gymnasien Eyländer bevölkert.

Silius Italicus nennt die ersten Bevölkerer Tlepolemus und Lyndus:

Jam cui Tlepolemus sator, cui Lyndus origo
fervida bella gerens Balearis,

Tle-

16) Siehe Strabo Erdbeschreibung 3 Buch.
17) Strabo lib. 14. §. 335. pag. 1766. in der Uebersetzung von Penzel.

Tlepolemus war der Anführer der Rhodier im trojanischen Feldzuge nach dem Homer. In den Pandecten 18) findet man darüber folgende Stelle: Quidam post reditum e bello Trojano Gymnasias ab his ferunt condita. — Lycophron 19) läßt die Balearischen Inseln durch die Böotier bevölkern.

Gewisser ist es, daß die Carthaginienser sich der Balearischen Inseln bemächtiget, in der Absicht, um nachher desto leichter auf dem festen Lande Fuß zu fassen, und ihre Handlung auszubreiten. Zuerst nahmen sie Iviza weg, nemlich im Jahr 663 vor Christi Geburt. Die Einwohner von Minorka thaten ihnen mit ihren Schleudern tapfern Widerstand, und schlugen sie. Hamilcar und Hanno brachten endlich nach manchen Versuchen die Balearischen Inseln unter ihre Bothmäßigkeit, mehr mit Sanftmuth als mit Gewalt, nemlich im Jahr 452 vor Christi Geburt. Ciudadella, Mahon und Alaior wurden von ihnen erbauet und erhielten von ihren Feldherren die Namen: Mahon von Mago vermuthlich dem Bruder des Hannibals, Maior

von

18) ff. ad leg. Rhod.

19) Ein griechischer Dichter und Grammatikus lebte zur Zeit Ptolemäus Philadelph, und war im Jahr 450 nach Erbauung der Stadt Rom, zu Negroponte geboren.

von Mahon und Ciudadella, ehemals Jamnon von Jama, wie aus den Zeugnissen des Bischofs Severus erhellet. Denn er saget, daß die Stadt Jamnon (Jamona) an dem westlichen und Magon an dem östlichen Ende der Insel läge, daß die leztere damals eine römische Municipialstadt gewesen sey, und daß diese beyden Städte 30 römische Meilen von einander entfernt wären; welches vollkommen mit der jetzigen Lage derselben übereinstimmt. Ciudadella wurde in den folgenden Zeiten ausgebauet und befestigt, und der Sitz der Regierung hieher gelegt; daher erhielt sie vermuthlich den neuen Namen Ciudadella, oder die Stadt vorzugsweise.

Sitten der alten Einwohner der Insel.

Die Carthaginenser fanden die Insulaner in einem sehr rohen Zustande. Sie lebten in Höhlen, und bedeckten sich blos mit einer Haut, auch beschmierten sie sich mit Schweinefett und Lentiskusöhl, und wußten nichts von Gold und Silber.

Die Stelle des Diodorus Siculus ist zu merkwürdig, als daß ich sie nicht ganz aus dem Griechischen übersezt, hier anführen sollte. 20)

Es

20) Sie steht lib. 5. p. 292. Edit. Laur. Rhodom. Hanov. 1604.

„Es sind noch andere Inseln Spanien gegenüber, welche die Griechen Gymnasias nennen, weil die Einwohner des Sommers nackt gehen. Diese nennen die Landesleute und die Römer Baleares, von βάλλειν, weil sie mit ihren Schleudern große Steine am besten unter allen Völkern werfen. Die größte derselben ist eine Tagereise von Spanien entfernt (zu Segel?). [illegible] gegen Osten und [illegible] verschiedene [illegible] ziemlich Wolle [illegible] Rindvieh [illegible] und keine gute [illegible]. [illegible] haben auch [illegible] mehr als [illegible] mit ihren den Produkten des Landes [illegible] kein Wein, und doch sind sie dennoch begierig, weil er so selten ist. [illegible] haben sie [illegible]. Deswegen bereiten sie [illegible] aus Mastix (Lentiscus) vermischt mit Schweinefett, und beschmieren ihren Körper damit. Am meisten aber lieben sie das weibliche Geschlecht, und schätzen dasselbe so hoch, daß wenn einige Frauenspersonen von Seeräubern gefangen werden, sie [illegible] für eine bis [illegible] zur Auslösung geben. Die Einwohner [illegible] in den Felsen [illegible] theils ausgegraben, theils [illegible] Höhlen sind, [illegible] und

„Sicher=

„Sicherheit sogleich erhalten. Des Goldes und „Silbers bedienen sie sich aber gar nicht; er„lauben es auch nicht, daß es ihnen zugeführt „werde; wovon sie die Ursach angeben, daß Her„kules ehemals den Geryon, Sohn des Chrysa„ors deswegen bekrieget, weil er eine große „Menge Goldes und Silbers besessen. Damit „sie also ihr Eigenthum vor Anfällen schützen; „so haben sie sich vorgenommen sich des Gol„des und Silbers gänzlich zu enthalten. Da„her brachten sie, da sie mit den Carthaginen„sern fochten, nichts von dem Golde nach Hau„se, sondern vertauschten es gegen Weiber und „Wein. — Bey ihren Hochzeiten haben sie ei„ne sonderbare Gewohnheit. Beym hochzeitli„chen Mahl hat jeder der Freunde und Ver„wandten zuerst Anspruch an der Braut, bis „endlich die Reihe auch an den Bräutigam „kommt. — Das ist auch noch etwas seltenes „und ganz ungewöhnliches, was sie bey den Be„gräbnissen thun. Denn sie zerstoßen die Glie„der des Leichnams mit einem Holz, thun sie in „eine Urne, und legen einen großen Haufen „Steine darauf. — Ihre Rüstung besteht in „drey Schleudern, davon sie die eine auf dem „Kopf tragen, die andere um den Leib binden, „und die dritte in der Hand halten. Wenn es „die Noth im Kriege erfordert, so werfen sie

 „weit

„weit grössere Steine als andere und zwar mit „solcher Heftigkeit, daß man glauben sollte, sie „würden von einer Catapult abgeschossen. Da- „her bringen sie auch bey Belagerungen ihren „Feinden die meisten Wunden bey. In einer „Schlacht dringen sie durch Schild und Helm „und alles, womit man den Leib zu bedecken „pflegt, und sie richten ihren Wurf so gewiß, „daß sie selten das Ziel verfehlen. Dieß macht „ihre Uebung von Jugend auf. Denn schon „Kinder, die noch unter der Mütter Aufsicht „sind, werden zum Schleudern angehalten, die „werden ihnen statt des Ziels ein Stück Brodt „an einem hohen Balken aufgehangen, und sie „müssen so lange fasten, bis sie es getroffen."

Was die Art ihrer ehemaligen Begräbnisse betrifft: so finden sich noch Spuren davon auf der Insel, davon ein Beyspiel, welches ich selbst mit eigenen Augen gesehen habe, sehr merkwürdig war. Es ward nemlich auf Befehl des Herrn General Murray ein solcher Steinhaufen, (wovon hier im Diodor die Rede ist) welcher nahe an den Baraikos der Stephans Kirche, nicht weit von der Festung nach der Seite von Türkisch Mount lag, (hätte doch ganz Türkisch Mount [illegible] durch die [illegible] abgetragen; allein [illegible] zu Ge-

rich-

richtung, einer Batterie [illegible] [illegible] [illegible]. In demselben fand man einen ungeschliffenen ausgehöhlten sehr großen Stein, welcher [illegible] Fuß im Diameter hatte, in dem verschiedene Menschenknochen vermischt waren. Ohne Zweifel war dies das Begräbniß irgend eines Helden unter den alten Einwohnern. — Der Steinhaufen hatte ähnlich das Ansehen einer breiten Pyramide. — Was also Armstrong gemuthmaßt, ist erfüllt und seine Vermuthung richtig eingetroffen. Einen ähnlichen Steinhügel findet man auch beym [illegible] der [illegible]kirche, [illegible] zwo englische Meilen [illegible] von [illegible]. Allein es wird wohl hier keinem [illegible] [illegible] diejenigen [illegible] Menschenknochen zu entdecken. Nahe [illegible] denselben steht ein ungeheuer großer Stein, [illegible] welchem [illegible] anderen [illegible] [illegible] übergelegt [illegible]. Diese waren nach aller Wahrscheinlichkeit Altäre der Alten, worauf sie bey Leichenbegängnissen ihren Göttern opferten. Man begreift nicht, wie es bey den geringen Begriffen der Alten von Mechanik möglich gewesen, eine so große Last hinauf zu bringen. Einer meiner geehrtesten Freunde, [illegible] diese Stelle; [illegible] glaubte [illegible] [illegible] haben. Der Stein [illegible] [illegible] [illegible]

ge-

geschichteten Haufen in Erde verwandelt, nachher wieder weggeräumt worden, sich nicht schwer [illegible] lassen. Gewiß eine sehr glückliche Muthmaßung.

Von den Balearischen Schleudern.

Die Zeugnisse der Alten von denselben darf ich nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Plinius schreibt die Erfindung derselben den Phöniciern zu 21). So viel ist gewiß, daß die Balearer schon in der Schleuder geübt waren, als die Carthaginenser hier Fuß faßten. Denn sie wurden damals aufs empfindlichste empfangen. Aus dem Diodor haben wir schon gehört, daß sie drey Schleudern getragen, und daß die kleinen Knaben schon darin geübt worden. Von den letztern sagt Lucius Florus: ad unum ab infantia nutritum: cibum puer a matre non accipit, nisi quem ipsa monstrante percussit. Dem Balearischen Knaben wurde also sein Frühstück sauer gemacht 22). Einige behaupten, ihre Schleudern wären aus einer Art Rohr, aus dem man Stricke dreht 23), Melanchräna genannt, andere aus Haaren, noch andere aus Sehnen, auch aus Hanf und Flachs verfertigt

ge=

21) Phoenices ballistam et fundam (sc. invenisse [illegible]

22) [illegible]

23) Plin. XXI, 18. Strabo, 3 Buch.

gewesen. Sie konnten damit ein Gewicht von einem Pfunde fortschleudern. Jul. Cäsar nennt sie daher fundas librales. Nach einigen Schriftstellern brauchten sie dazu nicht nur Steine, sondern auch Bley, welches sie mit solcher Geschwindigkeit fortschleuderten, daß es durch die heftige Bewegung in der Luft anfing zu schmelzen. (Widerständiger leugnen dies.)

Die Balearer hatten dreyerley Arten von Schleudern; die eine derselben nennen sie Makrokolon (Langschleuder), deren sie sich bedienten, wenn sie den Wurf nach etwas weit entfernten richteten; die andere Brachykolon (Kurzschleuder) wurde gebraucht, wenn sie etwas in der Nähe liegendes treffen sollten, und endlich die dritte ist die Mittelschleuder, deren sie sich dann bedienten, wenn der Wurf weder ganz in der Nähe bleiben, noch gar zu weit in die Ferne gehen sollte. Jezt brauchen die Minorkaner ihre Schleudern zu keiner andern Absicht, als um ihr Vieh in Ordnung zu halten, und die Schäfer sind sehr geschickt ein unfolgsames Schaf oder Ziege in einer grossen Weite zu treffen.

Nachdem die ursprünglichen Einwohner der Insel von den Carthaginensern besiegt waren, so halfen sie ihnen nachmals sehr treulich und zwar zuerst in ihren Kriegen mit Sicilien. Die Agri-

gen-

gänzlicher verachteten die Balearer, weil sie keine Waffen sahen; allein sie erfuhren bald ihren Muth, als sie ihnen in die Flanque fielen. In der Pest, welche darauf die Carthaginensische Armee heimsuchte, fielen auch viel tapfere Balearische Schleuderer. Ebenso sehr thäten sie sich in dem Kriege der Carthaginenser gegen die Römer hervor. Zwar waren sie gegen jene aufgebracht, als dieselben nach Ueberwindung der Flotte des Cecilius Metellus siegreich nach Majorca, welches gleichsam ihr Waffenplatz war, zurückkehrten, und nahmen sie wol auf. Allein Hamilcar Barchinus besänftigte sie wieder. Unter Hannibal, der auf der Insel Triquadra oder der Caninchen-Insel nahe bey Cabrera soll geboren seyn, waren sie ihnen aber desto mehr ergeben 24).

Scipio überwand zuerst die Balearer. Vor Ivica mußte er zwar zuerst (212 Jahr vor Christi Geburt), doch nicht ohne Beute abziehen. —

Indeß ergaben sie sich doch nachher. Er siegte darauf auch auf Majorka. Weil aber die Majorkaner im Jahr 121 vor Christi Geburt gegen die römischen Bundesgenossen Seeräuberey trieben: so schickten die Römer Q. Cäcil. Metell.

24) Livius erzählt ihre Thaten in der Schlacht bey Trebia lib. 21, 55.

Metell, mit einer Flotte gegen sie. Er mußte seine Schiffe gegen die Balearischen Schleudern mit Häuten verwahren. Diese heißen im Lateinischen segestria. Festus sagt: Graeci appellant pelles nauticas, quas nos vocamus segestria. Er war so glücklich, sie zu schlagen und verfolgte seine Feinde, die er auf den Gebürgen aufsuchen mußte. Er erbaute Palma und Pollencia auf Majorka, und setzte 3000 römische Bürger hinein. Er hielt deshalb einen großen Triumph. Ein Monument, welches sich zu Tarragona an einer Mauer befindet, hat diese Begebenheit also verewigt.

Q. C. M. B. Ins. Bal. O. et Imp. Rom. S. In Per. Quintus Caecilius Metellus Balearius Insulas Baleares obtinuit et Imperio Romano subjecit. In per —

In den römischen bürgerlichen Kriegen traten die Balearer auf Pompejus Seite. Ivica wurde mit Gewalt eingenommen. Pompejus soll hier krank gewesen seyn.

Unter Augustus schickten die Balearer nach dem Zeugniß Plinius 25) eine Gesandtschaft an den Augustus, und ersuchten ihn, sie von der überhand nehmenden Menge Kaninchen zu befreyen. Dameto behauptet, daß sie in der Folge Jagd auf sie gemacht und durch ihre Geschick-

25) Histor. natur. lib. 8. cap. 55.

schicklichkeit im Jagen sich von diesem Unheil befreyet hätten. Die Römer verwiesen oft Missethäter hieher. Unter andern wurde P. Suillius von Nero hergeschickt. August schlug die Balearischen Inseln zur Provinz Baetica. Auf Iviza findet man noch ein Denkmahl, dem Kaiser Aurelio zu Ehren gesetzt, mit der Inschrift:

Imp. Caes. M. Aurelio Caro Pio invicto Aug. Pont. Max. Trib. Pot. P. P. Cos. II. Procons. Ordo Ebus. D. N. Mer.

Beym Aufgraben verschiedener Stellen, unter andern bey dem Bau des Karmeliterklosters in Mahon hat man verschiedene Urnen, Münzen ec. gefunden, wovon ich selbst ein paar besitze. Auf einer Münze, die ganz mit Rost überzogen war, fand ich, nachdem sie durch Essig gereinigt, einen Crocodil an einem Palmbaum gefesselt mit den Worten: Nemo antea relegavit. Auf dem Revers waren nur die Worte F. C. kenntlich. Das Metall fiel ins Gelbliche. — Die römischen Münzen, die man in den Begräbnissen findet, gehen nur bis auf die Zeiten des Honorius, da ihre Herrschaft aufhörte. Unter den Römern breitete sich auch auf Minorka die christliche Religion aus, und es hatten die Christen im Jahr 418 ihren eigenen Bischoff, nemlich den heiligen Severus. Dieser hat einen Brief hinterlassen, worin er [illegible] ihm durch die

Wunder der Gebeine des heiligen Stephans bewirkten Bekehrung der Juden auf der Insel mit vielem abergläubischen Gepränge erzählt. Wichtig ist, daß sich schon um diese Zeit hier Juden fanden. Vermuthlich kamen sie in der Verfolgung, welche Kaiser Claudius 26) über sie ergehen ließ, hieher 27). Dameto hat den Brief des heiligen Severus in seine Geschichte eingerückt. Er ist zu unbedeutend, als daß ich Lust gehabt, ihn abzuschreiben.

Im fünften Jahrhundert ums Jahr 421 drangen die Vandalen, Allanen und Sueven, welche die Römer aus Spanien vertrieben, auch zu den Balearischen Inseln, und zerstörten aus Haß gegen sie auch hier die Denkmähler der römischen Pracht. Daher so wenig Alterthümer von der Römer Zeiten übrig sind.

Im achten Jahrhundert gegen das Jahr 799 bemächtigten sich die Araber (Mauren) der Insel. Allein die christlichen Staaten, durch den Pabst aufgemuntert, thaten bald Angriffe auf sie. Carl der Große war der erste, der sie im Jahr 801 schlug. Bernhard, Enkel von Carl dem

26) Apost. Gesch. 18. K. 2.

27) Siehe meine Abhandlung im hannöverischen Magaz. v. Jahr 1783 Monat Januar.

dem Großen schickte eine Flotte gegen die Mauren unter Anführung des Grafen Armengol de Ampurias und überwand sie. Allein im Jahr 807 sezten sie sich von neuem im Besiz.

Im Jahr 857 kamen die Normänner, die mit den Arragoniern blutige Kriege führten, auch nach den Balearischen Inseln und richteten eine große Verwüstung an.

Die Pisaner machten sich im Jahr 1108 durch einen heiligen Zug gegen die Mauren auf den Balearischen Inseln berühmt, wozu Paschalis der Zweyte sie ermunterte. Die Einwohner von Lucca wollten sich zwar dieser Gelegenheit bedienen, und die Pisaner angreifen; allein sie wurden von den Florentinern unterstüzt, und diese erhielten zwey Säulen von Porphyr dafür zum Geschenk. Man behauptet, daß noch jezt bronzene Thore von Mahon in der Kirche St. Johannes des Täufers zu Pisa aufbewahrt werden, wovon mir aber Niemand bey meinem kurzen Aufenthalt daselbst Nachricht geben konnte.

Im Jahr 1114 eroberte Don Ramon de Berenguar Conde de Barcellona die Insel Minorka, wobey sich Don Guillaume Ramon aus der Familie der Moncada sehr hervorthat, worüber ihm P. Paschalis in einer Bulle vom 21. Jul. 1116 große Lobsprüche beylegte. Die Genueser standen ihm in diesem Feldzuge bey. Als

aber Berenguar zur Bewerkstelligung [illegible] eige- nen Landes [illegible] das [illegible] ver- kauften die Genueser die Insel an die Mauren wieder; [illegible]. Ein schlechter Zug der Genuesischen Gesinnung.

Alle nachherige Versuche im Jahr 1147 unter Raimon Berenguar Graf von Barcellona und 1178 unter Don Alphonsus 2. König von Arragonien, ingleichen das Vorhaben Don Pe- tri Alphons des 2. Sohn, der sich vom Pabst zu Rom krönen ließ, liefen vergeblich ab, und die Mauren behaupteten sich beständig, bis end- lich Jacob der Eroberer, König von Arrago- nien, Sohn Peters, Enkel von Alphons dem zweyten im Jahr 1229 den 31. Dec. Majorka eroberte. Die Gelegenheit dazu war die Weg- nahme vieler Schiffe von den Mauren, weswe- gen Jacob einen Abgeordneten an den Mauri- schen König zu Majorka sandte, der aber, weil ein Genuesischer Kaufmann die Arragonier zu ge- ringschätzig vorgestellt, unhöflich abgewiesen wur- de. Jacob rüstete daher eine ansehnliche Flotte aus, auf welcher sich viele tapfere Ritter befan- den, Peter Martell, Don Ramon de Moncada, Wilhelm von Medona und andere. Die Flotte ging 1229 den 1. Sept. aus dem Hafen Sa- lou in Catalonien, und landete in wenig Tagen

Palma wurde den 31. Dec. im Sturm erobert, wobey es sehr grausam herging. Man suchte den Belagerten das Wasser abzuleiten; doch dieser Versuch war vergebens. Die Mauren stellten Christensclaven auf die Mauren, an ein Kreuz gebunden, damit sie möchten erschossen werden. Endlich trugen sie auf Capitulation an, welche ihnen aber abgeschlagen war. Und nun fochten sie mörderlich. Während des Sturms, der zuerst nicht gelingen wollte, erschien die Mutter Gottes, auch kam St. Jürgen zu Hülfe, und so mußte denn freylich endlich alles gut gehen. Es wurden eine große Menge Menschen, etliche sagen 10, andere gar 50,000 massakrirt, so daß die Luft von den Leichnamen angesteckt war. Den Christensclaven wurden bald ihre Fesseln abgenommen, und die große Moschee zum Gebrauch der Christen eingeweiht. Jacob mußte sich durch diese Eroberung wegen des Verlustes von [illegible] trösten. Er errichtete darauf ein eigen Bißthum zu Majorka, welches dem Bischof von Barcellona Eifersucht erweckte, der sich vermöge einer untergeschobenen Schenkung vom Pabste solches zueignete. Der König ließ deshalb die Geistlichen zu Rathe ziehen, und es ward beschlossen, daß Minorka wegen der Entfernung künftig seinen eigenen Bischof haben sollte, der aber vom Bischof und dem Capitel zu Barcellona

na (ex gremio Barcellon aut Majorc.) erwählt werden sollte.

Im Jahr 1232 machte sich Jacob auch Meister von Minorka durch Kriegslist. Er ließ nemlich auf der Küste von Majorka, welche Ciudadella gerade gegenüber ist, verschiedene Feuer anlegen, welches bey den Mauren die Idee von einem großen Heerlager erregte. Da sie nun ernstlich bedroht wurden: so schickten die Mauren Abgeordnete zum Könige, und huldigten ihn, unter der Bedingung, ihm die Festung zu übergeben, und einen Tribut zu erlegen.

Jacob der Eroberer theilte darauf Anno 1256 sein Reich unter seine beyden Söhne.

Don Peter der älteste erhielt Arragonien.

Jacob der Jüngere oder der Zweyte aber bekam Majorka, Minorka, Iviça, welches sich 1234 ergab nebst Roußillon, Montpellier, Conflant ꝛc.

Mit diesem Testamente war Peter nicht zufrieden, und nöthigte Jacob 2, daß er Anno 1278 sein Reich von ihm zur Lehn nehmen mußte. Doch suchten die Juraten ihre Privilegien dabey ungekränkt zu erhalten. Im Jahr 1282 ging Peter über Minorka nach Alcol in Africa, in der Absicht einem Mauren, der ihn um Hülfe gegen seine Landsleute angesprochen, beyzustehen. Der Almoxarife (Rentemeister,

Steuer

Steuer- oder Zolleinnehmer) auf Minorka verrieth aber diese Expedition, ob er gleich versichert hatte, daß wenn seine Rechte verriethe, was seine Linke thäte, er sie lieber abhauen wollte. Er verlor aber hierüber seinen Kopf.

In Arragonien folgte auf Petern Alphonsus. Dieser mußte nicht nur Majorka abermals demüthigen; sondern auch den minorkanischen Mohren den lezten tödtlichen Stoß versetzen.

Dies geschah im Jahr 1287. Es kam zu einer großen Schlacht, worin die Mauren überwunden wurden. Der Almoxarife zog sich darauf mit dem Rest seiner Leute nach den Berg St. Agatha, wo er sich auf diesem steilen Felsen verschanzte, und sich nicht eher ergab, bis er in Hungersnoth gerieth. Er erhielt darauf einen freyen Abzug gegen Bezahlung eines gewissen Geldes (siete doblas y medio 2 mgl.) für jeden Kopf. Weil er aber nicht alles dies Geld bezahlen konnte: so mußte ein großer Theil (20000) auf der Insel bleiben und Sclaven werden, die sich nachher mit den Spaniern zu einem Volk vereinigt haben. Die übrigen gingen zu Schiffe und wollten nach Ceuta; kamen aber alle im Sturm elendiglich ums Leben.

Im Jahr 1287 den 17ten Jän. geschahe es also, daß Minorka den Mauren entrissen,

und

und andern den zurückgebliebenen Mohrensclaven mit Catalonischen Colonien besezt wurde. Dieser Tag wird daher jährlich mit grossen Solennitäten und feyerlichen Processionen auf der Insel begangen.

Indessen starb Jacob der Zweyte, Anno 1311, und sein Sohn Sancho succedirte ihm, starb aber ohne Kinder 1324.

In Arragonien hingegen folgte Jacob II. auf Alphonsus. Dieser Jacob war ein Gerechtigkeitliebender Herr. Er ließ daher eine Junta berufen, um zu entscheiden, ob Majorka, zu folge des Testaments von Jacob dem Eroberer an ihn verfalle; allein die Junta entschied, daß die Succession nicht eher eintrete, bis keine männliche Erben von dem majorkanischen Zweige mehr vorhanden wären.

Jacob III. des vorigen Brudersohn erhielt also das Reich 1324 bis 1343. Peter 4., König von Arragonien, dessen Schwester Constanzia an Jacob III. vermählt war, sann auf nichts als Majorka wieder an sein Haus zu ziehen. Er suchte daher Händel an Jacob III. Bey dem Zwiste, den Jacob III. wegen Montpellier mit dem Könige von Frankreich hatte, ließ er ihn im Stiche. Endlich kam es zum förmlichen Kriege, und Jacob III. blieb in der Schlacht bey Luch Maior auf Majorka.

Jacob,

Jacob, sein Sohn, vermählte sich mit Johanna, verwittweten Königin von Neapel, und erhielt dadurch dieses Reich. Er bemühete sich Majorka wieder zu erobern, und setzte daher den Krieg mit dem König von Arragonien fort. Allein er ward gefangen. Johanna lösete ihn mit 60,000 Dublonen. Mitten in seinen Unternehmungen starb er 1375, und so fiel Majorka nach Erlöschung des männlichen Stammes an Arragonien zurück, unter der Regierung Peter des dritten.

Wie nun Arragonien und also auch Majorka mit den andern Königreichen in Spanien unter einem Haupte Ferdinandus Katholikus 1490 vereinigt sind, ist aus der Geschichte bekannt.

Seit dieser Zeit sind also die Spanier immer, obgleich von den Mauren beunruhigt, im Besitz von den Balearischen Inseln geblieben, bis 1708, da in dem spanischen Successionskriege Minorka von den Franzosen und Spaniern für den König Philipp, Herzog von Anjou besetzt, von den Engländern, nebst einigen Portugiesen und einem Theil Spaniern, aber für den König Karl, durch den englischen General Stanhope erobert ward. Das Fort Fornelles that hiebey auch eine tapfere Gegenwehr. Nach dessen Uebergabe auch St. Philipp bald capitulirte, nachdem

zween

zween Thürme ihrer Aussenlinien niedergeschossen, und die Linien forcirt waren, auch die Engländer schon an dem Glacis des Hauptforts sich verschanzten und Batterien abstachen. — Die Garnison erhielt einen freyen Abzug, und Citadella ergab sich ohne Gegenwehr. Der tapfere Capitain Stanhope, Befehlshaber des Kriegsschiffes Milford, Bruder des Generals blieb in dieser Affaire. Im dem Utrechter Frieden wurde Minorka an England abgetreten, in dessen Besitz diese Insel bis 1756 blieb, da in dem wegen der Grenze von Neuschottland und dem Ohioflusse entstandenen Kriege zwischen Frankreich und England die erste Macht das Theater des Krieges in Europa mit der Eroberung von Minorka eröfnete. Diese geschahe unter Befehl des Herzogs von Richelieu, unter Bedeckung einer Flotte von 13 Schiffen des Admiral, Herrn de la Galissoniere. England eilte der Insel zu Hülfe und schickte eine Flotte von 13 Schiffen unter Admiral Byng, die zwar besser mit Kanonen versehen 28) aber in der Eile nicht so gut bemannt war. Sie sollte noch zu Gibraltar Truppen einnehmen, und in die Festung werfen; welches aber der Commendant zu Gibraltar durch einen gehaltenen Kriegsrath hinderte. Dies machte freylich den Admiral Byng unzu-
[illegible] frie-

28) sie hatte 978, die Franzosen 940 Kanonen.

frieden, ja vielleicht auch mißmüthig, und mögen wohl zu der schlechten Entscheidung der Seebataille das Seinige beytragen. Genug die Schiffe hatten sich, wie man glaubt, nicht gehörig unterstützt. Das Treffen war nicht sehr entscheidend, und Admiral Byng fand es für gut, des andern Tages den Kampfplatz zu verlassen, und nach Gibraltar und England zurückzukehren. Er wurde aber dafür gleich darauf in seinem Vaterlande, wo alles gegen ihn aufgebracht war, ein trauriges Opfer, welches jedoch der englischen Marine Leben und Wirksamkeit gab.

Da die Flotte zurücksegelte, ging Minorka bald verloren. Der alte General Blackney vertheidigte es nicht lange, obgleich die feindliche Belagerung bey weiten nicht nach einem so vortreflichen Plane, als dem des Herrn von Crillon ausgeführt ward. Man errichtete nur einzelne Batterien, und diese wurden bald zum Stillschweigen gebracht. Man wagte einen Sturm, und hatte wirklich 2 Redouten, Queen und Argyle weggenommen; allein dadurch war noch nicht viel gewonnen, und man hätte vielleicht die Feinde in ihrer eigenen Eroberung ersticken können; allein das hohe Alter des Generals, der Verlust zweyer seiner besten Officiere, die seine Hand und Auge waren, gab wohl zur geschwinden Ueber-

[illegible] erhielt einen freyen [illegible]. Die Franzosen besaßen die Insel, bis zum Pariser Frieden 1763, da sie den Engländern abermals eingeräumt ward. Sie behielten sie aber nur bis 1782, in welchem Jahre die Spanier, vereint mit einem Corps Franzosen, unter dem Duc de Crillon, einen abermaligen Angrif wagten, und das Fort wirklich eroberten. Im Pariser Frieden, vom 1783, ward sie den Spaniern völlig abgetreten.

2. Vom Charakter und den Beschäftigungen der Nation.

In dem Charakter, den Sitten und der Lebensart der Minorkaner findet sich noch Manches, was sich von jenen uralten Zeiten herschreibt, da sie unter dem Namen der Balearen berühmt waren. Z. B. viele Ueberbleibsel in der Sprache, in ihren Spielen und Vergnügungen, ihre Höhlen, worin sie jezt ihr Vieh [illegible], ihre Schleuder &c. Da sie freylich am längsten unter spanischer Bothmäßigkeit sich befunden haben, so ist ihr Charakter, der Hauptsache nach, ganz spanisch, und hat durch spanische Regierungsform, spanische Lehnsherrn und Vasallen, spanische Edle, spanischen Aberglauben, spa-

nische

[illegible] Portugiesische [illegible] Unwissenheit [illegible] Ge[illegible]chichte [illegible] erhalten, daß er sich in [illegible] ihren Handlungen [illegible] verräth. Allein ihre besondere Lage als Inselbewohner, ihre [illegible] ihre ehemaligen Verhältnisse, worin sie mit den Mauren und Carthaginiensern standen, ihre Vermischung mit den Mohren, und in den neuern Zeiten ihre Verbindung mit den Franzosen und Engländern, giebt ihnen [illegible] was ganz eigenes. Ihr Handel mit andern Nationen macht sie von Tage zu Tage aufgeklärter. Der Malteser ist nicht von gar großer Statur, aber lebhaft und wohlgebildet, hat feurige Augen und ein kohlschwarzes Haar, und ist zu allen Künsten und Wissenschaften aufgelegt, wenn er nur dazu angefeuert würde. Er hat die feurigste Einbildungskraft und Lebhaftigkeit, die allen mittäglichen Nationen eigen ist, und kommt darin dem Italiener am nächsten. Er ist nicht so flüchtig, als der Franzose, aber doch nicht so langsam und schwerfällig, wie der Spanier. Der gemeine Malteser ist höchst unwissend und abergläubisch, und seinen Geistlichen und seinen Obern blinden Gehorsam zugethan. Er ist sehr [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

nig Veranlassung zu Streit, Zank und Feindse-ligkeiten. Er ist daher ein ganz gutherziges Geschöpf, welches keinem zu nahe tritt, wenn man es nicht beleidigt, es möchte denn aus Aberglauben durch blinde Geistliche aufgewiegelt, geschehen. Weil er arm und dürftig ist: so ist er nährig und folglich mehr zum Sparen und Sammlen, als zu Ausgaben und großen Gesinnungen geneigt. Das leztere findet sich bey Erwerbung großer Reichthümer, und folglich muß auch der Charakter einer Nation durch die Länge der Zeit der Abwechselungen unterworfen seyn. Weil er keine Gelegenheit zum Kriege hat, so äussert er auch eben keine außerordentliche Tapferkeit und Muth. Die Minorkaner sind seit einem Jahrhundert aus der Uebung gekommen, wie ihre Mitbrüder auf dem benachbarten festen Lande in Spanien. Unter den Engländern hatten sie sich die Freiheit Waffen zu tragen, ausdrücklich vorbehalten, worin sie ihre Geistlichen unterstüzten. Der Aberglaube trägt auch viel zur Furchtsamkeit bey, und man hat Exempel, daß sie auf dem Schiffe zur Zeit des Sturms mehr gebetet, als wirklich zur Rettung des Schiffes Hand angelegt haben. Indessen bedarf es nur etwas mehrerer Aufmunterung, so wird sich bey ihnen die natürliche Anlage zur Tapferkeit eben so gut entwickeln, als ehemals bey den Spaniern bey

 der

den Grobeerung von Negren, und wirklich haben sie das schon durch manche Proben bey ihren Casperepen in dem lezten Kriege deutlich genug an den Tag gelegt.

Der gemeine Minorkaner ist auf dem Lande sehr arbeitsam. Alles ist in der ländlichen Hütte fleißig, Hausvater und Mutter, Söhne und Töchter, alles wird zur Arbeit angeführt, und es ist ein wahres Vergnügen, ihnen in ihren ländlichen Geschäften zuzusehen. Sie arbeiten die Woche über, und warten des Sonntags treulich ihre Messe ab, machen sich einen erlaubten Zeitvertreib, und sind bey ihrer Armuth und Einfalt der Sitten in ihrem Leben sehr glücklich.

Freylich beschreibe ich jezt das platte Land. Denn im Hafen und der Hauptstadt Mahon, ist schon ein ziemliches Verderbniß der Sitten und jener ländlichen Unschuld, welche durch die von den Franzosen und Engländern dahin gebrachten Reichthümer, durch die selbst erworbenen Güter im Handel, und besonders durch die wüste Lebensart der Matrosen ꝛc. verloren geht. Weswegen man es bürgerlichen Familien in Mahon gar nicht verargen kann, wenn sie sich so sehr von allem Umgange mit Fremden zurückziehen. Man kann sich leicht gedenken, wie bald eine Nation, der das Klima eine hitzige, feurige

Natur giebt; wo besonders die Kinder in Unwissenheit erzogen werden, wo Religion bloß Aberglaube ist, und folglich keine höhere Beweggründe zur Selbstbeherrschung an die Hand giebt, sich bald allen wilden Trieben zügellos überläßt. Bey dem Landmanne ist dies nicht zu befürchten; er kann seine Triebe unschuldig befriedigen. Denn wenn sie erwachen, so sucht er eine Schöne und heirathet sie. Und bey seinen wenigen Bedürfnissen sieht er sich und seine Familie auch leicht versorgt. Aber in der Stadt, da muß Luxus und Reichthum, mit Unwissenheit und Aberglauben verbunden, von doppelt widrigen Folgen für die Sitten, und mit Verlust aller Unschuld und Tugend begleitet seyn.

Die Minorkanische Geistlichkeit ist außerordentlich unwissend. Ihre Entstehungsart wird das leicht erklären. Sie haben keinen andern Schul-Unterricht, als den unwissende und träge Mönche geben. Dieser besteht in scholastischen Sophistereyen. Wenn der Knabe 14 Jahr alt ist, so wünscht ihn der Vater zu versorgen. Da es hier keine öffentliche Bedienungen giebt, so muß einer aus der Familie ein Geistlicher werden. Die Familie hat zu dieser Absicht gewisse Legate bestimmt, wofür Messen für die Verstorbenen in der Familie gelesen werden. Die Einkünfte davon sind anzusehen als die Pfründe, die dem

Sohn

Sohn zufällt. Ist er also so weit, daß er eine Messe mit Anstand lesen kann, so wird er mit seinem geistlichen Amte ohne weitere Weitläuftigkeit investirt. Solche Geistliche giebts an einer Kirche eine ziemliche Anzahl, manche sind wahre Kinder. Andere, die es bis zum Predigen und Verwaltung eines Vicariats oder einer Pfarre bringen wollen, müssen freylich zu Majorka studiren. Allein dies besteht auch meistens in Casuistick und dem Jure canonico, und damit wird ihnen gleich der Doctor Gradus zugestanden. Daher das rothe seidene Läppchen, welches diese Herren auf der rechten Schulter zum Abzeichen der übrigen tragen, oft da gesehen wird, wo man es warlich sonst nicht vermuthet hätte. Ist etwas, was außer den angeführten Ursachen, jener ländlichen Unschuld und Sittsamkeit der Einwohner oft einen gefährlichen Stoß versezt: so sind es diese in den Häusern der Minorkaner herumschleichende und verführende Mönche und Geistliche. Wovon die histoire scandaleuse zu Mahon alle Tage unzählige Beyspiele girbt.

Der Aberglaube recrutirt die Mönche auch ziemlich stark. Sie haben 2 Klöster zu Mahon, 1 auf Monte Toro, und 2 zu Ciutadella, welche alle sehr unwissend sind. Die Mönche beschäftigen sich mit dürftigen Religions-Unterricht.

 Ihr

Ihr Catechismus zeigt, wie elend er seyn müsse. Daher auch ihre Schulen mehr zur Verfinsterung als zur Aufklärung der Nation beytragen.

Indeß glaubt sich doch mancher Minorkaner glücklich, wenn er einen Sohn hat, der einen geistlichen Rock trägt, und in der Absicht die Kinder zu versorgen wird den Mönchen, außerdem, daß solches ein verdienstlich Werk ist, noch besonders manches zugeworfen. Doch können sie, da die Nation selbst wenig hat, eben keine Besitzer großer Reichthümer seyn.

Die lateinische Schule ist zu Ciutadella, wo ein bischen aristotelische Dialectik gelehrt wird.

Die Schiffarth veranlaßt, daß man sich fleißig auf Rechnen und Schreiben und einige mathematische Kenntnisse legen muß, die aber doch sehr dürftig sind. Einige Schiffcaptains geben darin Unterricht. In der Religion ist man seit der Bekanntschaft mit Engländern, Franzosen und Deutschen sehr tolerant und aufgeklärt geworden, und man hat gesehen, daß auch Luthers Anhänger keine solche schreckliche Ungeheuer sind, als sie ihnen die spanische Inquisition, wer weiß mit welchen Pferdefüßen und Klauen vorgemahlt hat. Selbst Geistliche wunderten sich, daß die Hannoveraner solche vernünftige Geschöpfe wären. Sie hatten sich unter uns eine wilde, nordische, barbarische Nation gleich

den Russen, und ohne alle Disciplin und sanfte Sitten vorgestellt. Daher wir vor unserer Ankunft sehr gefürchtet waren.

Die geistliche Gerichtsbarkeit hängt hier vom Bischof zu Majorka ab, folglich wird die Insel in Absicht der Aufklärung der Religion mit Spanien gleiche Schicksale theilen, und nach wieder eingeführter Inquisition, in die vorige Nacht zurücksinken, woraus sie durch die Engländer etwas gehoben waren.

Um die Töchter anzubringen giebts hier auch 2 Nonnenklöster, 1 zu Ciutadella und das andere zu Mahon. Die Eltern schätzen sich glücklich eine Tochter so angebracht zu haben, das arme Mädchen glaubt es vielleicht auch noch bey der Einschwörung, das es aber wohl nachher bey den heftigen Naturtrieben auf dieser Insel leyder zu spät bereut.

Vornehme Bedienungen giebts hier wenige. Die Herren Dons in Ciutadella, welche doch noch den alten Glanz ihrer Familie zu behaupten suchen, sind wohl am übelsten daran, da es für sie kein Militair giebt, worin sie ihre Talente sehen lassen könnten, sie legen sich also auf die Jagd, gehen zu Zeiten auf ihre nicht viel bedeutenden Landgüter (Bastiden), und leben sehr mäßig und eingeschränkt. Die Classe der Bürger theilet sich in Gelehrte und Officianten,

 See-

Seefahrer, Kaufleute und Künstler. Diejenigen, welche sich der Jurisprudenz widmen, gehen gemeiniglich nach einer französischen Universität, die Mediciner besonders nach Montpellier, und bringen denn etwas vom französischen Schnitt, Lektüre und Politesse zurück. Die Advokaten haben auf dem Lande, da die Pächter mit ihren Gutsherrn friedlich leben, nicht viel zu thun. Im lezten Kriege gab das Kaperwesen allen Städtern Nahrung und Ueberfluß. Es war keiner, der nicht seinen Profit davon zog. Die Matrosen hätten verhungern müssen, wenn wir nicht Kaper ausgerüstet hätten, denn das Commerce lag. Um sie zu retten, ehe die Kaperbriefe einliefen, gab ihnen General Murray Verdienst beym Festungswerke, und alles bezahlte die Krone England. So bald aber die Kaperbriefe ankamen, so war alles in Leben und Thätigkeit; der Handwerker verdiente sein Geld mit Ausrüstung des Kapers, der Arzt und Apotheker mit Versorgung der Medicin, der Geistliche mit Einweihung und Fürbitten, und der Advokat mit Prisenrettung oder Verurtheilung. Sonst aber werden die Advocaten und Aerzte schlecht bezahlt. Ein Arzt erhält für einen Gang, den er thut, nicht mehr denn 9 Dobl. bis 1 Real. Will man Gelehrte suchen, so suche man sie unter ihnen, und es giebt einige, die allerdings in französischen und

ita=

italiänischer Litteratur sehr belesen sind. Classische Gelehrsamkeit ist eine seltene Erscheinung. Mein Freund, Herr Doctor Juris Ramis ist eine dieser seltenen Erscheinungen, ein wahrer Patriot der Insel und gleichsam das Orakel seines Volks, den man bey wichtigen Gelegenheiten jedesmal consulirt. Gemeiniglich verfällt der junge Minorkaner, der Frankreichs Litteratur gekostet hat, in Naturalismus und denkt über die Religion seines Geistlichen ziemlich leichtfertig, ob er sich gleich im äußerlichen unter die Last der Ceremonie beugen muß, das ist also nicht unterschieden, von dem was sonst unter der Sonne geschieht.

Die Handwerker, als Zimmerleute, Schmiede, Seiler ꝛc. haben am Hafen großen Verdienst.

Das weibliche Geschlecht lebt sehr eingezogen und zurückhaltend. Sie lernen wenig, können nicht schreiben, und bekümmern sich um keine Litteratur. Ihre ganze Religionskenntniß besteht in einigen Stücken aus der biblischen Geschichte, und der Messe, welche von ihnen andächtig besucht wird; diese Kenntnisse werden ihnen in der Nähschule von einer Frauensperson nothdürftig vorgebetet und alle Kinder sagen es denn laut nach. Zu Haus sind sie sehr arbeitsam, und in Nähen, Knüppeln, Spinnen,

 Wa=

Waschen und allen weiblichen Arbeiten äusserst geschickt. Daß in einem so heissen Clima auch bey ihnen die Liebe sich heftig genug zeigt, ist wohl zu erwarten. Man kann aber nur von wenigen Personen sagen, daß sie ausschweifen, und das sind die von dem niedrigsten Stande, die sich den Lüsten der Matrosen und liederlichen Leute feil bieten. Sowohl die Vornehmen und etwas angesehenen bürgerlichen Familien der Stadt, als auch die Landleute leben sehr eingezogen und dürfen sich auf eine unschuldige Art den Trieben der Liebe weihen; denn auf einer Insel, wo alles wohlfeil ist und wenige Bedürfnisse sind, findet man dem Ehestande wenig Hindernisse gelegt. Der junge Minorkaner sucht sich sein Mädchen, und besingt sie mit seiner Guitarre auf eine sehr feurige Art. Indeß ist der Gesang der Mannspersonen bey ihren ländlichen Arbeiten ein wenig im schreyhaften Ton. Wenn der Minorkaner alt wird, wird er sehr dürre und mager, und ein Mann von 50 Jahren sieht schon so alt aus, wie ein Mann von 70. Dies macht theils die schwere Arbeit in der Sonnenhitze, theils der häufige Gebrauch des Rauchtobaks auf dem Lande, auch wohl des Branteweins in der Stadt. Die minorkanischen Frauen erreichen gemeiniglich ein hohes Alter, und werden in den Städten, wo sie nicht

so viele schwere Arbeit haben, ziemlich stark. Große Gesellschaften, Assembleen, Caffeevisiten unterhalten die Minorkaner eigentlich gar nicht, und wenn sie den Engländern ein Mittagsmahl gaben: so blieben die Damen weißlich zurück. Allein bey ihren häuslichen Freudentänzen sind sie zugegen und tanzen den Fandango, schlagen die Zither oder Castaniette, und sind ganz Freude und Frölichkeit. Besonders geschieht dies zur Zeit des Carnevals, wo man von einem Hause zum andern geht, wo denn getanzt wird. Ein solcher Ball ist eine Sache ohne alle Kosten, der Minorkaner macht die Musik selbst, und die Erfrischungen sind ein wenig Wasser mit Orgeade und Capillaire vermischt. Sonst sind ihre Vergnügungen, Spatzierengehen und die öffentlichen Spiele; wovon unten Erwähnung geschieht.

Die Tracht der minorkanischen Frauenzimmer, die aus einem Camisol und Rock, einer Rebusilla, Mantette und dem Zopf besteht 29), worin sich die vornehmste Dame von den gemeinsten Bäurinnen nur in der Absicht der Güte des Zeugs unterscheidet, ist ihnen besonders eine heilige Tracht, und sie halten solche für weit bescheidener und sittsamer, als die neuen französischen Moden und Coeffüren, die sie für das Zeichen conquetter Frauenzimmer halten, und

29) siehe die Kupfer.

und nimmermehr sich verstehen würden, sie anzuzie-
hen. Ich glaube auch, daß die Minorkaner nicht
unrecht haben, mit den Kleidern auch zugleich ih-
re unschuldigen Sitten zu erhalten. Sie glau-
ben, daß dies die Tracht der Jungfer Maria
selbst gewesen sey, und dadurch ist sie eine hei-
lige Tracht, und natürlich erscheint ihnen Maria
also auch in der Rebosilla und dem Zopf.

Bey der Arbeit haben auch die Matrosen
lange Hosen, einen Capuz, den sie über den Kopf
ziehen, auch einen Rock. Die Vornehmen ha-
ben gewöhnlich französische Trachten; die Klei-
dungen der Magistratspersonen und Geistlichen
ausgenommen, die sich etwas auszeichnet. Der
gemeine Minorkaner trägt gemeiniglich ein kur-
zes Camisol, lederne Gamaschen und zugeschnür-
te Schuh; am Sonntage einen spanischen Man-
tel darüber, und wenn er auf seinen Rappen
zur Kirche reitet: so läßt sich warlich nichts
wohldressirters sehen. Im Essen sind sie sehr mä-
ßig. Sie behelfen sich des Morgens mit Brod,
Früchten und Käse, nebst ein wenig Wein. —
Eben dies ist auch gemeiniglich ihr Mittagses-
sen. Selten genießt der gemeine Mann etwas
Warmes, es wären denn Schnecken und Fische,
mit Oel bereitet und etwas Reiß und Hülsen-
früchte: Fleisch wird nur an großen Festtagen
aufgesezt. Salat und Wurzeln ißt man gemei-

nig-

möglichst roh. Selten sieht man jemand betrunken, oder vielleicht gar nicht. Auch die Vornehmen leben sehr sparsam; es wäre denn, daß sie einmal nach englischer Art tractiren, dann lassen sie nichts fehlen. Des Abends sitzen sie im Sommer noch einige Stunden in der Thür und bringen ihre Zeit sehr vergnügt mit der Guitarre zu, die man oft noch spät in der Nacht auf der Straße nebst einem Liedchen hört. Im Winter sitzen sie gerne bey stürmischem Nordwinde und Regen um ihr Kohlfeuer (brazier) herum, und gehen die Mannspersonen in ihren Capuzen, die Frauenspersonen in ihren Mantelinen verhüllt.

4. Von der bürgerlichen Verfassung auf Minorka.

Die Minorkaner konnten sich unter englischer Hoheit sehr glücklich schätzen. Denn es wurden ihnen alle ihre alten Privilegien bewilligt, ihnen erlaubt freye Religionsübungen zu haben, keine Waffen zu tragen, und durch ihre Magistratspersonen nach ihren eignen Gesetzen die Gerechtigkeit zu handhaben. Es wurden von ihnen gar keine neue Auflagen gefordert, als die sie bisher gehabt, und der Hafen von Mahon wurde für einen Freyhafen erklärt. Zwar

trug

trug man es ihnen an, ob sie sich nach englischen Gesetzen wollten regieren lassen. Dies schlugen sie aber aus. Ob mit Recht, kann ich nicht bestimmen. Vielleicht scheueten sie die Eingriffe des Gouverneurs. Ohne allem Zweifel würden sie, wenn sie diesen Schritt gethan, mit der englischen Nation fester verbunden worden seyn, und mehr Interesse für die engliche Krone geäußert haben. So aber wirkte ihre Eifersucht in Absicht der bürgerlichen Vorrechte und der Religion, an welchem lezten die Geistlichen Schuld waren, eine Absonderung des Interesse und des Umgangs, wodurch sie sich bey den Engländern eine Art von Geringschätzung zuzogen.

Indessen befanden sie sich in Absicht der Auflagen, des Gewinstes, den sie von der Garnison, und dem unter englischer Hoheit blühenden Handel zogen, und in Absicht der Sitten nicht übel bey ihrer Verfassung.

Jeder Termino hat seine Universität oder Magistrat. Die Glieder dieses Collegii werden aus jedem Stande, dem Adel, den Bürgern, Kaufleuten, Handwerkern, selbst den Bauern nicht ausgenommen, gewählt und Juraten genannt; sie unterscheiden sich durch ihre Kleidung. Sie verwalten die Gerechtigkeit nach römischen Gesetzen und besorgen die Eintreibung der Abgaben. Diese Abgaben bestehen vornehmlich in

dem Zehnten von Korn und Wein, wovon ein Theil, den ehemals der Bischof erhielt, jezt in die königl. Domainen fließt; der andere Theil dem Rector oder Parochus in jedem Kirchspiel gehört; ferner in demjenigen Gelde, welches die Nation von ihren Häusern und Besitzungen erlegen muß, um davon die Quartiere der Garnison, und das ihr schuldige Oel und andere Ausgaben zu stehen. Contribution, Kopfschatz, Licent, Impost und Accise sind alles Wörter, die man hier nicht kennt. Blos der Brantweinsverkauf wird hier verpachtet und solches Estanco Geld genannt. Dies thut im Termino di Mahon 7000 Rthlr. Einkommende Schiffe geben nichts als Ankergeld und Consulatgebühren. Welch eine glückliche Nation! Das Ankergeld (droit d'encrage) beträgt 300 Rthlr., wovon man den Quai und die Quarantaine unterhält. Es wird von den Juraten berechnet. Die Verwaltung der Untergerichtsbarkeit gehört dem Bailli und die Besorgung der Policey dem Mustastaph. Diesem gehört die Aufsicht über die Reinlichkeit der Straßen, über Maaß und Gewicht, und wachet über die Ordnung bey dem Verkauf der Waaren. Bey öffentlichen Spielen und Lustbarkeiten hat der Bailli die Direction. Es ist hier ein eignes Mustastaphbuch vorhanden, welches ein Beweis der hier obwaltens

von der guten Polizey-Verfassung ist. Der hiesige Grün- oder Fruchtmarkt wird im Mahon unter einem ansehnlichen Gebäude, welches aus vielen gewölbten herrlichen Schwibbögen besteht, gehalten, und giebt solches einen reizenden Anblick. Der Magistrat läßt sich auch die Anschaffung des Getraides in theuren Zeiten sehr angelegen seyn, und giebt das Commerce darin eine große Erleichterung. Ich bin in Versuchung aus dem Mustastaphbuche, welches ich besitze, wenigstens eine Verordnung herzusetzen, die mir sehr löblich schien.

„Wenn ein Schiff ankommt, welches Wollen, Leinen, Kleidungsstücke, Eisen, Zimmerholz, Wein, Oel, irdene Gefäße, Glas, Salz, grüne und trockne Früchte, Zwiebeln, Knoblauch und andere Lebensmittel bringt; so soll Niemand, der etwas hievon kauft, in der Absicht es einzeln wieder zu verkaufen, dies letztere thun, ohne vorher Erlaubniß dazu vom Mustastaph zu erlangen, und ohne vorher diese Güter zum öffentlichen Verkauf, den Einwohnern zum Besten drey Tage hintereinander ausgebothen zu haben, der Mustastaph soll alsdann die Berechnung der Kosten der Waaren machen, und etwas zur Entschädigung der etwa vom Käufer dabey gemachten

„Aus-

„Ausgaben hinzufügen, zu welchem Preise sodann „wieder die Waaren in besagten 3 Tagen erste„hen mag." Eine trefliche Verordnung für eine Insel, die fremder Produkten zum nothwendigen Lebensunterhalt nicht ganz entbehren kann! Nachher hat dann der Käufer völlige Freiheit zu verkaufen zu welchem Preise er will. Nur werden einige Lebensmittel, die auf der Insel erzielt werden, als Wein, Fleisch, Wild, Geflügel auf Befehl des Gouverneurs von den Magistratspersonen zum Besten der Garnison theils ein und für allemal im Mustastaphbuch, theils jährlich taxirt. Welches denn aber besonders in Absicht des Weins und des Fleisches die üble Wirkung hat, daß der Einwohner sich keine große Mühe giebt, den Wein zu veredeln und gute Ochsen zu ziehen. Die Ausfuhr des Weins geschiehet nicht ohne besondere Erlaubniß, damit es ja der Garnison nicht an Wein fehle: da man doch bey freyem Handel immer Languedocschen und Sicilianischen Wein wohlfeil genug haben könnte.

Der Gouverneur verwaltet das höchste Gericht der Insel mit Hülfe eines Civil- und Criminal-Assessors, welche auch in dem Collegio der Domainen oder des Patrimonii ihren Sitz haben. Ich zweifle nicht, daß diese Einrichtung nicht auch unter spanischer Regierung statt findet.

det. Der Gouverneur hat freylich auf der Insel große Gewalt; allein die Einwohner haben auch das Recht, vermittelst Abgeordneter, welche die Universitäten sich öffentlich in einer Versammlung wählen können, ihre Klagen unmittelbar vor den Thron zu bringen, wenn sie etwa durch die Einrichtungen und Proclamata des Gouverneurs glauben beeinträchtigt zu seyn.

Die Revenüen des Königs sollen sich auf 30000 Dollar belaufen. Von der Anwendung und Berechnung des Patrimonii der Domainen habe ich nie etwas gewisses erfahren können, ausgenommen dies, daß, nach Abzug des Salariums der königlichen Bedienten, nichts nach England zurückfließt, und daß von dem Estanco-Gelde die Wege gebessert werden.

Es hat die Unterhaltung der Insel der Krone England 32000 Pf. jährlich gekostet; in Kriegszeiten für die Festung gewiß noch unglaublich viel mehr. Die Admiralität hat ihr eigenes Gericht, worin auch General Murray als Vice-Admiral großen Einfluß hatte, wenn kein Admiral hier stationirte, welches zur Zeit der Corsaren im Kriege besonders ein wichtiger Gegenstand ist, in Rücksicht auf die Kaperbriefe, Ausrüstung der Armateurs, Prisenerklärung und Verkauf der Prisengüter.

Von

Von der übrigen Einrichtung der Collegien, ihren verschiedenen Officianten, Secretairs, Huissiers, Portiers, erwähne ich hier nichts, weil das Auswärtigen ziemlich gleichgültig seyn kann. Wer davon etwas wissen will, kann den Armstrong nachschlagen. Mein Zweck ist nur, die Sache aus statistischem Gesichtspunkte anzuführen.

Uebrigens sind Handel und Wandel durch gar keine Gilden und Innungen behindert und eingeschränkt. Ein jeder kann kaufen und verkaufen, je nachdem er Lust und Belieben hat. Daher auch die Minorkanerinnen, deren Männer Handwerker sind, insgemein einen kleinen Detailhandel, von majorkanischen Korbwerk, irdenen Zeug, Reiß, Grütze, Citronen, Orangen, Pfeiffenköpfen und andern trockenen Hülsenfrüchten und Gartengewächsen, nebenher haben. Ein jeder, der Lust hat, kann eine Apotheke anlegen, deren es auch wirklich viele, obgleich manche unbedeutende, giebt. Die Handwerker können ihre Kunst treiben, wenn sie Lust haben. Deswegen ist auch hier z. B. das Rasiren ein Geschäft des Peruquiers und nicht des Wundarztes. Und die Erfahrung lehrt, daß eine solche Freiheit der Handwerker, Kaufleute und Künstler, weit entfernt nachtheilige Folgen zu haben,

vielmehr zum Wohl des gemeinen Wesens ausschläget.

5. Geschichte von dem Flor und Verfall des Handels auf den balearischen Inseln 30).

Gegenwärtige Geschichte, die ich meinen Lesern vortragen will, wird zum Beweise dienen, daß ein Volk beym Landbau und bey der Kultur inländischer Produkte es nie auf den Gipfel eines blühenden Wohlstandes bringen wird, wenn es nicht vermittelst des Handels so wohl seine eigenen Produkte gut abzusetzen, als auch die Bedürfnisse, die es von außen nöthig hat, selbst einzuführen sucht. Da Majorka unter den balearischen Inseln die größte ist, und sich unter ihnen am meisten hervorgethan hat: so wird auch von ihr hauptsächlich die Rede seyn. Meine Leser können das meiste, was ich ihnen hier liefere, als einen Auszug aus Vizente Mut Geschichte von Majorka ansehen, die eine Fortsetzung von dem Werke des Dameto und der zweite Theil desselben ist. Bei der Durchlesung dieser beiden Folianten, habe ich mich durch viele weitschweifige und ausgedehnte Erzählungen

30) Geschrieben im Jahr 1782. S. Hannov. Magazin, v. J. 1782. St. 49. u. 50.

gen von Krieg und Schlachten hindurch schlagen müssen, um ein Goldkörnchen zu finden, welches zu sammeln, ich der Mühe werth hielt. Die Inseln Iviça und Formentera scheinen ihre Schicksale mit Majorka getheilt zu haben.

Die Epoche, da das Commerce auf den balearischen Inseln in Flor kam, geht mit der Vertreibung der Mohren im Jahr 1230 an. Seit der Entdeckung von Westindien gerieth es wieder in Verfall, hierin findet es sich wirklich noch, wenn man Minorka ausnimmt, welches in diesem lezten Jahrhunderte, seitdem es unter englischer Flagge fährt, von dem Handlungsgeist der Britten angefeuert wird, und ihnen nachzueifern sucht.

Als Jacob der Eroberer, König von Aragonien, 1230 die balearischen Inseln den Mohren abnahm, so theilte er das Land unter seine Vasallen und tapfere Kriegsleute, die mit ihm diese Insel erfochten hatten, aus.

Auf Majorka wurden fast alle Mohren grausam niedergemacht; auf Minorka blieb hingegen eine große Anzahl, einige sagen gar 20,000 Mohren, welche man zu Sklavendiensten brauchte. Die Majorkaner rühmen sich daher, daß sie von uralten spanischen oder katalonischen Blute herstammen, und ihre Geschichtschreiber pflegen es den Minorkanern vorzurücken,

daß sie sich mit dem Blute der Mohren vermischt.

Die neuen Besitzer legten sich bey ihrer ersten Niederlassung darauf, die ihnen zur Beute ausgetheilten Ländereyen in guten Stand zu bringen und den Acker zu bauen. Allein sie wurden bald gewahr, daß es nicht der bloße Ackerbau sey, der sie zu einem blühenden Wohlstande erheben könnte, sondern daß sie mit demselben auch den Handel verbinden müßten. Inseln sehen sich schon ihrer Lage und Natur nach gedrungen sich auf Schiffahrt und Handel zu legen, um die Communication mit dem festen Lande zu unterhalten, und dasjenige von andern Orten herzuholen, was sich auf ihrem kleinen Erdpünktchen nicht findet, und dennoch zur Erhaltung ihres Lebens, wenigstens ihrer Bequemlichkeit nöthig ist. Die balearischen Inseln hatten zum Handel eine vorzügliche Aufmunterung. Es war eines Theils Nothwendigkeit, die sie dazu trieb. Es mußte aber auch die Lage und die Umstände, worin sie sich befanden, sie überzeugen, daß sie ihren Handel ungemein ausbreiten, und also außer den nothwendigen Lebensbedürfnissen es zu einem blühenden Wohlstande bringen könnten. Denn sie finden sich fast im Centro des mittelländischen Meeres, und sind von Spanien, Frankreich, Italien, Levante, Egypten und der

Bar=

Barbarey ganz umgehen, konnten mithin gleichsam das Waarenlager für alle diese Länder seyn. Erstlich war also der Mangel an inländischen Produkten eine Aufmunterung zum Handel.

Die vornehmsten Produkte, welche die balearischen Inseln liefern, sind Korn, Oel und Wein. Obgleich Majorka jezt durchgehends bebauet, und fast kein Plätzchen zu finden seyn soll, das nicht zur Erzielung erwähnter Produkte genuzt ist: so liefert es dennoch nicht so viel Korn, als zum Behuf der Einwohner nöthig ist. Es sieht sich daher gedrungen, selbiges aus der Nachbarschaft zu holen. Auf Minorka wird das Land immer mehr urbar gemacht. Es finden sich noch viele Plätze, die zum Ackerbau genuzt werden können. Die Minorkaner lassen es dabey nicht an Fleiß und Arbeit fehlen. Der Lentiskus und andere wilde Büsche werden häufig ausgerottet und verbrannt. Indeß wird die Insel nie im Stande seyn, ihre Einwohner mit eigenem Korn hinlänglich zu versorgen, besonders wenn die Zahl der Menschen durch den zunehmenden Handel vermehrt wird. Man rechnet, daß die Insel ungefähr 85000 Quarter Korn erzielt und 25000 jährlich zukaufen muß.

Ich komme jezt auf den Oelbau. In alten Zeiten war derselbe auf den balearischen Inseln

sehr schmierige. Von den ersten Einwohnern sagt Diodor, daß sie gar kein Baumöl hatten, und sich an dessen Statt mit Lentiscus-Oel beschmierten. Gemeine Leute brauchen noch jezt dies Oel zum Brennen. Allein nunmehr ist besonders auf Majorka der Oelbaum sehr im Flor, nachdem man die wilden Oelbäume gepfropft hat. Daher ist die Ausfuhr desselben sehr beträchtlich. Die Minorkaner hingegen haben das Pfropfen der Oelbäume bisher sehr vernachläßigt, ich glaube aus keiner andern Ursache, als weil es ihre Väter nicht gethan haben. Doch jezt fangen besonders einige Dons und Besitzer großer Besizungen an, den geringen Bauern ein gutes Exempel zu geben, und ihre Olivenwäldchen zu inokuliren. Indeß will doch das hiesige Oel noch nicht zureichen, und wir müssen uns in Friedenszeit von Majorka aus damit versehen. Im lezten Kriege mußten uns unsere Corsaren damit versorgen.

Das lezte Produkt, wovon wir noch etwas anführen müssen, ist der Wein. Von den ältesten Einwohnern erzählt Diodor, daß es ihnen an Wein gebräche. Dennoch waren sie diesem Getränke, so wie auch der Liebe damals so ergeben, daß sie sich von den Carthaginensern Wein und Weiber statt ihres Soldes geben ließen. Sonderbare Veränderung der Zeiten! vormals

 fehl=

fehlte es am Wein, und der Minorkaner (denn ich will jezt einmal mein Augenmerk blos auf Minorka richten) dürstete darnach. Jezt findet sich der Wein im Ueberfluß, und dennoch lebt der Minorkaner mäßig, verkauft seinen besten Wein an die Garnison, und behält den schlechten für sich. Plinius behauptet im 14ten Buch Kap. 6. und im 10ten Buch Cap. 48. daß der balearische Wein zu der Römer Zeit berühmt sey, und viel von Majorka nach Rom geführet werden 31). In den jezigen Zeiten würde der Wein vielleicht ein Gegenstand des auswärtigen Handels werden können, wenn er mit mehrerem Fleiße gekeltert würde 32).

Die Manufakturen werden auf Majorka eben so sehr wie auf Minorka versäumt. Denn es wird nichts als ein grobes Zeug verfertigt, welches die Landleute zu ihren Kleidern und die Frauen zu Mantelken gebrauchen, von der Art wie das Beierwand, oder groben Landtuch.

Es war also nicht der Ueberfluß, sondern der Mangel an inländischen Produkten, wie wir

aus

31) Lib. 14. K. Vina Balearica conferuntur Italiae primis.

32) Ein Stückfaß Wein kostet jezt nur 30 – 40 Rthlr. Ein Weinberg, der 2 Stückfaß giebt, wird mit 1080 Rthlr. bezahlt.

aus dieser kurzen Vorstellung sehen; die erste Aufmunterung zum Handel für die balearischen Inseln. Allein eben so sehr luden sie auf der andern Seite auch die grossen Vortheile ein, die sich ihnen darboten, wenn sie einen auswärtigen Handel unternahmen. Es ist bekannt, daß vor der Entdeckung von Amerika, und des Weges um Afrika nach Ostindien, der ganze Handel aus dem Orient, besonders mit Gewürz über Damiata, Alexandretto und Alexandria geführt wurde. Die Waaren wurden auf dem rothen Meere nach Suez und von da mit Cameelen und auf dem Nil nach Cairo und den übrigen benannten Städten gebracht. Hier holten nun die Einwohner unserer Inseln einen ansehnlichen Theil dieser Waaren ab, und lieferten sie weiter nach den verschiedenen Ländern und Häfen Europens. Majorka war gleichsam die Niederlage, von welcher viele andere europäische Nationen ihre Waaren nahmen. Diese günstige Umstände, welche durch die Privilegien und Freiheiten, unter einer gemilderten Herrschaft unterstützt wurden, munterten selbst den Adel und die Ritterschaft damaliger Zeiten auf, daß sie sich auf den Handel legten, und diejenigen, die grosse Ländereien hatten, verpachteten dieselben, und übergaben sie ihren Meiern zur Bearbeitung, indeß sie ihre ganze Zeit dem Handel widmeten

ten 33). Die auswärtigen Nationen räumten daher den Majorkanern besondere Vorzüge ein, und die Einwohner von Nizza, die damals großen Handel trieben, machten sie von allen Abgaben und Imposten frey, die die übrigen handelnden Völker in ihren Häfen zu entrichten hatten. Hierdurch kam nun Majorka in zunehmenden Flor. Auf dem höchsten Gipfel des Wohlstandes befand es sich vom Jahr 1280 bis 1321.

In der Bay von Palma sahe man an die 300 Segel de Gabia, oder große Schiffe 34). Im Jahr 1370 wurden in drey Tagen in der Bay von Palma 25 Galeeren gegen eben so viel Genuesische, die ihre Küsten beunruhigten, aus-

33) Wie weit dieser Eifer für die Ausbreitung des Handels ging, sieht man aus einer Stelle des Mut. Tanta enfin era la contratacion y el negocio, que los mas ciudadanos militares, no querian merced de Cavallero, porque estos no podian entrar en el govierno del consulado, que es juridicion del collegio de la mercaduria, y era tanta la estimacion y provecho del Estamento y calidad de ciudadano, que pidieron licencia al Rey para renunciar de cavalleros y hazerse ciudadanos, como en effeto les fue concedido, y de aqui resulto el privilegio, que tienen de gozar casi de todas las mismas pre-eminencias de cavalleros, aunque en algunos officios entran con differente y segunda insaculacion.

34) Vele de gabia. Englisch Square sails. Diese haben große Schiffe. Vele latine dreyeckigte Segel.

ausgerüstet. Sie verfolgten sie bis in die Bay von Genua, und nahmen sieben davon weg, die sie dem Könige zum Geschenk machten. — König Sancho von Majorka kam dem Könige Jacob von Arragonien, seinem Lehnsherrn, mit 29 Galeeren, 200 Rittern und vieler Infanterie bey der Eroberung von Sardinien zu Hülfe. Die Majorkaner gaben zu den Unkosten des Krieges 25000 Livres (Majorck) her. — Es war in diesen Zeiten kaum ein Cavalier oder Person von Stande in Majorka, die nicht ihre Galeeren hielt. Daher der König von Arragonien sich hauptsächlich auf ihre Seemacht verließ, und bey ihnen um Hülfe und Beistand anhielt; dagegen die Ritter besondere Privilegien bekamen, unter andern, daß sie Erlaubniß hatten, auf ihren Gütern Thürme, d. i. Vestungen damaliger Art, errichten zu können, die sie Mellets nannten.

Es würde fast unglaublich scheinen, daß der Handel der Majorkaner so ausgebreitet gewesen; zumal, wenn man ihren jetzigen Zustand mit den vorigen Zeiten vergleicht. Allein die großen Gebäude, die noch übrig sind, sind davon ein in die Augen fallender Beweis. Dergleichen sind die beiden Börsen (Lonja) zu Palma, wovon eine den Genuesern zugehörte. Außerdem hatten die Majorkaner zwey ansehnliche Schiffswerfte, wovon die eine dem König gehörte,

te, jedoch vom Lande erbauet war. Es war sel-
bige bedeckt, und konnte zehn Galeeren fassen. Die
zehen Häuser, die daneben standen, waren zu Ma-
gazinen bestimmt. Die Schiffswerft der Stadt
lag nahe an der ersten.

Zu Portupi, einem andern majorkanischen
Hafen, war ebenfalls eine bedeckte Schifswerft,
worin man Galeeren erbauete. Der Hafen da-
selbst ward durch ein Fort beschützt, und mit ei-
ner Kette eingeschlossen. Die Anzahl der Ma-
trosen auf Majorka belief sich in den damaligen
Zeiten auf 12000. Ein so ausgebreiteter Han-
del beförderte die Bevölkerung. König Jacob
der II. mußte daher eilf neue Oerter anlegen,
in deren jedem sich etwa 100 neue Familien
niederließen. Dies geschahe im Jahr 1300.
Wer sollte es bey diesen Umständen erwarten,
daß die Preise der Dinge bey so sehr zuneh-
mendem Handel im niedrigen Verhältnisse ge-
blieben wären? Indessen erhellet aus einem
Privilegio, welches Jacob der II. im Jahr 1302
ertheilt, daß zu seiner Zeit, also in der Periode,
in welcher der Handel am meisten blühete, die
Lebensmittel äußerst wohlfeil waren. Man ver-
kaufte die Quartere Weizen zu 8 Real. 2 Ma-
ravedis; (die Quartere beträgt etwas über 2
Pinten;) und der Taglöhner erhielt 6 Mara-

vebis 35). Man muß aber hiebey erwägen, daß damals Amerika noch nicht erfunden, manche Goldgrube noch nicht entdeckt, also der Werth kostbarer Metalle noch nicht gefallen; und, welches nicht vergessen werden muß, der Luxus nicht aufs höchste gestiegen war. — Diese glückliche Zeiten nahmen mit der Erfindung des Weges um Afrika und der Entdeckung von Amerika ein Ende. Die Waaren wurden nicht mehr über Egypten aus Ostindien gebracht. Wer wollte nicht einen bequemen Transport zu Wasser dem mühsamen auf Cameelen nach Cairo ꝛc. vorziehen? Die Majorkaner verloren dadurch ihren Muth, und nachdem sie keinen Gewinst mehr sahen, begaben sie sich zum Ackerbau zurück, und nahmen den Pflug wieder zur Hand. Indeß vereinigten sich hiermit noch verschiedene andere Ursachen, die die Insel Majorka speciell betrafen, und ihren Handel in Verfall brachten. Ihr Reichthum und ihre ansehnliche Macht selbst war

35) Wenn jezt 1 Quartere Weizen auf Minorka 12 Schill. kostet, und der Taglöhner sich täglich 1 Schill. in Friedenszeit verdient, so stand sich derselbe in den Zeiten, wovon Mut spricht, zweymal so gut; denn er konnte in 6 Tagen 1 Quartere Weizen verdienen, da er jezt darum 12 Tage arbeiten muß. Im Kriege steigt das Taglohn auf 3 Real, die Quartere Weizen aber auf 18 Schill. und darüber; also bleibt immer ein gewisses Verhältniß.

war zuerst eine Veranlassung dazu. Die Könige von Arragonien konnten sich in ihren Kriegen am meisten auf ihre Hülfe verlassen. Sie forderten daher, so oft sie es bedurften, einen ansehnlichen Beistand an Schiffen und Gelde. Dadurch gerieth Majorka in eine große Schuldenlast, und wurde endlich gar erschöpft. Einige besondere Unglücksfälle, die Majorka betrafen, vermehrten dies Uebel.

In den Jahren 1403 und 1407, imgleichen 1635 wurde Palma durch eine große Ueberschwemmung sehr verwüstet. Es gingen dabey viele Waaren verloren, und es kamen viele Menschen dabey ums Leben.

In den Jahren 1230, 1348, 1475, 1493, 1523 wüthete die Pest auf Majorka. Seit dieser Zeit ist man vor dieser Seuche sicher, porque Mallorca tiene un braço de S. Sebastian, sagt Mut ganz im Ernst.

Im Jahr 1521 empörte sich das Volk in Valentia und auf Majorka, weil es über die Vorzüge der Ritterschaft eifersüchtig war, setzte die Obrigkeit ab, und verstieß den Gouverneur. Diese Verbundenen nannten sich die Communidades, Hermandad, oder Germania, Brüderschaft.

Dies gab, wie leicht zu erachten, aller Industrie und Handel einen gewaltigen Stoß. Endlich

lich waren auch die so oft sich ereignenden Theuerungen Ursache von dem Ruin der Majorkener. Es ist indeß nicht wahrscheinlich, wie einige vorgeben, daß vom Jahr 1294 bis 1407 ein allgemeiner Mißwachs beständig sollte angehalten haben; vielmehr ist glaublich, daß, da Majorka niemals so viel Korn gehabt, daß es seine eigenen Unterthanen erhalten können, der Mangel erst recht merklich worden, seitdem durch den Handel keine so reichliche Zufuhr mehr statt fand. Die Art, diesem Mangel abzuhelfen, vermehrte das Uebel. Vormals führten die Kaufleute auf ihre eigene Rechnung Korn im Ueberfluß herzu. Jetzt mußte die Universität (oder der Magistrat) dafür sorgen, daß es dem Volke nicht an Brod fehlte. Allein der Magistrat kaufte das Korn theuer ein, und gab es dem Volke, um ihm aufzuhelfen, wohlfeil wieder. Dadurch wurde aber die Schuldenlast unendlich vermehrt und die Abgaben sehr erschwert. Vizente Mut versichert, daß man seit 100 Jahren auf Ankaufung des Korns 4472963 Livres (den Livre zu 30 gr.) eingebüßet habe. Hier ists nun in die Augen fallend, welch ein großer Unterschied es ist, wenn der Handel im Flor ist, und die Kaufleute aus eigenem Triebe und auf eigene Rechnung die Lebensbedürfnisse herzuführen, als wenn solches vermittelst öffentlicher Anstalten geschieht.

Als

Als der Handel noch im Flor war, brachten die Kaufleute Korn in Menge herzu, wovon Majorka versorgt werden konnte. Damals war noch nicht so viel Land bebauet, die Erndte war noch nicht so groß. Es war eine weit größere Menge Menschen, und dennoch gebrach es nicht an Korn. Der Magistrat hatte nicht nöthig die Insel damit zu versorgen und Unkosten zu machen. Jetzt sind die Erndten größer, der Handel aber geringer, und da es an Korn gebricht: so muß auf Rechnung des Magistrats Korn geholet werden. Selten geschieht solcher Kauf zu rechter Zeit, daher fällt solcher theurer aus. Die Fracht kommt auch theurer, und so kann also diese Einrichtung nicht vortheilhaft seyn. Zu Minorka ist die Gewohnheit, daß der Magistrat das Korn einkauft, auch eingeführt. Allein bey dem unter den Engländern ausgebreiteten Handel, geschieht dies ohne Verlust; wiewohl es sich doch auch ereignet hat, daß der Preis des Korns durch Einbringung der Priesen fiel, und die Einwohner das einmal angeschaffte Korn zu dem angekauften Werthe nehmen mußten. Ein Umstand, den freilich der größte Weise nicht vorher sehen kann.

Wir kommen wieder auf Majorka. Die Schuldenlast, worin diese Insel durch einzelne Umstände gerieth, gab Gelegenheit, daß König

Peter von Arragonien 1353 und dessen Nachfolger, ohnerachtet der großen Privilegien, die Majorka bisher genossen, dem Magistrat erlaubte, Imposten und Zölle zu heben, um die Schulden zu tilgen; daher die Abgaben auf Wein, Salz, Oel, Tuch rc. Da die Einnahme dieser Abgaben übel verwaltet war: so errichtete man 1401 den Contrato Santo, (oder die Consignacion,) nach welcher man die Imposten den Gläubigern consignirte. Um die Imposten ferner nicht zu vermehren, so wurden endlich die Landtaxen eingeführt, (Tallas generales,) Anno 1525, welche im Jahr 1600 sich auf 400,000 Livres beliefen. Bey allem dem hat Majorka sich nie aus seiner Schuldenlast herauswickeln können. Welch ein Unterschied jetziger und vormaliger Zeiten! Majorka war vor dem nicht sehr bebauet, und dennoch reich. Jetzt ist kein Plätzchen ungenutzt, und dennoch ist es arm. Kein Wunder, wenn man erwägt, daß Aecker höchstens 4 bis 5 pro Cent auf Majorka thun, da man hingegen im Handel über 20 verdienen kann. Ohne Commerz geht das Geld aus dem Lande, um Bedürfnisse einzuholen, und geht nicht wieder zurück. Ohne Commerz findet keine Circulation des Geldes statt; folglich kann auch der Wohlstand und Flor eines Landes nicht bestehen; und wenn gleich die Pracht und Luxus der Dons

sehr gestiegen ist; so würde man doch jetzt diejenigen vergebens suchen, die 2 bis 3 Galeeren auf eigene Kosten, wie vormals, ausrüsten können. —

Warum bleibt denn die Insel Majorka in Absicht des Commerzes in ihrem vorigen Verfall? Ist nicht ihre Lage zum Handel eine der bequemsten in der Welt? Ich antworte: eben die Ursachen, die es veranlaßt, daß Spanien seit Erfindung der Goldgruben und seit Vereinigung der verschiedenen Königreiche in Spanien unter Ferdinand Catholik. gesunken ist, drücken noch jetzt Majorka. So bald sich die Gewalt der Monarchen durch die Vergrößerung ihrer Länder vermehrte, so verloren die Stände des Reichs ihr Ansehen, und damit auch die ganze Nation ihren feurigen Muth und ihre Tapferkeit. In alten Zeiten konnte nichts wichtiges unternommen werden, bevor nicht alle Stände des Reichs zusammen gerufen wurden; da denn ein jeder Ritter mit seinem Contingent an Reutern und Fußvolk seinem Landesherren treulich beistand. Ein Beispiel giebt uns davon Mut in der Erzählung von den Feldzügen Jacob des I. gegen die Mohren auf Majorka; da dieser König vorher alle seine Stände zusammen berief, und ein jeder seine Mei-

nung

nung gab. Allein seit der Zeit Ferdinands Cathol. verloren die Stände ihren Einfluß und ihr Ansehen; und die Regenten erhielten eine absolute Gewalt. Bey diesen Umständen fand sich der Handel nicht gesichert genug, und durch viele Verordnungen zu sehr eingeschränkt. Die Taxen wurden unendlich vermehrt, die Freyheit des Handels war dahin; das indische Gold vermehrte den Luxus und die Weichlichkeit, zerstörte Manufakturen und Industrie, und machte faul und träge. Man führte die stehenden Armeen ein. Der alte Rittergeist verlor sich, und die Tapferkeit der Spanier, die in alten Zeiten große, aber schreckliche Thaten in Amerika gethan, erlosch. Die heilige Inquisition trug auch nicht wenig zur Unterdrückung einer edlen und freien Denkungsart bey. Eben diese traurige Folgen trafen auch die balearischen Inseln in reichem Maaße. Der vormalige kriegerische Muth unter dem Adel verlor sich, und es blieb nichts als das äussere Ansehen. So wie sich der tapfere Muth der Spanier verlor; so wurden die Mohren in ihren Seeräubereien immer kühner und dreister, und an statt, daß man sonst die Mohren zu paaren getrieben hatte; so fürchtet man sie jetzt. Ein jeder, welcher weiß, wie jetzt die Spanier auf einem Kauffartheyschiffe beben, wenn sie eine mohrische Galeere von ferne erblicken, der

wird sich nicht wundern, daß ihr Handel in Stecken geräth.

Wie glücklich hat sich demnach bisher Minorka schätzen können, da es sich von dem Scepter des brittischen Monarchen beschützt gesehen hat! Seit der Zeit, daß die Engländer in dem Besitz desselben gewesen, hat diese handelnde Nation auch hier wieder den Handelsgeist aufgeweckt. Der König hat den Minorkanern große Vorzüge zugestanden, ihr Hafen ist ein Freihafen, und von allen aus- und eingehenden Waaren wird nicht der geringste Impost erlegt. Unter englischer Flagge ist Minorka vor allen Anfällen sicher, und segelt ohne Furcht. Die Minorkaner sollten also, wenn sie nicht ganz undankbar seyn wollten, sich überzeugen, daß sie unter englischer Hoheit glücklich worden sind, und ihr Handel neues Leben bekommen hat.

Sind aber die Minorkaner davon wirklich überzeugt? Und werden sie fernerhin solcher großen Vorzüge genießen? Was man über die erste Frage seit dem 19ten August 1781 urtheilen muß, überlasse ich meinen Lesern zu eigenem Nachdenken. Die andere Frage wird die Zukunft entscheiden.

6. Von dem jetzigen Zustande der Handlung auf Minorka 36).

Sie wünschen, mein Freund, einige nähere Nachrichten vom Commerz der Minorkaner zu erfahren. Wohlan, lassen Sie uns an den Hafen gehen. Dieser Damm, (Quay) führet uns an demselben heraus bis zur englischen Kove, wo die Schiffe aus einer sehr guten Quelle ihren Wasservorrath einnehmen. Nicht weit davon liegt Bloody Island, worauf ein schön in die Augen fallendes Hospital für die Marine erbauet worden. — An der Südseite des Dammes bey Mahon sehen Sie die Niederlagen und Packhäuser der Kaufleute. Hier finden Sie eine immerwährende Geschäftigkeit. Dort liegen die Schiffe vor Anker, so sicher, daß sie auch bey dem stärksten Winde nichts zu fürchten haben. Jenes Schiff mit der blau und gelben Flagge ist ein schwedisches Schiff. Es bringt jährlich einen ansehnlichen Vorrath Holz, Pech, Eisen und andrer Schiffsmaterialien mit. Das baare Geld, welches die Schweden dafür von der Insel ziehen, (denn große Produkte kann die Insel nicht wieder zurückgeben) beläuft sich etwa auf

13000

36) Geschrieben im Jahr 1775. Hannöv. Magaz. St. 61. u. 62.

13000 Thaler 37). Die Minorkaner bringen das Holz in ein besonderes Magazin und führen etwas weniges davon wieder den Spaniern und Afrikanern zu. Das übrige verbrauchen sie selbst. Bauholz ist hier sehr rar. Die Minorkaner haben im Jahre 1772 ihr erstes Schiff selbst erbauet. Vorhin pflegten sie sie von andern Nationen, meist von den Italiänern, alt zu kaufen. Im Jahr 1776 wurden hier zwey Schiffe erbauet, deren jedes etwa 8000 Rthlr. kostete. Sie sehen also, wie viel theurer die schwimmenden Wasserhäuser als die Wohnungen der Minorkaner auf dem Lande sind, die sie von ihren Cantons in der größten Geschwindigkeit aufrichten können 38). Das hiesige Eichenholz, welches zu

37) Die Schweden pflegen bey ihrer Rückkehr Salz von Lamatte oder Yviza einzunehmen, oder holen auch zu Zeiten Waaren von Marseille.

38) Ein Beweis davon ist die neu angelegte Stadt, Georgetown, worin einige hundert Häuser aufgerichtet sind. Man hat nemlich die alte Stadt St. Philipps, weil sie nahe am Glacis vom Fort lag, niedergerissen, und alle diese Häuser nach Georgetown versetzt. Es war bewundernswürdig, mit welcher Geschwindigkeit dieses vor sich ging. Die alten brauchbaren Cantons wurden theils auf Maulthieren, theils auf Schubkarren, fortgebracht. Die vormalige Stadt St. Philipps enthielt etwa 1000 Familien in 680 Häusern. Die neue Georgestadt wird, wenn sie vollendet worden, 1400 in sich fassen.

den Schiffsbalken gebraucht wird, ist sehr dauerhaft und hart wie Stein; aber die Balken müssen daher auch desto dünner seyn, wie bey andern Schiffen. An der andern Seite des Hafens wird auf jenem freyen Platze eins erbauet. Die Schiffswerft auf jener Insel, die sich so herrlich den Augen darstellt, gehört den Engländern, und ist von ihnen im Jahr 1772 mit grossen Kosten vollendet. Lassen Sie uns hinüberschiffen. Wir werden da etwas wichtiges sehen. Da wird eben ein Kriegsschiff calfatert. Es kam vor etlichen Wochen in den Hafen, nachdem es durch Sturm viel erlitten, und schon 6 Fuß Wasser im Boden gehabt. Nun ist seine ganze Ladung Canonen, Munition, Wassertonnen, Provision und Ballast, herausgebracht. Es wird mit diesen beiden grossen Winden niedergewunden, und auf die Seite gelegt. Der Bauch des Schiffes wird rein geschabt, der alte Theer und Pech vermittelst eines Feuers von Buschholz abgebrannt. Sehen Sie, welch eine Wolke unter dem Bauche des Schiffes hervor zum Himmel steigt! Man sollte fürchten, daß es in Rauch aufgehen würde. — Jezt wird alles genau untersucht, und die geringsten Stellen, die Wasser durchlassen können, mit Hanf und Werg verstopft. Darauf wird es mit neuem Pech bestrichen und oben mit schönen Farben bemahlt,

daß

daß es gleichsam ein neues Kleid angezogen zu haben scheint. — Dort in jenem Schiffe werden sie die Matrosen auch sehr beschäftigt finden. Sie arbeiten auf dem Verdeck und in der Cajüte, und suchen jede Ritze zwischen den Brettern mit Werg zuzustopfen, und solchen mit Hammern einzutreiben. Es wird geläutet. Dies ist ein Zeichen für die Matrosen, daß sie die Wache ablösen. Scheint's Ihnen nicht, als wenn sie hier eine kleine Stadt oder Republik sähen? — Doch lassen Sie uns wieder in unserm Boote nach der Seite von Mahon fahren. Da kömmt eben ein Schiff von Irrland und bringt uns Kartoffeln, Butter und Käse. Ein anderes kömmt von England und hat englisches Bier, Rum, Käse, Steinkohlen, englisches Tuch, Fayance, allerley Instrumente für die Handwerker, Quinquaillerie ꝛc. Dafür geht jährlich etwa für 20 bis 25000 Rthlr. durch Wechsel von hier. Die englischen Schiffe, die zu uns kommen, setzen einen großen Theil ihrer Ladung zu Gibraltar ab, und bringen uns das übrige; laden aber auch zugleich weissen und rothen Portwein, Mallaga, Xeres, Sidge zum Besten hiesiger Garnison. Das Geld, so dafür auswärts geht, ist ansehnlich. Eine kleine englische Kriegsfregatte bringt jährlich zweymal Geld für die Truppen von Lissabon. Der König von Großbritannien steht

des=

deshalb in einem gewissen Vergleich mit Portugall, vermöge dessen wir portugiesisch Geld; die Portugiesen hingegen englische Waare erhalten. Weil aber das portugiesische Gold höher geschätzt, und, besonders in Frankreich hoch ausgebracht wird: so weiß man solches sehr oft in spanisches zu verwandeln. — Die Kartoffeln, welche wir von England erhalten, sind in sehr hohem Preise, und wird oft das leichte Minork. Centner (à 91 engl. Pfund) zu 1 Rthlr. verkauft. Es ist hier gewöhnlich, daß wenn hier etwas zum Verkauf gebracht wird, der Verkäufer verpflichtet ist, ehe er seine Waare im Kleinen verhandelt, sie öffentlich zum Verkauf an die Einwohner drey Tage auszusetzen, und der hiesige Mustastaph oder Policeyaufseher bestimmt nach Angabe des Werths und der Unkosten den Preis für diese Zeit. Nachher mögen sie nach Gefallen verkaufen. Ich weiß nicht, ob es nicht auch für unsere Landesleute vortheilhaft seyn würde, wenn ein Kaufmann, der ein Schiff nach Marseille gehen läßt, zugleich auch Kartoffeln für diese Insel mitnähme, und sodann eine Ladung hiesigen Weins für Liebhaber zurückbrächte. — Sie finden hier, mein Freund, noch ein englisches Schiff, welches gesalzenes Fleisch für die Garnison am Bord hat. In Gibraltar erhält es die Garnison umsonst. Die englischen Kaufleute, die

es zu liefern übernommen, erhalten 27 Pfund Sterl. für jede Portion, die die Officiere in Gibraltar zu 10 Pf. Sterl. den Juden wieder zu verkaufen pflegen. — Alle übrige Schiffe, die Sie hier liegen sehen, gehören den Minorkanern, welche sowohl ihre wenigen Produkten selbst ausführen, als auch die ausländischen Waaren holen. Sie haben, seitdem sie von der Krone England abhängen, den großen Vortheil, unter englischer Flagge segeln und also an den Küsten von Afrika den Kornhandel treiben zu können, ohne etwas von den Kapern befürchten zu dürfen. — Das Schiff, welches hier liegt, ist ein kleiner minorkanischer Balander, und bringt uns von Majorka Aepfelsinen, Kastanien, Mandeln, rothe und schwarze wollne Mützen, Bettdecken, Korbwerk von Rohr, irdene Töpfe, Brantewein und Wein (Bannibusa und Albeflore). Ein anderes ist mit Oel beladen, wovon die Insel einen großen Theil zum Gebrauch der Garnison liefern muß. Man holt alljährlich von daher etwa 600 Tonnen Oel zu 50000 Rthlr. gerechnet. Wenn nun die übrigen benannten Waaren, so man erhält, etwa auf 5000 geschätzt werden, so zieht die Insel Majorka jährlich von hier 55000 Rthlr., ein ansehnliches Geld! Sehen Sie, welch ein Vortheil würde es für die Minorkaner seyn, wenn sie selbst so viel Oel zie-

hen

hen könnten! So würden sie das Geld, welches sie von der Garnison gewinnen, aus dem Lande wieder wegzuschicken, nicht genöthigt seyn. Man fängt doch aber an, die wilden Oelbäume zu pfropfen, und also mit der Zeit selbst mehr Oel zu erhalten. Es wird doch auch verschiedenes, so die Minorkaner aus Frankreich erhalten, nach Majorka wieder abgesezt. Z. E. wollene Tücher, gedruckt Leinen ꝛc. welche Artikel sich etwa auf 9000 Rthlr. jährlich belaufen. — Der Kornhandel ist unter allen der vorzüglichste, und kann, wenn der Preis besser stehet, als in den beiden lezten Jahren, etwa 54000 Rthlr. Gewinnst eintragen. Man holt nemlich jährlich etwa für 300,000 Rthlr. Weizen, Gersten, Hülsenfrüchte, Bohnen, türkischen Weizen aus der Barbarey und zwar aus Algier und Tunis, desgleichen aus Sardinien und Sicilien, zu Zeiten aus Italien und Frankreich, ja vordem auch aus den Inseln des Archipelagus, und bringt selbiges nach Spanien, auch wohl nach Frankreich und Italien, wenn der Preis daselbst höher ist. Der Negociant hat dabey 8 pro Cent reinen Gewinnst, macht 24000 Rthlr. Für den Transport gewinnt man $\frac{1}{10}$ des Werths der Ladung nebst den Unkosten, macht 30000 Rthlr. Totalsumme 54000 Rthlr. Etwas von diesem Korn bleibt auf der Insel selbst. Denn ob sie

gleich

gleich 85000 Quartere erzielt: so muß man doch 28000 Quartere Weizen zukaufen, dies erträgt 77000 Rthlr., die Quartere zu 2$\frac{3}{4}$ Rthlr. gerechnet. Das Korn, so die Garnison verbraucht, wird besonders von Algier und Tunis geholt, und jedesmal geht ein Officier zur Begleitung mit ab. Denn die englische Garnison hat den großen Vorzug, daß sie von diesem Korn keine Abgabe an den Day entrichtet, die für die andern Negocianten sehr viel bringt. Wenn z. E. das Korn 30 Rthlr. kostet: so beläuft sich die Abgabe davon etwa auf 20 Rthlr., ist also $\frac{2}{3}$ vom Ganzen. Da man nun zu Tunis und Algier mehr Korn erhalten kann, als eben die Garnison verbraucht: so hat man diese Gelegenheit sehr wohl zu nutzen gewußt, und macht darauf, wenn man es nach Spanien fährt, einen weit ansehnlichern Gewinnst, als jeder andrer Kaufmann vermag. Der Kornhandel nach Spanien ist nicht ohne Schwierigkeiten, weil kein Geld aus dem Lande gehen soll, und doch Spanien so viel Produkte nicht hat, wofür es Wechsel stellen kann. Indessen wissen die Kornhändler doch den Visitatoren zu entgehen; sie zeigen zwar Wechsel vor, unter der Hand wird aber doch das Geld ans Schiff gebracht. In der Barbarey muß man alles für baares Geld einkaufen, so wie man auch alles für baares Geld verkauft.

kauft. (Man glaubt, daß auf hiesiger Insel et=wa 500,000 Rthlr. im Cours sind.) Die Schiffe, so in der Barbarey Korn eingeladen, kommen insgemein erst wieder hieher, bevor sie das Korn nach Spanien bringen. Es sind dazu verschie=dene Ursachen. Erstlich, weil die Insel oft selbst des Korns benöthigt ist. Zweytens, weil der Preis des Korns sich mittlerweile in Spanien ändern kann, und drittens, weil ein Schiff, das von der Barbarey kömmt, nur an zwey Orten in Spanien, nemlich zu Majorka und Alikante Quarantaine halten kann und noch dazu 21 Ta=ge. Läuft es aber hier ein, so liegt es nur 10 bis 12 Tage bey der Quarantaine=Insel, wel=che Sie nicht ferne vom Philipp's Castle beym Eingange des Hafens sehen; erhält sodann ei=nen Gesundheitspaß und kann nun in jeglichen spanischen Hafen einlaufen. Ein Schiff mit Korn beladen, wird nicht anders assecurirt, als im Fall es unterginge. Denn das Korn pflegt gar leicht feucht und mulstrich zu werden. Man kann sehr leicht Geld auf solche Schiffe thun, ohne eigent=lich selbst zu handeln, und zu Zeiten daher einen ansehnlichen Gewinn machen. Zu diesem Han=del werden etwa 40 Schiffe gebraucht. Die An=zahl der übrigen Schiffe, die anderweitig ge=braucht werden, und kleiner sind, beläuft sich etwa auf 80. Die Anzahl der Matrosen auf

diesen Schiffen ist etwa 650, und derer, die am Hafen ihre Beschäftigung finden und Tagelohn verdienen 50. Die größern Schiffe laden 2500 bis 5000 Quartere. Der Gewinn des Transports wird unter dem Eigenthümer des Schiffs und den Schiffsleuten getheilt, so daß der Eigenthümer die Hälfte erhält; die andre Hälfte hingegen wird in zehn Theile getheilt, davon bekommt der Capitain und der Piloto jeder einen, und die noch übrigen acht Theile werden in 32 Viertel gesondert. Diese leztern erkennt der Pilote einen jeden Matrosen nach Verdienst und Alter zu, z. E. den ältesten $\frac{3}{4}$, einem andern $\frac{2}{4}$ ic. Der Capitain erhält auch noch 4 pro Cent vom Kaufmann für seine Bemühung, das Korn auf- und zu verkaufen. Das Transportgeld beläuft sich auf 2¼ bis 3 Real für jede Quartere Weizen, wenn der Kornhändler ihn nicht außer der Straße versendet. Von Tunis bis Minorka nur 2 Real; für Gersten und Bohnen noch weniger. Wir wollen z. E. annehmen, daß ein Schiff 3000 Quarters Weizen geladen; so ist der Werth der Ladung 8250 Rthlr. die Quartere zu 2¾ Rthlr. gerechnet. Für den Transport zahlt man alsdann . . . . 1125 Rthlr.
davon gehen ab die Unkosten im Hafen, als z. E. Ankergeld, Geld für den Consul ic. . . . . 325 Rthlr.
bleibt 800 Rthlr

De

Davon erhält der Eigenthümer 400 Rthlr. Von der in zehn Theile getheilten andern Hälfte erhält der Pilote 40 Rthlr., der Capitain 40, wie auch seine Procente die 330 Rthlr. betragen. Die Matrosen verschiedentlich 30, 25, 20, 15 Rthlr. Wenn der Eigenthümer auch Capitain zugleich ist, und in einem Jahre mehr als Eine Reise unternehmen kann: so kann er etwas erübrigen. Allein die Unterhaltung des Schiffs kostet sehr viel. Denn alle 12 bis 15 Monate muß es doch ausgebessert werden, und da kostet allein ein Ankerthau 200 Rthlr. Der Schiffscapitain nimmt, nachdem er sein Schiff völlig ausgerüstet hat, 2 bis 300 Rthlr. mit, für die unter Weges zu machenden Unkosten. Diese leiht er zu 2 bis 3 pro Cent monatlich auf. Im Fall das Schiff untergeht, erhält der Creditor nichts wieder. Einige Matrosen haben zu Zeiten gar mit Antheil an dem Schiffe. Dies macht sie um so viel sorgfältiger. Matrosen hingegen, die für Geld täglich gedungen sind, sind oft sehr damit zufrieden, wenn die Schiffahrt nicht sobald geendigt ist. Die Kornschiffe bringen gelegentlich aus der Barbarey Cuscussu, (eine Art Grütze) Hülsenfrüchte, weiche Seife, imgleichen Mühlsteine, weil die hiesigen Cantons zu diesem Gebrauche zu weich sind. Sie führen aber auch etwas Holz dahin, so sie von den Schweden er-

hal-

halten, imgleichen holländischen Käse, den sie von Frankreich bekommen.

Dieses Kornschiff ist bereits von Spanien, wohin es Korn geführt, zurückgekommen, und bringt uns von daher Nüsse, Rosinen, Feigen, Mandeln, Anchovis, (Sardellen, die man aber nun meist hier selber fängt) Salz von Lamatte, feines und grobes Tuch zu den Cabots der Tagelöhner, Gewehre und Brantewein. Der Brantewein kommt außerdem von Majorka und Frankreich. Denn die Einwohner distilliren hier nur sehr wenig. Diejenigen, welche den Verkauf des Branteweins gepachtet haben, sind verpflichtet, allen sauren Wein für 1 Real die Quartere, d. i. 7 Quartier anzunehmen, daraus sie Brantewein brennen. Das Geld, so die Pacht des Branteweins jedes Termino aufbringt, heißt Estanco, und wird zur Unterhaltung öffentlicher Gebäude und Wege angewandt. Zu Mahon allein beträgt dies etwa 6000 Rthlr. Wie viel Brantewein jährlich eingeführt wird, läßt sich daraus schliessen. Armstrong giebt die Summe wohl zu groß an. Zu seiner Zeit lag hier eine große Flotte, die viel consumirte. An übrigen Waaren führt man etwa aus Spanien für 15000 Dollar oder Piaster. Dagegen werden 1500 Centner hiesiger Wolle, zu 9 Dollar, also für 13500 Dollar nach Barcellona geführt, und daselbst daraus

Tuch

Tuch verfertiget. Denn hier wird nur sehr wenig von den Webern für gemeine Leute verarbeitet. Jenes Schiff, welches dort mit vollen Segeln ausläuft, geht nach Genua. Es bringt dahin Käse 39) und Wein, und holt Seidenwaaren, Reis, Makronen, Tobak, Töpfersachen, Glasscheiben. Es werden jährlich von hier 1800 Zentner Käse (zu 9 Dollar, macht 16200 Dollar) ausgeführt. Der auswärtige Tobak, der hier verbraucht wird, kommt von Genua; es wird aber auch davon nach Spanien von hier geschickt. Man holt etwa für 8000 Rthlr. Einiges Töpfergut und Ziegel brennt man hier auf der Insel selbst. Es ist aber nicht hinlänglich noch dauerhaft genug. Man braucht eine besondre Art Töpfe zu dem Persianischen Rade in den Gärten, um Wasser zu schöpfen. Die Waaren, so jährlich aus Genua und Italien kommen, schätzt man auf 25000 Rthlr. Dagegen schickt man etwas Wein dahin, so wie auch nach Gibraltar. Beides erträgt 500 Fuß, zu 10 Rthlr. Summa 5000 Rthlr. Die Schiffe, die von Sicilien Korn holen, bringen Thon und Faßbänder mit.

Das Schiff, welches Sie dort sehen, macht uns oft sehr viel Freude. Es ist unser Mercurius, und bringt uns monatlich die Briefe von

Mar-

39) Die Genueser lieben diesen Käse in ihren Suppen, und essen ihn mit Makronen.

Marseille. Es geht wechselsweise mit einer andern kleinen Schaluppe, die von den minorkanischen Kaufleuten gehalten wird, Waaren von Frankreich zu holen. Dieses Commerce zieht das meiste Geld von der Insel. Denn es wird jährlich für 150 bis 180000 Rthlr. Waare eingebracht, wogegen man fast nichts wieder liefern kann, als etwa ein bischen Honig, der aber wegen seiner besondern Güte sehr schätzbar und theuer ist, und selbst von Vornehmen in Paris und London verschrieben und das Pfund mit 1 Livre und darüber bezahlt wird. (Vielleicht würde es noch besser seyn, wenn man hier mehr Orangenbäume zöge.) Was die Minorkaner an Honig, Salz und Kapern zu versenden, kann ihnen nicht mehr als 2000 Rthlr. jährlich eintragen. Nun sehen Sie dagegen, was sie dafür bekommen. Fast die meisten Ellenwaaren, Tücher, Band, Seidenzeug, Hüte, Ziz, Catun, Quinquaillerie, Fayance, Tressen, Spitzen, Galanterie- und Apothekerwaaren, Weine, Segeltuch und Steinwerk, Töpferarbeit, Leder und Häute, Thee, Caffee, Zucker, Chocolade, Argenterie, Edelsteine, Seife, Lichter rc. Um die Ellenwaaren einzukaufen, reisen die Kaufleute jährlich im Julius auf die berühmte Messe zu Beaucaire in Languedoc; doch läßt man auch vieles unmittelbar aus den Fabriken verschreiben.

Die

Die englischen Kaufleute haben vorlängst diesen ganzen Handel zu hemmen gesucht, da die französischen Waaren weit wohlfeiler sind als die übrigen. Indeß hat der König den Hafen für einen freyen Hafen erklärt, und es finden sich hier also französische Waaren und Kaufleute, die ein Ansehnliches nach Frankreich ziehen. — Wenn wir nun, mein Freund, nachdem wir die einzelnen Handlungszweige durchgegangen sind, eine Bilance ziehen, und das was auf die Insel kömmt und ausgeht, genau gegen einander berechnen könnten: so würde sich zeigen, daß Minorka beym Handel außerordentlich einbüßt. Allein da mir solche Berechnungen nicht zu Händen kommen; auch vielleicht gar nicht dergleichen auf der Insel gehalten werden: so werden Sie mit einer ohngefähren muthmaßlichen Angabe, die ich aus der Hand eines erfahrnen und einsichtsvollen Kaufmanns habe, zufrieden seyn.

Minorka führt ein an Waaren:

aus der Barbarey	77000 Rthlr.
von England	25000 —
von Genua	25000 —
von Spanien	15000 —
von Majorka	55000 —
von Schweden	13000 —
von Frankreich	180000 —
Einfuhr	390000 Rthlr.

Mi=

Minorka führet aus:

a) an eigenen Produkten

1) für Käse	16200 Rthlr.
2) für Wolle	13500 —
3) für Kapern, Salz, Honig	2000 —
4) für Wein	10000 —
b) an Waaren die man holt und wegbringt, für Holz, item Käse nach der Barbarey	3000 —
Profit an wollenen Zeuge, gedruckt Leinen 2c. nach Majorka	9000 —
Profit an Tobak nach Spanien	3000 —
Noch aus andern kleinen Handlungszweigen	10000 —
Ausfuhr	66700 Rthlr.

Rechnen Sie dazu die 54000 Rthlr. Gewinnst aus dem Kornhandel nach Spanien, und die Einbusse im Handel bleibt doch noch beträchtlich. So wie aber die Garnison die Ursache ist, daß für so viele fremde Waaren Geld aus Minorka geht: so muß auch eben dieselbe wiederum durch ihr Geld, so sie auf der Insel verzehrt, den Verlust ersetzen. Lassen Sie uns also jezt die Quellen, wodurch den Minorkanern außer obbenannter Ausfuhr Gewinnst und Vortheil zufließt, aufsuchen.

Erstlich liefert die Insel der Garnison folgende Produkte:

a) Wein. Die Insel bringt jährlich etwa 5500 große Fäß Wein, davon gehen 500 Tonnen auswärts, die schon berechnet sind. Von dem übrigen kann man für die Garnison und Schiffe $\frac{2}{3}$ rechnen, welche, die Tonne zu $7\frac{1}{2}$ Rthlr. gerechnet, 9000 Rthlr. betragen.

b) Gartengewächse lassen sich schwer bestimmen. Indeß würde man sie zu 30000 Rthlr. anschlagen; so mag man für die Garnison 12000, für die Schiffe 6000 rechnen. Facit 18000.

c) Fleisch. Es wird jährlich geschlachtet: an Rindvieh zu Mahon 1000, an den übrigen Orten 900 Ochsen. Davon für die Garnison 600 Stück, zu 16 Rthlr., macht 9600 Rthlr.

an Schaafen: 6000 zu Mahon, 8000 übrigens, davon die Garnison 3000, zu $1\frac{1}{2}$ Rthlr. macht 4500 Rthlr.

an Schweinen 7000, davon die Garnison 1200, macht 4800 Rthlr.

an Ziegen 500 zu Mahon, 3500 in dem übrigen Theil der Insel. Davon die Garnison nichts. Totalsumme 18900 Rthlr.

Was nun die Garnison außerdem verzehrt, habe ich noch nicht erfahren 40). Da man indeß glaubt, daß dem Könige die Unterhaltung der Insel 30000 Pf. Sterl., das sind 160,000 Rthlr. kostet, so könnte man daraus leicht auf den Gewinnst der Minorkaner schließen, indem die englische Garnison alles verzehrt, auch vielleicht noch wohl zusetzt 41).

Die Einwohner müssen es selbst gestehen, daß, seitdem die Engländer die Insel in Besitz gehabt, der Handel empor gekommen ist, und viele Leute reich geworden sind. Es ist wahr, daß die Universitäten (das ist der Magistrat eines jeden Termino) in tiefe Schulden 42) gerathen; allein dies hindert nicht, daß die handelnden Bürger nicht reich werden sollten. Zu Mahon, wo der Handel blühet, ist alles Wirk-

40) Ein Englisch Bataillon erhält jährlich 9307 Pfund Sterling, welche auf der Insel in Cours kommen. Man glaubt, daß auf der Insel überhaupt 500,000 Dollar in Umlauf, und 100,000 Dollar in den Cassen befindlich sind.

41) Die Revenüen des Königs von dieser Insel belaufen sich auf 30000 Rthlr., wovon auch nichts nach England zurückfließt.

42) Die Schulden des Termino von Mahon sollen sich auf 40000, und die von Citadella auf 25000 belaufen. Alaior und Mercadal haben sich durch ihren Korn- und Weinbau aus ihren Schulden herausgeholfen.

handeln und leben. Man gehe aber hin nach Alayor, Mercadal ꝛc. hier ist alles todt und unthätig. Selbst Ciutadella empfindet dieses und die Einwohner ziehen sich verschiedentlich nach Mahon. Vormals hatte diese Stadt auch sehr ansehnliche Vortheile von dem Schleichhandel mit Toback nach Spanien. Allein jetzt können sie denselben nicht sehr fortsetzen. Aber könnten die Minorkaner ihren Handel nicht noch um ein großes vermehren? Allerdings können sie es und werden es mit der Zeit auch thun. Allein bis jetzt, deucht mich, haben sie schon viel gethan. Die Vorwürfe, welche ihnen Armstrong macht, scheinen zum Theil unverdient zu seyn. Freilich liegt Minorka zum Handel auf dem mittelländischen Meere besonders gelegen. Allein man stelle sich eine arme Nation vor, der keine besondere Unterstützung zur Aufnahme des Handels gegeben wird, und die sich allmählig selbst aus ihrer Dürftigkeit empor helfen muß, wie soll die so schnelle Progressen im Handel machen? Schiffe ausrüsten, Seekunde erlangen, Connoissancen machen, neue Wege zum Handel eröfnen, Vorschuß haben, große Summen anlegen, warlich das ist eine Sache, die man nicht gleich in der größten Vollkommenheit erwarten kann. Mußte nicht selbst die rußische Kayserin Schiffskapitaine von fremden Nationen nehmen,

als

als sie ihre Seemacht auszubreiten suchte? Armstrong behauptet unter andern, daß die Minorkaner ihre Schiffe so leicht mit Lebensmitteln versehen können. Ich sehe nicht, wie? Denn man muß ja das gesalzne Fleisch, Salz, Fisch, Oel und Brodt von Ausländern baar kaufen. Von englischer Seite haben sie die Freiheit zu handeln, und unter englischer Flagge in alle Häfen einlaufen zu können. Uebrigens hat England die Insel hauptsächlich nur, um seine eigne Schiffahrt auf dem mittelländischen Meere zu begünstigen, und sich einen bequemen Hafen zu verschaffen, worein die englischen Flotten einlaufen können. Der Hauptgegenstand des Gouvernements ist also die bestmöglichste Unterhaltung der Garnison und des Forts, so den Hafen deckt. Daher wird man aber alles meiden, wobey der Handel der Engländer, ihre Fabriken und Manufakturen leiden, fremde hingegen profitiren könnten. Vielleicht könnte man die Einwohner zu mehrerer und besserer Cultur einiger ihrer Produkte ermuntern. Sie würden z. B. eine Menge Salz machen, und an auswärtige Orte versenden können. Der russische Consul hieselbst, dem einige Salzgruben bey Fornellis gehören, hat dergleichen unternommen. Indeß muß man doch auch sagen, daß man das minorkanische Salz nicht so gern als anderes braucht, weil

es sich sehr langsam auflöst, und also zum Einsalzen untauglich seyn soll. Vielleicht ist aber diese Eigenschaft zu andern Zwecken desto dienlicher. Man würde ferner aus verschiedenen herrlichen Sorten von Trauben auch verschiedne herrliche Sorten Weine machen, z. E. Straubwein. — Allein da die Einwohner bisher davon keinen Vortheil haben ziehen können: so mengen sie alle ihre Trauben durch einander, um Geld zu lösen. Es giebt noch andre Produkte, die eben wohl einer grössern Cultur und Aufmerksamkeit würdig wären; allein es verlohnt sich doch überhaupt so sehr der Mühe nicht, wenn man erwägt, daß die Engländer weit bessere Besitzungen haben, die ihnen unendlich mehr eintragen. Da können wirs nun aber auch nicht erwarten, daß die Minorkaner ohne Aufmunterung und Beystand für sich allein alles das unternehmen könnten, was doch Armstrong von ihnen fordert. Er verlangt, sie sollen mehr Baumwolle ziehen, mehr Maulbeerbäume pflanzen, Hanf, Flachs, Rosinen, Feigen, Aloe. — Aber eins können sie doch nur bauen, und wie groß ist denn dies Inselchen, wo alle diese Produkte Platz haben sollen? Wo das eine steht, da kann doch das andere nicht wachsen. Sie sollten sehen, mit welcher Mühe die Minorkaner ihr Erdreich urbar machen, und von den Stei-

nen reinigen, wie sie es sich so sauer werden lassen, um an den Bergen Mauren zu ziehen, und dadurch ein bischen Erde aufzuhalten; und gewiß sie würden gestehen, daß die Nation geschäftig genug ist. Man könnte, sagt Armstrong, mehr Feigen und Rosinen trocknen. Aber die Luft ist ja hier so feucht und so sehr mit salzigten Theilen vermischt, daß man sie im Ofen trocknen müßte. Dazu fehlt das Holz. Also muß man es ja wohl den Franzosen und Spaniern überlassen. Man könnte mehr Orangenbäume ziehen. Dies wäre freylich besser, um sie nicht aus Majorka kommen lassen zu dürfen; allein der böse Nordwind zerstöhrt dies Projekt zum Theil, da man sie nur an wenigen Orten pflanzen kann. Baumwolle zu ziehen, Bäume dazu kommen zu lassen, Plantagen anzulegen, ist ein Unternehmen, wozu Geld erfordert wird. Diejenigen, die Vermögen besitzen, haben bereits einen andern Handlungszweig, der ihnen einen sichern Profit einträgt, den sie mit einem ungewissen nicht vertauschen wollen. Verunglückte Versuche schrecken noch mehr ab. Zu Majorka hat Jemand eine Plantage angelegt, die aber nicht gerathen ist. Der Thonfisch, den man von Sardinien holt, ist an den hiesigen Küsten so nahe nicht. Die Aloe wird freylich in des Hrn. Gouverneurs Garten gezogen; aber in Afrika

wäch-

wächset sie wild und in Menge. Den hiesigen Tobak verbrauchen die Einwohner, von Auswärtigen wird er zu gering geschätzt. Doch möchte dies daher rühren, weil die Einwohner die Präparatur nicht verstehen 43). Capers sind zu weich, und würden also in andern Ländern keinen Abgang finden. Schieferstein könnte man zu Cap Mola finden; allein wegen des theuren Arbeitslohns würde man sie doch nicht so wohlfeil, als die Genueser, geben können. Und so verhält es sich auch mit den übrigen Projekten, als Anis, Kümmel rc. zu bauen.

Um von dem Zustande der minorkanischen Handlung besser beurtheilen zu können, erhalten hier meine Leser

Eine Tabelle
von den im Hafen zu Mahon ein und ausgegangnen Schiffen, vom ersten May 1777 bis ersten May 1778.

Abgegangene Schiffe.		Angekommene Schiffe.	
Im Mon. May	38	Im Mon. May	18
— — Jun.	20	— — Jun.	25
— — Jul.	35	— — Jul.	28
— — Aug.	26	— — Aug.	30

Abge-

43) Man läßt daher den brasilischen Tobak aus Genua kommen, um ihn nach Spanien zu führen, da man ihn doch eben so wohl wie die Genueser selber von Lissabon selbst holen könnte.

Abgegangene Schiffe.		Angekommene Schiffe.	
Transp.	119	Transp.	101
Im Mon. Sept.	38	Im Mon. Sept.	15
— — Okt.	24	— — Okt.	26
— — Nov.	19	— — Nov.	21
— — Dec.	11	— — Dec.	18
— — Jan.	21	— — Jan.	17
— — Febr.	20	— — Febr.	11
— — März	27	— — März	36
— — April	21	— — April	37
Summa	300	Summa	282

Ich habe nicht allemal in Erfahrung bringen können, von welchen Orten die eingelaufnen Schiffe hergekommen waren; dagegen aber hatte der Hafencapitain, der mir dies Verzeichniß von Monat zu Monat beständig mittheilte, wovon ich hier das Resultat liefere, bemerkt, nach welchen Orten die abgehenden Schiffe bestimmt waren. Ich will also auch diese Nachricht hersetzen.

Unter den abgegangenen Schiffen waren bestimmt.

nach	Sardinien	29	Schiffe.
—	Sicilien	23	—
—	Genua	22	—
—	Neapel	10	—
—	Malta	3	—

nach

nach Zoiza	4	Schiffe.
— Marseille	25	—
— Livorno	11	—
— Algier	9	—
— Tunis	14	—
— Bona	2	—
— Gibraltar	17	—
— Ciutadella	53	—
— London	3	—
— Alicante	6	—
— Catamulis	1	—
— Caylon	1	—
— Trieste	1	—

Unter den angekommenen Schiffen waren

5 Schwed. Schiffe mit Bauholz.

4 Engl. mit Butter, Kohlen und Portbier.

1 Französ. mit Korn.

2 Span. mit Oel von Majorka.

Einige Englische mit Munition.

Ein paar Kriegsschiffe und Chaluppen.

Etliche fremde Schiffe, aus Noth eingelaufen.

Die von Ciutadella angekommenen Schiffe laden meist Holz zum Brennen für die Garnison.

7. Von

7. Von den öffentlichen Lustbarkeiten der Minorkaner.

Die Minorkaner verstehen die Kunst bey wenigen sehr frölich und vergnügten Muths zu seyn. Kostbare Gastereyen findet man bey ihnen gar nicht. Wenn sie des Tages über gearbeitet, so macht die Zither und ein Paar Castanetten des Abends ihr ganzes Vergnügen aus. Die zu öffentlichen Vergnügungen bestimmten Zeiten sind die Carnevalszeit, der Johannis, Petri, Jacobi ꝛc. Tag. Das Vergnügen des Carnevals bestehet in Verkleidungen und Bällen. Das gemeine Volk läuft so gar bey Tage vermummet und verkleidet mit der Zither auf den Straßen und Wegen herum, und selbst alte Mütterchen sieht man hier die Thorheiten der Jugend mitmachen. Die Vornehmern verkleiden sich gegen Abend, und gehen gemeiniglich, so wie auch die Gemeinen, von einem Hause zum andern, wo sie nur den Ton der Zither hören, tanzen einige Fandango und gehen sodann weiter. Dies ist das Recht des Carnevals. Ein türkischer Gesandte von Algier, den man fragte, wann eher er wieder zurückkehren werde, hatte wohl nicht ganz Unrecht, als er antwortete: zu der Zeit, da die Christen unsinnig wären. Indessen mag ihr Ramadan wohl nichts bessers seyn. Das sind

die Folgen von dem Gewissenszwange in der römischen Kirche!

Die übrigen Lustbarkeiten der Minorkaner haben mir überaus wohl gefallen, und scheinen ein sehr unschuldiger angenehmer Zeitvertreib zu seyn. Dahin gehört das Bootrennen am St. Petri Tage. Dies ist eine gar trefliche Uebung der Seeleute, und reizet sehr zur edlen Ehrbegierde und rühmlichen Nacheiferung. Es werden nemlich einige Boote mit junger wohl geschmückter Mannschaft ausgerüstet. Diese rudern mit großer Geschwindigkeit auf das gegebene Signal nach einem gewissen Ziele zu, die Magistratspersonen sind dabey selbst gegenwärtig, und erkennen den Siegern den Preis zu; welche sodann mit großem Freudengeschrey vom Volk und besonders von ihren Verwandten am Ufer bewillkommet, und nach Hause geführt werden, und hier ist man bey einer geringen Bewirthung außerordentlich vergnügt. Der Preis, der ihnen zuerkannt wird, ist an sich sehr gering, etwa ein silberner Löffel, oder etwas ähnliches ꝛc. Allein es ist unglaublich, wie sehr sich jedermann bey der Sache interessirt und an dem Vergnügen Theil nimmt. Damit ist zugleich eine andere Lustbarkeit verbunden. Es wird nemlich an einem Schiffe ein mit Fett beschmierter horizontal liegender Mastbaum befestigt, an dessen Ende ein

mit

mit vielen Bändern ausstaffirter Hut flattert. Hier versammelt sich nun ein großer Schwarm munterer halbnackter Knaben, und besteigen diesen Baum, um die schöne Beute zu erlangen. Wie geschickt sie auf demselben zu balanciren wissen! Doch es kostet erst manchen Gang, ehe irgend einer so glücklich ist, und das Ende erreicht. Hier purzelt schon einer und plumpt tief ins Wasser. Aber da zeigt sich der kleine Taucher schon wieder, und schwimmt ans Schiff, da ist ihm nun das Hinaufkommen ziemlich schwer gemacht. Denn man hat die gewöhnlich am Schiffe befindliche Leiter weggenommen und kaum kann er das Strick erreichen, um sich herauf zu schwingen. Vielen von seinen Nachfolgern gehts nicht besser, und müssen sehr oft plumpen. Unterdessen pflegen einige andere Knaben ihre Geschicklichkeit im Schwimmen zu zeigen. Jener legt sich auf den Rücken, und liegt ganz ruhig auf dem Wasser, oder rudert langsam fort. Dieser bewegt nur eine Hand, und hält sich dennoch über Wasser. Hier taucht einer ganz unter, macht sich ziemliche Zeit unsichtbar, und kommt in einer guten Entfernung wieder aus dem Wasser hervor. Wirft man ihm Geld, in Papier gewickelt, ins Wasser; so suchet ers aus demselben wieder hervor. Diese Lustbarkeiten werden gegen Abend mit einem

Ball

Ball beschlossen. Dazu wählt man insgemein einen offnen Platz in der Stadt, hier macht man ein grosses Freudenfeuer, und das Volk versammelt sich bey demselben. Die Frauenzimmer setzen sich auf Bänken nieder, die Zither wird zur Hand genommen, und nun wird jeder Tanz durch den Ausrufer dem Meistbietenden käuflich überlassen. Dafür hat der Tänzer das Recht, so lange den Fandango mit dem aufgeforderten Frauenzimmer zu tanzen, als er will. Dieser Tanz ist eine sehr einfache Bewegung, wobey man mit den Castanetten in beiden Händen nach dem Takte schlägt. In Ermangelung derselben werden auch Knipchen geschlagen. Das Geld, so aus dem Ball gelöset wird, ist ein Gewinnst für den Heiligen, dessen Fest gefeiert wird. Eine artige Manier Geld zu verdienen! Allein dergleichen Arten Geld zu gewinnen, findet man unter den hiesigen Mönchen mehrere.

Am Johannistage wird ein Wettrennen mit Pferden und Maulthieren angestellt, es folgen ihnen zu Zeiten einige Sackesel, um die Sache desto komischer zu machen, und diesen bindet man wohl gar einen Strohmann auf, wobey das Volk in lautes Gelächter ausbricht. Das Wettrennen zu Ciudadella hat das besondere, daß man dabey nach einem Ringe wirft, den man

zu treffen sucht, wodurch es einem Carousselreiten ähnlich wird. Auch pflegt man sich hier mit der Schleuder zu üben.

Bey allen diesen Lustbarkeiten wird alles durch die Magistratspersonen angeordnet, und von ihnen der Preis zuerkannt. Der Baili reitet auch jedesmal vorher, und siehet, ob alles in gehöriger Ordnung ist.

Ein Ball von der Art, als erwähnt ist, ist allemal der Beschluß einer solchen Feierlichkeit, und dieser dauert die ganze Nacht.

Die Musik zu einem Fandango auf der Guitarre, ist sehr sonderbar, und allezeit aus einem Mollton, wodurch sie eine besondere Zärtlichkeit auszudrücken scheinen. Der Neugierde halber will ich die Musik von einem Fandango mittheilen, welche die Humeur der Nation ziemlich charakterisirt.

ka, Herr Sause, ein französischer Refügie verfertigt, welcher nebst dem Herrn Ramis, einem Minorkaner, einem Mann von edeln Einsichten, und redlichem Herzen und von wahrem Patriotismus für seine Nation beseelt, mit mir den angenehmsten litterairischen Umgang unterhielt, und mir dadurch meinen Aufenthalt auf einer öden Insel am meisten versüßt hat. Diesen beiden Männern bin ich auch die vornehmsten Data und Quellen meiner Geschichte des minorkanischen Handels schuldig: wofür ich Ihnen hier vor unserm deutschen Publikum ein ewiges Denkmal zu errichten verpflichtet bin. Durch meine Noten werden diejenigen, die Französisch oder auch Italiänisch und Spanisch gelernt, das Gedicht hinlänglich zu verstehen im Stande seyn. Wie viele lateinische und französische Worte werden sie hier mit Verwunderung in der minorkanischen Sprache aufgenommen sehen! — Doch ich liefere auch, durch einen Freund aufgemuntert, eine Uebersetzung von diesem Gedicht.

Sap-

Sapphira.

Historia extreta del Spectator N. 491.

Escoltau[1] esta historia, amants de la justicia,
L'innocencia venjada[2] y veureu[3] ab[4] delicia.
Y qualsevols[5] sieu que forsos[6] a la raho,[7]
Sequiu[8] precipitats l'impuls de la passio,
Volque de crim al crim del furor a furor;
Detenirvos[9] llegiu[10] y tremolau[11] d'horror.
No per mourer[12] pietat[13] es este cas[14] fingit,
No, per vostra instruccio la veritat l'ha escrit.
Carlos el atrevit[15] en Borgoña regnava,
Son valor, sos estats, son poder[16] aumentava,[17]
Magnanimo, huma,[18] prompte, just y sincero,
Era noble en premiar, en castigar[19] severo.
De Rhynsault vell[20] Guerrer volgue[21] recompensar
La pericia, el coratje, els succes militar

I 2 Zelan-

1 auscultare entendre 2 venjada vengé 3 veureu voyés 4 ab avec 5 qualsevols [illegible] seid 6 [illegible] 7 raho raison 8 sequi suivre 9 detenir halten [illegible] 10 llegiu lisés 11 trembler [illegible] 12 [illegible] 13 pietat [illegible] 14 ce cas diese [illegible] 15 intrepide 16 pouvoir 17 augmenter 18 humain 19 chatier 20 vell vaillant 21 Vouloit [illegible] experience

1 de-

Zelandia ly submet. Rhynsault Governador,
Desplega[1] tot son [illegible] absent[2] de son Senor:
Implaçable Tyra, soldat brutal, feron,
Quant Carlos era amat, ell[3] tant se fa odios.
[illegible] comerciant integro[4], opulent,
Notat per sa bondat[5], y [illegible] era [illegible]
Jove, y plena [illegible] dolç[7] amor
Brillava a son costat[8] [illegible] igual[9] Sapphira.
A sa sola virtut, sa hermosura[10] cedexen[11]
De tots los ulls[12] [illegible], y tots los cors
D'enveja[14] [illegible] dignes [illegible] la gents[15] du-
Mes Rhynsault veu[16] Sapphira, y d'ardor
[illegible] abrasat[17], [illegible]
Ja la vol possehir: versat[18] en traidons
Ab art[19] de [illegible]
Vol son espos[21] amich, alaba[22] sa bellesa,
Fa fingir a [illegible] la timidal [illegible]

Sap-

1 deployer. 2 absent tel il se faisoit. 4 honnet 5 bonté 6 fech fait 7 dolç doux 8 costat coté 9 incomparable 10 beauté 11 cedex weichen, Vorzug geben 12 ulls (oeuil) les yeux 13 unex [illegible] NB x [illegible] hier [illegible] ein sch ausgesprochen 14 enveya envie 15 hagues si cela avoit été de durée 16 voie 17 abrasat embrasé 18 versé erfahren 19 ab art mit List 20 naitre 21 espos epoux 22 alaba flatta sa beauté.

1 soupe,

Sapphira observa tot sas intencions; suspita,[1]
Son caracter conex,[2] y sa presencia evita.

Rhynsault pero[3] furios de veures[4] rejectar,
Per a forza o per engan[5] son intent vol lograr.[6]

D'un enemich del Duc una Carta[7] imitada
Que preten[8] ha surpres a Danvelt enviada[9]
Es el vil instrument de sa mes vil passio,[10]
Danvelt subitament tirat en la preso,[11]
De cadenas circuit,[12] es del crime acusat,
Y per nobles esclaus[13] a morir condemnat.
En va Parents, Amichs, la Ciutat atterrada,[14]
Corren al opressor, sa gracia els[15] es negada.[16]

Procùrem vanement[17] sa avaricia tentar,
D'un sol instant sa mort ell no vol dilatar.[18]
„ Dins una hora[19] es[20] veurá son suplici terrible:
„ Cessan inutils plors, Rhynsault es inflexible. „

Que

1 soupçonner, 2 connoitre, 3 pero mais, 4 veures se voir, 5 engan ital. ingenno List, 6 lograr gewinnen erreichen lucrari, 7 carta lettre, 8 preten il pretend, 9 enviada envoyé, 10 mes vil plus vilain, 11 preso prison, 12 circuit umgeben, 13 esclaus esclaves, 14 atterrada erschrecken la ville la ciutat, 15 els leur, 16 negada refusé, 17 vanement en vain, 18 differer, 19 dans une heure, 20 es se verra.

1 are

die Folgen von dem Gewissenszwange in der römischen Kirche.

Die übrigen Lustbarkeiten der Minorkaner haben wir überaus wohl gefallen, und scheinen ein sehr unschuldiger angenehmer Zeitvertreib zu seyn. Dahin gehört das Bootrennen am St. Petri Tage. Dies ist eine gar trefliche Uebung der Seeleute, und reizet sehr zur edlen Ehrbegierde und rühmlichen Nacheiferung. Es werden nemlich einige Boote mit junger wohl geschmückter Mannschaft ausgerüstet. Diese rudern mit großer Geschwindigkeit auf das gegebene Signal nach einem gewissen Ziele zu, die Magistratspersonen sind dabey selbst gegenwärtig, und erkennen den Siegern den Preis zu; welche sodann mit großem Freudengeschrey vom Volk und besonders von ihren Verwandten am Ufer bewillkommet, und nach Hause geführt werden, und hier ist man bey einer geringen Bewirthung außerordentlich vergnügt. Der Preis, der ihnen zuerkannt wird, ist an sich sehr gering, etwa ein silberner Löffel, oder etwas ähnliches ꝛc. Allein es ist unglaublich, wie sehr sich jedermann bey der Sache interessirt und an dem Vergnügen Theil nimmt. Damit ist zugleich eine andere Lustbarkeit verbunden. Es wird nemlich an einem Schiffe ein mit Fett beschmierter horizontal liegender Mastbaum befestigt, an dessen Ende ein

mit vielen Bändern ausstaffirter Hut flattert. Hier versammelt sich nun ein großer Schwarm muntrer halbnackter Knaben, und besteigen diesen Baum, um die schöne Beute zu erlangen. Wie geschickt sie auf denselben zu balanciren wissen! Doch es kostet erst manchen Gang, ehe irgend einer so glücklich ist, und das Ende erreicht. Hier purzelt schon einer und plumpt tief ins Wasser. Aber da zeigt sich der kleine Taucher schon wieder, und schwimmt aufs Schiff, da ist ihm nun das Hinaufkommen ziemlich schwer gemacht. Denn man hat die gewöhnlich am Schiffe befindliche Leiter weggenommen und kaum kann er das Strick erreichen, um sich herauf zu schwingen. Vielen von seinen Nachfolgern gehts nicht besser, und müssen sehr oft plumpen. Unterdessen pflegen einige andere Knaben ihre Geschicklichkeit im Schwimmen zu zeigen. Jener legt sich auf den Rücken, und liegt ganz ruhig auf dem Wasser, oder rudert langsam fort. Dieser bewegt nur eine Hand, und hält sich dennoch über Wasser. Hier taucht einer ganz unter, macht sich ziemliche Zeit unsichtbar, und kommt in einer guten Entfernung wieder aus dem Wasser hervor. Wirft man ihm Geld, in Papier gewickelt, ins Wasser; so suchet ers aus demselben wieder hervor. Diese Lustbarkeiten werden gegen Abend mit einem

Ball

Ball beschlossen. Dazu wählt man irgend einen offnen Platz in der Stadt, hier macht man ein großes Freudenfeuer, und das Volk versammelt sich bey demselben. Die Frauenzimmer setzen sich auf Bänken nieder, die Zither wird zur Hand genommen, und nun wird jeder Tanz durch den Ausrufer dem Meistbietenden käuflich überlassen. Dafür hat der Tänzer das Recht so lange den Fandango mit dem aufgeforderten Frauenzimmer zu tanzen, als er will. Dieser Tanz ist eine sehr einfache Bewegung, wobey man mit den Castanetten in beiden Händen nach dem Takte schlägt. In Ermangelung derselben werden auch Knipchen geschlagen. Das Geld, so aus dem Ball gelöset wird, ist ein Gewinnst für den Heiligen, dessen Fest gefeiert wird. Eine artige Manier Geld zu verdienen! Allein dergleichen Arten Geld zu gewinnen, findet man unter den hiesigen Mönchen mehrere.

Am Johannistage wird ein Wettrennen mit Pferden und Maulthieren angestellt, es folgen ihnen zu Zeiten einige Sackesel, um die Sache desto komischer zu machen, und diesen bindet man wohl gar einen Strohmann auf, wobey das Volk in lautes Gelächter ausbricht. Das Wettrennen zu Cipradella hat das besondere, daß man dabey nach einem Ringe wirft, den man zu
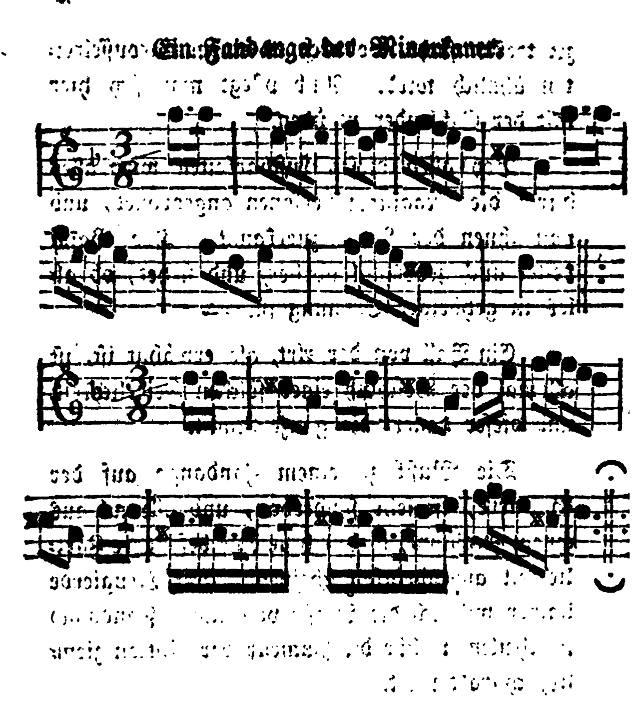
zu treffen sucht, wodurch es einem Carousselreiten ähnlich wird. Auch pflegt man sich hier mit der Schleuder zu üben.

Bey allen diesen Lustbarkeiten wird alles durch die Magistratspersonen angeordnet, und von ihnen der Preis zuerkannt. Der Baillireitet auch jedesmal vorher, und siehet, ob alles in gehöriger Ordnung ist.

Ein Ball von der Art, als erwähnt ist, ist allemal der Beschluß einer solchen Feierlichkeit, und dieser dauert die ganze Nacht.

Die Musik zu einem Fandango auf der Guitarre, ist sehr sonderbar, und allemal aus einem Molltone, wodurch sie eine besondere Zärtlichkeit auszudrücken scheinen. Der Neugierde halber will ich die Musik von einem Fandango mittheilen, welche die Humeur der Nation ziemlich charakterisirt.

Ein Handangel des Minnesängers



Eine Probe der minorkanischen Sprache, Dichtkunst und Volkslieder.

Die minorkanische Sprache kann man nicht besser bezeichnen, als wenn man sie ein plattspanisches nennt. In Majorka redet sie der gemeine Mann, und der Vornehme befleißigt sich des wahren Spanischen. Jedoch wird nach der Verordnung des Königs von Spanien auch das Volk angehalten, spanisch verstehen zu lernen, weil die königl. Edikte darin abgefasset sind, und die Religion darin vorgetragen wird; weshalb die Lehrer in den Schulen sie den Kindern beybringen müssen. Die minorkanische Sprache hat mit dem Provenzalischen, und dem was in der Provinz Languedoc gesprochen wird, viel Aehnliches, so daß die Languedocker die Minorkaner leicht verstehen. Sie hat sehr viel Wörter aus dem Lateinischen beybehalten. Daß sie, obgleich uncultivirt, dennoch viel naifes hat, kann ich nicht besser darthun, als wenn ich davon eine Probe in ein paar minorkanischen Gedichten gebe. Meine Leser finden die Geschichte, die den Inhalt dieses Gedichts ausmacht in Gellerts Schriften unter den Titel Rhynsolt und Lucie. Sie werden aber den minorkanischen Vortrag nicht weniger für ein wahres Meisterstück halten, welches einer meiner besten Freunde auf Minorka,

* Lindem. Beschr. Minork.

ka, Herr Sause, ein französischer Refugie verfertigt, welcher nebst dem Herrn Ramis, einem Minorkaner, einem Mann von edeln Einsichten, und redlichen Herzen und von wahrem Patriotismus für seine Nation beseelt, mit mir den angenehmsten litterairischen Umgang unterhielt, und mir dadurch meinen Aufenthalt auf einer dürren Insel am meisten versüßt hat. Diesen beiden Männern bin ich auch die vornehmsten Data und Quellen meiner Geschichte des minorkanischen Handels schuldig: wofür ich Ihnen hier vor unserm deutschen Publikum ein ewiges Denkmal zu errichten verpflichtet bin. Durch meine Noten werden diejenigen, die Französisch oder auch Italiänisch und Spanisch gelernt, das Gedicht hinlänglich zu verstehen im Stande seyn. Wie viele lateinische und französische Worte werden sie hier mit Verwunderung in der minorkanischen Sprache aufgenommen sehen! — Doch ich liefere auch, durch einen Freund aufgemuntert, eine Uebersetzung von diesem Gedicht.

Sapphira.

Historia extreta del Spectator N. 491.

Escoltau[1] esta historia, amants de la justicia,
L'innocencia venjada[2] y veureu[3] ab[4] delicia.
Y qualsevols[5] sieu qui sords[6] a la rahó,[7]
Sequiu[8] precipitats l'impuls de la passio,
Volen de crim en crim del furor al furor;
Detenirvos[9] llegiu[10] y tremolau[11] d'horror.
No per mourer[12] piedat[13] es este cas[14] fingit,
No, per vostra instruccio la veritat l'ha escrit.
Carlos el atrevit[15] en Borgoña reynava,
Son valor, sos estats, son poder[16] aumentava,[17]
Magnanimo, humà,[18] prompte, just y sincero,
Era noble en premiar, en castigar[19] severo.
De Rhynsault vell[20] Guerrer volgué[21] recompensar
La pericia, el coratje, el succes militar:

 Zelan-

1 auscultare entendre 2 venjada vengé 3 veureu voyés 4 ab avec 5 qualsevols [illegible] 6 [illegible] sourds 7 rahó raison 8 sequir suivre 9 detenirvos [illegible] 10 llegiu lisés 11 trembler 12 erregen 13 [illegible] 14 ce cas [illegible] 15 intrepide 16 pouvoir 17 augmenter 18 humain 19 chatier 20 vell vaillant 21 Vouloit 22 [illegible]

Zelandia ly submet. Rhynsault Governador,
Desplega[1] tot son [illegible] absent[2] de son Senor:
Implacable Tyra, soldat brutal, feron,
Quant Carlos era amat, ell[3] tant se fa odios.
[illegible] integre,[4] opulent,
Nottat per sa bondat, y [illegible] era [illegible]
Jove, y plena del foch[6] [illegible]
Brillava a son [illegible][8] [illegible] Sapphira.
A sa sola vista [illegible][10] [illegible]
De totes los ulls [illegible] y tots los [illegible]
D'enveja[14] [illegible] dignes [illegible][15] du-
Mes Rhynsault, veu[16] Sapphira, y d'ardor
[illegible] abrasat,[17] [illegible]
Ja la vol posseir: [illegible][18] [illegible]
Ab art[19] de [illegible]
Vol son espos[21] [illegible]ich, alaba[22] sa bellesa,
Fa fingir a [illegible] la timida [illegible]
Sap-

1 deployer 2 absent 3 il se feisoit 4 honnet 5 honré 6 foch feu 7 dols doux 8 costat coté 9 incomparable 10 beauté 11 [illegible] 12 Vor-aug geben [illegible] (oeuil) les yeux [illegible] 13 [illegible] unex [illegible] NB [illegible] hier [illegible] sich ausgesprochen 14 enveya envie 15 [illegible] cela avoit [illegible] durée 16 voir 17 abrasé embrasé 18 [illegible] 19 ab art mit List 20 naitre 21 espos epoux 22 alaba flatta sa beauté.

1 soupe,

Sapphira observa tot, sas intencions suspita,[1]
Son caracter conex,[2] y sa presencia evita.

Rhynsault pero[3] furios de veures[4] rejectar,
Per la forza o per engan[5] son intent vol lograr.[6]

D'un enemich del Duc una Carta[7] imitada
Que preten[8] ha surpres a Danvelt enviada[9]
Es el vil instrument de sa mes vil passio,[10]
Danvelt subitament tirat en la preso,[11]
De cadenas circuit,[12] es del crime acusat,
Y per nobles esclaus[13] a morir condemnat.
Esposa, Parents, Amichs, la Ciutat atterrada,[14]
Corren al oppressor, la gracia els[15] es negada.[16]

Procèren vanament[17] sa avaricia tentar,
D'un sol instant sa mort ell no vol dilatar.[18]
„Dins una hora[19] es[20] veurá son supplici terrible:
„Cessan inutils plors, Rhynsault es inflexible.„

Que

1 soupçonne, ahnen. 2 connoître. 3 pero mais. 4 veure, se voir. 5 engan, ital. inganno List. 6 lograr gewinnen erreichen lucrari. 7 carta, lettre. 8 preten il pretend. 9 enviada envoyé. 10 mes vil plus vilain. 11 preso, prison. 12 circuit umgeben. 13 esclaus, esclaves. 14 aterrada, erschrecken la ville la ciutat. 15 els leur. 16 negada refusé. 17 vanament, en vain. 18 differer. 19 dans une heure. 20 es se verra.

1 are

Que passa are[1] en ton Cor, virtuosa Sap-
phira?
Vola[2] al Governador per applacar[3] sa ira,
Los Cabells[4] espargits,[5] los ulls plens[6] de
terror,
En sa cara[7] la mort, en son pit[8] el dolor.[9]
Prostrada devant ell[10] implora sa clemencia;
„ Ah! revocau Senor esta[11] cruel sentencia:
„ Innocent, innocent, es mon espos amat:
„ Per vos, mon Deu[12] lo jur,[13] sempre fa-
hel[14] ha estat[15]
„ Sos enemichs secrets lo privan de la vida:
„ Vos Senor, vos ab ells voldreu ser homi-
cida?
„ No; prenau sos tresors per ma mà[16] vos
los donà;
„ Prenau mos bens tambe,[17] mon Conichs
abandona
„ De nostra Patria llun[18] ah puguem[19] exi-
liats,
„ Bene-

[1] are à hora à cet heure [2] fliegen [3] applacar besänftigen [4] Cabells capillus cheveux [5] espargits spargère sparsi zerstreut [6] les yeux pleins [7] cara Gesicht [8] pit pectus la poitrine [9] el dolor la douleur [10] lui ell [11] esta cette [12] Deu Dieu [13] lo jur je le jure [14] fahel fidel [15] ha estat a été [16] ma main [17] tambe ebenfowohl, aussi [18] llun loin wird ausgesprochen liung [19] puguem nous pouvons

bene-

„Benehirvos [1] Senor, y viurer [2] desditxats; [3]
„De nostres cors units sia unida la sort,
„Concediunty la vida, o donaume la mort!
Et Jyra triumfant quant la veu [4] humiliada,
L'alsa, [5] y rihent [6] ly diu no sieu [7] atterrada,
„Facilment vostre espos podeu [8] alliberar,
„Sensible à mon amor si vos voleu mostrar.
„Jo som el supplicant y vos reynau, Senora,
„Que vos podra negar un cor qui vos adora?
Ab discurs tant cruel esta hermosa, afligida [9]
Al ultim extrem ja del torment reduhida, [10]
Derrama [11] de sos ulls un copios torrent,
Arranca [12] sos Cabells fer [13] son pit innocent,
Ab dolorosos crits malehex [14] sa hermosura,
S'aboca [15] als peus [16] del mostro, els abrassa [17] ab ternura, [18]
Eleva a ell sos ulls; per Deu, per son honor,
En nom de la piedat, en nom de tant d'horror,
Per el matex [19] amor que diu que son cor sent,
El

1 benehirvos vous benir 2 viurer vivre 3 desditxats unglücklich maledierj 4 veu il voit 5 l'alsa alzare ital. aufheben 6 rident enriant 7 no sieu ne soyés pas 8 podeu vous pouyes 9 hermosa belle 10 reduhida gebracht reduit 11 ströhmen 12 arracher 13 fer ferire schlägt 14 verwünscht 15 S'aboca wirft sich 16 peus pieds 17 abrassa embraser 18 ternura tendresse 19 meme.

pre-

El prega[1] qu'abandonia aquest[2] horrible in-
tent.
Sa angustia ses suspirs sos moviments variats,
Sos ulls banats[3] de plors, del dolor animats,
Son color realsat[4] son vehement parlar,
En lloch[5] de vencerlo[6] son foch fan aumen-
tar:
En son desitx[7] brutal son esperit fixat,
Despollat[8] ja son cor de tota humanidat,
Anau,[9] diu, de Danvelt ja la mort es pre-
parada;
Anau jo vos permet de visitarlo encare[10]
A salvarlo quiza[11] vos determinareu;
Are lo poden fer[12] al instant no podreu.
En sa pena submergida axis[13] dexa[14] Sap-
phira
Ella entra en la preso,[15] en cadenas y mira[16]
Aquell objecte amat, per qui son cor sufrex,[17]
„Cels! diu, en quin estat la sort nos reunex!
Ly conta lo que passa y son dupte[18] cruel,
O de causar sa mort, o de ferly infahel[19]
Qui

1 prega prier 2 aquest, diesen itol. questo 3 banats baigne, 4 wieder herbolen 5 au lieu lloch locus 6 vencerlo de la vaincre 7 desitx desir 8 depouillé, 9 anau allés 10 encore 11 vouloir 12 a cet heure vous le pouyés faire 13 axi ainsi 14 verlassen 15 prison 16 voir 17 sufrex souffrir 18 dupte, doute 19 infidel

Qui pot dir los torments, que sos dos cors provaren? [1]
Qui las malediccions qu'en Rhynsault abocaren? [2]
Mes Danvelt a la [3] si timido, tremolant,
Per l'honor detingut [4] la vida desitjant, [5]
„Esposa amada, diu, ahont [6] me vetx reduhilt? [7]
„Tantas calamidats turban mon esperit:
„Ah! si't forza [7] el Tyra ton cor quedara, [8] pur,
„Ta virtut sempre igual, y mon amor segur? [9]
„Sapphira qui l' enten, surt [10] al Palacio es gira, [11]
Confusa abaxa [12] els ulls y caminant [13] suspira,
De son honor perdut sa fama destruhida; [14]
Ah! si fos per salvar no mes sa propria vida!
Vint [15] voltas en cami sa virtut rebellada
La deté [16] tremolant, del crim' horrorizada.
Vint voltas alsa al Cel los seus ulls [17] innocents,

Pre-

1 éprouvèrent 2 ausstoßen 3 la si lâche 4 dé-tenu 5 désirant 6 wohin seh ich mich gebracht? réduit? 7 s'il te force 8 quedar rester ein spanisch Wort 9 segurus sûr 10 sort sortit 11 gira aller sich wenden von girus der Kreis 12 abaxa abaisser hier wird das x wie ch mit starker adspiration wie im spanischen ausgesprochen 13 caminant im Gehen von Cheminus, Chemin. caminol 14 détruit 15 vint vingt 20. 16 deté retient 17 los seus ulls ses yeux

1 mit

Pregant al Cel piados, de veurer fos torments.
A son trist esperit, quant Rhynsault se presenta,
Drets[2] s'alsan sos Cabells tornar arrera[3] intenta,
L'ira abrasa son pit, el mostro vol matar,[4]
Quant despues[5] son espos torna a considerar,
Son estat, son perill, ab quin motiu[6] sufrex,
De son amor vensuda[7] al destino cedex.
Ah! si pugues encara[8] enternir son Tyra!
Mes derritida en plors, compren que tot es va.
Veu[9] d'un Publich cruel el judici infamant:
Sa forza l'abandona, y son Cor va mancant.
Ab la ma sobre el pit,[10] jura a l'Omnisciencia,
Qu'a la virtut fahel, cedex a la violencia:
Se quexa[11] del rigor de sa barbara sort,
Y mil voltas desitja[12] e emplora la mort.
Tot el Poble enternit[13] qui la mira[14] passar
Part de sa pena ignora, y no goza[15] parlar.

Ca-

1 mitleidig ansehen 2 droit 3 derriere 4 tödten 5 depuis 6 welcher Ursache 7 vaincue 8 si elle pouvoit encore attendrir 9 ce qu'elle voit 10 La main sur la poitrine 11 se plaint 12 desirer 13 attendri 14 voir 15 oser

cada

Cada[1] un interiorment abomina et Fyra,
Y cerca[2] a quin amich lo quel sent fiar[3].
Ab passos lents enfin ha Sapphira arribat,[4]
Y del Governador cumplit[5] la voluntat:
Ell luego[6] d'un Galan prenint to[7] familiar,
Ves ves,[8] diu, ton espos ja pots alliberar:
Mes no valga[9] quexar, ma Sapphira estimada
Si jo tota obstrucció de part seua[10] he llevada,
Y si Rhynsault constant en son amor insigne;
Ly reserva un amant de sos favors mes digne.
Mes ella de temor la sanch[11] tota gelada
Fuig,[12] vola allá presa;[13] alli veu,[14] arribada,[15]
Per orde de Rhynsault Danvelt decapitat.
L'espectacle funest de sa infelicidat,
Fixa la fa quedar, atonita, immovible,
Rigida, sens color, un marmol insensible.
No's veu[16] de sos ulls morts la llagrima sortir
Ni proferex[17] un crit, ny dona un sol suspir;
O primits sos sentits del pes[18] de son dolor,
El cadaver contempla absorta,[19] ab fixo horror.

Estu-

1 cade un checun, 2 chercher 3 confier 4 arrivé 5 accomplit 6 au lieu 7 le ton 8 allés allés dit il a cet heure vous pouves sauver votre ep. 9 ma Sapphire ne veuille pas se plaindre 10 de sa part 11 sanch le sang 12 fuit 13 prison 14 voit 15 arrivé 16 veut 17 produire 18 poid 19 avec horreur

1 casa

Estupida sen va en sa Casa [1] tancada,
Cercant la soledat, humil alli prostrada,
Aboca [2] devant Deu son Cor desesperat,
Reclama sa justicia es fias [3] en sa bondat.
Son Cor se reanima, y format son intent,
L'endemà [4] per la Cort partex [5] secretament.
Sa hermosura, son dol, sa pena, son coratje
A Carlos facilment ly obran [6] un passatje,
Es [7] presenta, y exclama: ,,O princep po-
deros, [8]
,,O de los desditxats protector generos,
,,Devant vos contemplau l'innocencia opri-
mida:
,,Cansada [9] de torments aborresch [10] ja la vida
,,Mas injurias cruels no's poden reparar;
,,Vostra justicia sols las pot aliviar [11]
,,Ab ella confiada encare [12] jo respir!
,,Si reprimir l'injust, l'infelitz protegir,
,,Es digne obra [13] de Deu, de los Princeps la imatje,
,,Jo vos conech [14] Senyor, y mon cor pren co-
ratje

,,Aquest

1 casa Haus tancada verschlossen 2 aboca schüttet aus 3 es fia verläßt sich 4 l'endemà le lendemain 5 partir 6 ouvrir 7 es se sich 8 mächtiger Fürst 9 cansada ermüdet 10 j'abhorre 11 erleichtern 12 encore 13 ouvre 14 je connois

„Aquest paper[1] conté ma desditxada historia:
„Venjantme, venjareu,[2] gran Princep vostra gloria.
Carlos pren luego,[3] llitx; ple de piedat y dira,
Ab dulsura[4] consola y anima Sapphira:
S'admira de Rhynsault, y sens perdre un moment
Ordena qu' ala Cont es mostria[5] promptement.
Rhynsault volà, es vingut;[6] olevant elt veu Sapphira,
Ab Majestat[7] severa el Duc fixo lo mira:
Ell surpres, tremolant, de casarla[8] offerex:
L' offerta es acceptada, un moment los unex.
A Las horas el Duc, „Rhynsault qued[9] satisfet,
„De lo que fins[10] aqui per Sapphira haveu fet;[11]
„Are que vostres bens fets seus[12] per Donacio,
„Dels tresors de Danvelt fian restitucio.
Rhynsault luego obeex,[13] y esto executat,
Es del Duc al instant al Supplici enviat.

1 papier [illegible] 2 con me. [illegible] [illegible] vous vangerez. 3 [illegible] 4 avec douceur 5 se montrer 6 vaincu convaincu 7 avec majesté 8 casar marier von Caso das Haus 9 qued' restet 10 jusqu' ici 11 avés fait 12 siens 13 obeit 14 envoyer.

Sapphira.

Eine Erzählung aus dem Zuschauer N. 491.

Hört diese Geschichte, ihr Freunde der Gerechtigkeit, sehet mit Vergnügen die gerächte Unschuld, und wer ihr auch seyd, die ihr taub gegen die Stimme der Vernunft, blindlings den Trieben der Leidenschaft folgt, und von einem Verbrechen zum andern, von einer Wuth zur andern fliegt, haltet ein, leset und betet vor Schrecken. Nicht um Mitleiden zu erregen, ist dieser Fall erdichtet; nein, die Wahrheit schrieb ihn nieder zu eurer Belehrung. Carl der Kühne regierte in Burgundien. Seine Tapferkeit vergrößerte seine Staaten und seine Macht. Er war großmüthig, menschenfreundlich, muthig, gerecht und aufrichtig, edel im Belohnen und streng in Bestrafen. Er wollte Rhynsolt eines tapfern Kriegers Erfahrung, Muth und kriegerisches Glück belohnen, und unterwarf ihm Zeland. Abwesend von seinem Herrn ließ Rhynsolt sein ganzes Herz sehen. Er war ein unversöhnlicher Tyrann, ein brutaler und wilder Soldat. So liebenswürdig Carl war, so verhaßt machte sich Rhynsolt. Danvelt, ein redlicher und begüterter Kaufmann, bekannt durch seine Güte, hatte sich kürzlich verehligt. Jung und voll

Feu-

Feuer, welches eine süße Liebe einflößet, glänzte
an seiner Seite die unvergleichliche Sapphira.
Sie zog aller Augen auf sich, und verband al-
ler Herzen. O Beneidungswürdige, wenn euer
Glück von Dauer gewesen wäre! Aber Rhyn-
solt siehet die Sapphira, entbrennet von Liebe,
und will sie besitzen. Erfahren in Verrätherepen
sucht er hinterlistige Gelegenheit auf, sie zu se-
hen, verlangt ihren Mann zu seinen Freund,
lobt ihre Schönheit, verstellt sich und zeigt eine
furchtsame Zärtlichkeit. Sapphira bemerkt al-
les, argwöhnt seine Absichten und vermeidet sei-
ne Gegenwart. Aber Rhynsolt aufgebracht,
weil er sich verachtet sahe, will seine Absicht mit
Gewalt oder List erreichen. Ein erdichteter Brief
von einem Feinde des Herzoges an Danvelt ab-
geschickt, den er aufgefangen zu haben vorgiebt,
ist das niederträchtige Werkzeug seiner noch nie-
derträchtigern Leidenschaft. Danvelt wird plötz-
lich ins Gefängniß geschleppt, mit Ketten gefes-
selt, des Verbrechens angeklagt und durch vor-
nehme Sklaven zum Tode verdammt. Verge-
bens laufen Verwandte, Freunde, die ganze be-
stürzte Stadt zum Barbaren. Es ist keine Gna-
de zu erflehen. Vergebens sucht man seinen
Geiz zu gewinnen. Nicht einen Augenblick will
er das Todesurtheil aufschieben. „In einer
„Stunde werdet ihr seine schreckliche Strafe

„voll-

„vollzogen sehen. Höret auf, vergebens zu weinen, Rhynsolt ist unerbittlich.

Was gehet jezt, fromme Sapphira, was gehet in deinem Herzen vor? Um des Gouverneurs Zorn zu besänftigen, fliegt sie zu ihm. Ihre Haare sind zerstreut, ihre Augen voller Schrecken. In ihrer Brust tobt der Schmerz, in ihrem Herzen der Tod. Vor ihm hingestreckt, fleht sie um Gnade. „Ach! widerrufen sie Gnädiger Herr das schreckliche Todesurtheil. Unschuldig, ja unschuldig ist mein geliebter Gemahl. Bey dir, ewiger Gott, schwöre ichs, er ist allezeit treu gewesen. Heimliche Feinde stehen nach seinem Leben. Wollen sie mit ihnen sein Mörder seyn? Nein, nehmen sie sein Vermögen, durch meine Hand schenkt ers ihnen. Nehmen sie meine Güter dazu, mein Herz thut Verzicht darauf. Ach fern von unserm Vaterlande verwiesen, können wir sie segnen, und unglücklich unsere Tage hinbringen. Unsere Herzen, welche Liebe vereint, wünschen sich nur ein Schicksal. Schenken sie uns das Leben oder den Tod. Der Tyrann triumphirt. Er sieht sie gedemüthigt, hebt sie auf, und spricht lächelnd: „Sey nicht in Furcht, leicht kannst du deinen Mann befreyen, wenn du dich meiner Liebe gefällig bezeugst. Ich bin es, der dich bittet, und du wirst als Gebieterin herrschen.

schen. Ein Herz, welches dich anbetet, was könnte es dir versagen?

Durch diese grausame Reden zur Verzweiflung gebracht, mit den schrecklichsten Qualen gefoltert, stürzt ein Strom von Thränen aus den Augen der Unglücklichen. Sie zerreißt ihre Haare, schlägt ihre unschuldige Brust, und mit wehklagenden Geschrey verwünscht sie ihre Schönheit. Sie fällt zu den Füssen des Ungeheuers, umarmt sie zärtlich, erhebt ihre Augen zu ihm, und flehet ihn bey Gott, bey seiner Ehre, bey allem was Mitleid und Schrecken erregt; ja bey der Liebe selbst, welche lange sein Herz fühlt, dieses schreckliche Urtheil zu widerrufen. Ihre Beklemmung, ihre Seufzer, ihre veränderte Stellung, ihre Augen in Zähren gebadet, und brennend von Schmerz, ihre erhobne Farbe, ihre heftige Reden vermehren sein Feuer, anstatt es zu dämpfen. Sein Sinn auf den viehischen Trieb gerichtet, verbannte alle Menschlichkeit aus seinem Herzen. Geh, sprach er. Zu Danvelts Tod ist schon alles bereit. Geh, ich erlaube dir, ihn noch einmal zu sehen. Um ihn zu retten kannst du Entschliessung fassen. Jezt kannst du es, bald nicht mehr.

In Leiden versunken verläßt ihn Sapphira, geht ins Gefängniß, den geliebten Gegenstand, für den ihr Herz leidet, sieht sie in Ketten

„[illegible] sprach sie, in welchem Zustande ver„eint uns das Schicksal.“ Sie erzählt ihm, was vorgegangen war, und ihre grausamen Zweifel, ob sie seinen Tod zugeben, oder ihm untreu werden soll. Wer kann die Marter schildern, die ihre beiden Herzen empfanden? Wer die Verwünschungen, die sie gegen Rhynsolt ausstießen? Endlich sprach Danvelt furchtsam, erschrocken, durch Ehre zurück gehalten, und doch auch das Leben wünschend: liebes Weib, wohin siehst du mich gebracht? So viel Unglück verwirret meinen Geist. Ach wenn der Tyrann dich zwingt, so bleibt dein Herz rein, deine Tugend sich selbst gleich, und meine Liebe gesichert. — Sapphira, die ihn versteht, geht heraus, und richtet ihren Weg nach dem Pallast. Verwirret schlägt sie ihre Augen nieder, seufzt auf ihrem Wege, daß ihre Ehre verloren, ihr Name geschändet ist. Ach wenn es nur wäre, um ihr eigen Leben zu retten. Zwanzigmal hält ihre sich empörende Tugend sie auf dem Wege zurück, erbebend, vor dem Laster schaudernd. Zwanzigmal erhebt sie zum Himmel ihre unschuldigen schönen Augen, und bittet ihn mitleidig ihre Qualen zu sehen. Wenn sich ihrem traurigen Geist Rhynsolt darstellet: so richten sich ihre Haare auf, sie versucht es, umzukehren, der Zorn entflammt ihre Brust, sie will das Ungeheuer tödten. Wenn sie

denn wieder an ihren Gemahl denkt, an seinen Zustand, an seine Gefahr, und aus was Ursach er leidet, so ergiebt sie sich ihrem Schicksal, von Liebe besiegt. Ach wenn sie noch könnte ihren Tyrannen erweichen! Aber in Thränen zerflossen, empfindet sie, daß alles vergeblich ist, und siehet die schmählichen Urtheile eines grausamen Volks. Ihre Kraft verläßt sie, ihr Herz ermattet. Mit der Hand auf der Brust schwört sie dem Allwissenden, daß sie der Tugend treu der Gewalt nachgiebt, beklagt sich über die Grausamkeit ihres barbarischen Schicksals und tausendmal wünscht sie und erflehet den Tod. Das Volk, welches sie vorbey gehen siehet, kennet einen Theil ihrer Leiden nicht, und wagt es nicht zu reden. Jeder verabscheuet heimlich den Tyrannen, und sucht einen Freund, dem er offenbare, was sein Herz empfindet. Mit langsamen Schritten erreicht endlich Sapphira den Pallast, und erfüllt den Willen des Gouverneurs. Gleich nimmt er den vertraulichen Ton eines Liebhabers an: Geh, Geh, sprach er, jezt kannst du deinen Mann befreyen; aber meine geliebte Sapphira wird sich nicht beklagen, wenn schon alles Hinderniß an ihrer Seite gehoben ist, und wenn Rhynsolt standhaft in seiner zärtlichen Liebe ihr einen Liebhaber aufbewahrt, der ihrer Gunst würdiger ist. Aber vor Furcht erstarret ihr Blut, sie

 flieht,

mehr, sie eilt zum Gefängniß, wo sie Danvelt auf Rhynsolts Befehl enthauptet erblickt. Bey dem schrecklichen Anblick ihres Unglücks steht sie betäubt, unbeweglich, starr, ohne Farbe, wie ein unempfindlicher Marmor versteinert da. Keine Thräne sieht man aus ihrem erstorbnen Auge hervorquillen. — Keine Seufzer hervorstoßen. — Ihre Sinne sind betäubt von der Größe des Schmerzes. Sie betrachtet den Leichnam mit stummen und starren Schaudern; verwirrt geht sie weg, verschließt sich in ihr Haus, sucht die Einsamkeit, wirft sich demüthig vor Gott nieder, ihr Herz voll Verzweifelung schüttet sie vor ihm aus. Sie ruft um Rache, und verläßt sich auf seine Güte. Ihr Herz ermuntert sich und fasset einen Entschluß. Des andern Morgens reiset sie heimlich nach Hof. Ihre Schönheit, ihr Schmerz, ihre Leiden, ihr Muth öfnen ihr leicht zu Carl den Weg. Sie stellt sich ihm dar, und ruft: O mächtiger Fürst, der Unglücklichen edelmüthiger Beschützer, sehen Sie hier die unterdrückte Unschuld. Ermüdet von Qualen, hasse ich das Leben. Aber grausame Beleidigungen zu ersetzen, ist nicht mehr möglich. Ihre Gerechtigkeit kann sie nur erleichtern. Meine Hofnung auf dieselben erhält mir das Leben. Wenn dem Ungerechten Einhalt zu thun, und den Unglücklichen zu schützen, ein Werk Gottes ist, dies

Bild, welches die Fürsten trugen: so erkenne ich Sie Gnädiger Herr, und mein Herz fasset Muth. Diese Schrift erzählt meine unglückliche Geschichte. Indem Sie mich rächen, großer Fürst, rächen Sie Ihre eigene Ehre. Carl nimmt sie und liest voll Mitleid und Zorn. Er tröstet die Sapphira, und richtet sie zärtlich wieder auf, erstaunt über Rhynsolt, und ohne einen Augenblick zu verlieren, befiehlt er ihm, sich unverzüglich an den Hof zu begeben. Rhynsolt eilt hin, und wird überführt. Er sieht die Sapphira vor sich. — Mit ernster Majestät blickt ihn der Herzog starr an. Getroffen und zitternd erbietet er sich, sie zu heyrathen. Das Erbieten wird angenommen. Ein Augenblick vereinigt sie. Jetzt, sprach der Herzog, bin ich zufrieden mit dem, was ihr für Sapphira bisher gethan habt. Nun macht auch eure Güter ihr zum Geschenk, damit sie eine Ersetzung für das Vermögen des Danvelt seyn. Rhynsolt gehorcht unverzüglich, und nachdem es geschehen, ward er sogleich vom Herzog zum Tode verdammt, und zum Gerichte geführt.

Probe von Liedern

welche die Minorkaner bey ihren Serenaden zu singen pflegen, wovon das Original während der Belagerung mit verloren gegangen ist.

Si je pouvois manifester la peine, que je souf-
fre pour Vous,
le monde compatissant sentiroit de douleur, de
me voir souffrir;
Mais la peine, que Vous me faites souffrir,
ne peut pas s'exprimer,
et me fera enfin mourir un jour, si Vous n'y
apportés point de remede.

2.

Les cribles 44), que tu fais, te causeront de
la perte, si ce n'est un jour,
ce sera l'autre. Continue et tu verras le mal,
que tu fais, en m'abandonnant.
Et moi, pour mieux me venger, je rirai,
quand tu pleureras.

8. Von dem Haushalt der Minorkaner.

In einem Zeitraume von 6 Jahren habe ich Gelegenheit gehabt, die Wirthschaft der Minorkaner ziemlich kennen zu lernen, und es ist mir jezt ein großes Vergnügen, wenn ich den Contrast bemerke, der hier zwischen den Süd- und Nordländern ist. Was giebt es doch, dachte ich oft, wenn ich die Geschäftigkeit unserer Einwohner auf dem hiesigen Bohnen- und Holz- mark-

44) Die Minorkanerinnen beschäftigen sich zu Zeiten mit Kornsieben. Hier soll's eine Anspielung auf ihre Liebe seyn.

Nachtsache, in unsern Gegenden für mancherley schlechterdings nothwendige Bedürfnisse, die man in Süden gar nicht kennt. Der gemeine Minorkaner braucht zu seinem Lebensunterhalt nichts als Brodt und ein bißchen Früchte, welche er selbst ein wenig Käse meist roh verzehrt, und dieß ist nicht nur der Unterhalt der gemeinen Tagelöhner, sondern auch der Handwerker und Künstler in den Städten. Wie viel, das er entbehren kann! Er hat das Holz eben nicht nöthig, höchstens kauft er sich ein Paar Kohlen, um sich am Kohlfeuer zu wärmen, und ein Paar Fische darauf zu braten. Seine Speisen sind nicht mannigfaltig zusammengesetzt. Man denke, was für eine Menge Hausgeräthe und Werkzeuge bey uns dazu erfordert werden, wenn man sich die verschiedenen Arten gewöhnlichen Speisen verschaffen will, die auch der gemeine Mann liebt und gerne sich verschaffen mag. Was erfordert unser Waschen, Backen, Brauen u. s. f. für eine Menge Geräthschaften! Wie vielerley Arten von Gerichten werden bey dem Einschlachten eines Ochsen oder Schweines zubereitet, woran sich unser Mittelstand, ich meine unsere Handwerker und Künstler gewöhnt, und die er sich nicht nehmen läßt! Man will einschlachten. Wie viel Hände hat man dazu nöthig, wie viel Gefäße! Wie viel

wird daher nicht in der Haushaltung angeschaft! Von dem allen weiß man in den südlichen Ländern nichts. Man brauet kein Bier. Man wäscht sein leinen Zeug im kalten Quellwasser, wie die Königl. Prinzessin in der Odyssee des Homers. Man ißt seine Feigen, Datteln, Schnecken, Fische, Wurzeln, Salat, kocht sich höchstens einige Hülsenfrüchte und ist vergnügt. — Schlachtet der Minorkaner ein: so macht er nichts als Sobresades, und dazu braucht er keine Räuchkammer, sondern er hängt seine Würste an die Luft. Der gemeine Tagelöhner bey uns sieht sich zwar oft genöthigt, daß er den ganzen Tag mit einem Stück Brod und ein wenig Käse oder Hering hingeht, und einen Schluck Brantewein dazu nimmt. Indeß macht ihn doch die Kälte und nasse Witterung begierig, etwas Warmes zu genießen, und da nimmt man denn nicht blos mit Cartoffeln, und einem guten nahrhaften Warmbier oder Muß vorlieb, sondern nimmt leider! heut zu Tage immer seine Zuflucht zum Caffee, wovon der Südländer gar nichts weiß; wenigstens in Spanien und Italien ist diese Mode unter den Leuten nicht.

Unser Klima fordert nicht nur mehr Nahrung, sondern auch mehrere Bedeckung, eine feste wohlverwahrte Wohnung und Hitze und Feurung, erheischt in Wintertagen auch den Gebrauch

brauch des Lichts, da die Tage so kurz sind und der gemeine Mann schlechterdings sein Spinnen rc. bey Lichte verrichten muß. — In den südlichen Ländern sind die Nächte kurz und der gemeine Mann hört auf zu arbeiten, sobald die Nacht einbricht, weil er bey Tage genug arbeiten kann.

Die theureste Ausgabe für den Südländer ist sein Brodt, weil sein feinerer Magen schlechterdings nichts anders als Weizenbrodt und Früchte in der Hitze vertragen kann. Westphälischer Schinken und Pumpernickel würde ihm unverdaulich seyn. — Allein es ist doch nichts, was ihn um allen Verdienst und Nahrung seiner Bedürfnisse bringt, außer wenn eine Krankheit eintritt. Doch selbst bey der Krankheit hat er bey der warmen Luft und Witterung mehr Bequemlichkeit, als bey uns ein Kranker, der in einer kalten Kammer ohne Bette und Wärme auf einem kalten Strohlager oft elendiglich umkömmt. Aber bey uns ists nicht nur Krankheit, sondern auch Mangel an Verdienst, so im Winter eintritt. Zwar hat die Güte Gottes dafür gesorgt, daß auch dann, wann der Eintritt des Winters den Mangel an Arbeit veranlaßt, wiederum eben solche Umstände sich äußern, die andere Arbeit wieder nothwendig machen, beym Eintreten des Frostes wird das Aufeisen des Wassers an Tei-

chen

chen und Mühlen, die Belegung der Brunnen, die Oefnung der Wasserkanäle, das Aufhauen der Rennen auf den Straßen und die Reinigung derselben, das Hinausfahren des Kummers ꝛc. unentbehrlich. Indeß erfordert dies doch nicht soviel Hände, als bey der Kälte gewöhnlich unthätig sind. Wenigstens klagen Schiffer, Maurer und alle Tagelöhner, die am Wasser arbeiten, bey dem allen außerordentlich. Das Verdienst des südlichen Tagelöhners geht das ganze Jahr durch fort, sein Acker wird im Winter so gut behauet als im Sommer, sein Hafen frieret nicht zu, und sein Gewässer im Winter wird eben so gut befahren, seine Maurer können eben so gut im Winter als Sommer Häuser bauen. Nur einmal hatten wir auf Minorka den Fall, daß eine Anzahl von 700 Schiffern und Matrosen im Hafen von Mahon völlig unthätig und ohne allen Verdienst waren, als der Krieg mit Frankreich und Spanien ausbrach, der Handel auf einmal niederlag, und kein Schiff sich wagte aus dem Hafen zu gehen, bevor nicht die Kaperbriefe eingelaufen waren. Aber hier trat das Gouvernement großmüthig ins Mittel und verschafte den armen Nothleidenden Arbeit am Festungswerk. — Ein Zug, welcher des Herrn General Murray Herzen sowohl, als auch seiner politischen Aufmerksamkeit auf Abhelfung der Bedürf-

dürf-

dürfnisse des Volks Ehre macht. Dies war aber nur ein seltener Fall, dem auch durch ein außerordentliches Mittel abzuhelfen war.

Ich will jezt die Wirthschaft des Minorkaners im Detail darzulegen mich bemühen. Ein Minorkanischer Handwerksmann, als Tischler, Schuster, Schneider, Maurer, verdient sich täglich, wenn er in Arbeit geht, 2 Schilling; dies bringt des Jahres, die Festtage abgerechnet, die von 150 Dollar. Wenn er fleißig ist, kann er noch 50 Dollar nebenher verdienen. Seine Einnahme beliefe sich also auf 200 Rthlr. Nun muß er alle Bedürfnisse des Lebens kaufen. Man rechnet auf eine erwachsene Person 4½ Quartere und auf ein Kind 1½ Quartere Korn. Besteht nun die Familie aus beiden Eheleuten und drey Kindern, so sind 13½ Quartere Korn nöthig, dies trägt die Quartere zu 11 ⅓ Schill. gerechnet 44 Rthlr. (1 Quartere ist ein englischer Centner oder 112 Pfund). Das Brodt ist eine Hauptausgabe der Minorkaner, weil sie ohne Weizenbrodt nicht glauben leben zu können 45).

Das Oel ist eine zweyte ansehnliche Ausgabe. Denn Butter wird nicht gekauft, denn

45) 1 Quartere beträgt 6 Barcelle; 1 Barcelle kostet 4 Realen. Man backt daraus Brodte, und giebt 9 Doblar Backgeld. Ein solches Brodt kostet beym Bäcker 12 Doblar.

denn man bereitet die Speisen mit Baumöl. Eine Familie von fünf Personen, wie ich angenommen, verbraucht 4 Pfund Oel die Woche, zu 3½ Real, macht 25 Rthl. jährlich. Für Gartengewächse, Knoblauch, Reis, Hülsenfrüchte, gesalzen Fisch, Heringe, Stockfisch, Käse von Sardinien täglich 1½ Real, macht 60 Rthlr. jährlich. Die Kleidungsstücke betreffend, so wird auf der Insel nichts als ein grober Camelot zu Mannskleidern, und ein grobes Zeug zu den Mänteln der Frauenspersonen, ingleichen grobe Leinwand zu Tisch- und Betttüchern verfertigt. Das übrige alles muß von außen eingebracht werden. Geringe Leute verfertigen sich eine Art Schuh, oder vielmehr Sohlen, die gleich dem Römischen auf dem Fuße festgebunden werden. Ingleichen tragen die Landleute eine Art Kamaschen von Leder. Für Fleisch darf ich nichts in Rechnung bringen. Doch pflegen sich die Minorkaner an Festtagen damit gütlich zu thun, und auf Ostern muß nothwendig ein Schaf, auf Pfingsten ein Stück von Ochsen und Weihnachten ein Puter verzehrt werden 46). Die Dispensation Milch und Butter in den Fasten zu essen, müssen sie vom Bischof zu Majorka einholen; allein sie kömmt

46) Man erstaunt über die Menge Puter, die man dahin sieht. [illegible] verbindet sich mit seinem Nachbar und spielt darum.

kömmt insgemein zu spät, und dann sind die Armen übel daran. — Die Hausmiethe läßt sich etwa auf 10 bis 20 Rthlr. setzen.

Ausgabe.

An Korn	44	Dollar.
An Oel	23	—
Wein, Fisch und Früchten	60	—
Hausmiethe	20	—
Kleidern	60	—
Summa	207	Dollar.

Ob nun gleich außerdem manche Ausgaben vorfallen, so kann man doch annehmen, daß die Frau und Kinder auch etwas verdienen können. Die Söhne müssen das Handwerk treiben und die Frau und Töchter gewinnen etwas durch Spinnen, Nähen, Waschen und Spitzen machen. Indeß pflegt doch von dem Verdienst nichts erübrigt und auf eintretenden Nothfall beygelegt zu werden. Eine Familie kann sich also freilich bald in bedrängte Umstände versezt sehen, wenn der Erwerber etliche Wochen durch Krankheit gehindert wird, und sie doch alles kaufen muß. Die häuslichen Arbeiten einer Hausfrau in der Stadt sind sehr gering. Sie braucht kein Vieh zu besorgen, keine Butter und Käse zu machen, keinen Garten zu bestellen, kein Gesinde zu halten; der Topf ist auch bald zu Feu-

er gebracht. Denn ein paar Schnecken, und höchstens ein bischen Gemüse und Fisch ist leicht in Oel gekocht, und meistens zehren sie doch von rohen Früchten, als Feigen, Granatäpfel, Mohrenfeigen, die sie schon des Morgens früh zu einem Stück Weizenbrodt essen. — Es bleibt also der Hausfrau nichts als Nähen und Spinnen und ähnliche Arbeiten dieser Art übrig. Das Spinnen geschieht auf der Spindel. Man beschickt aber damit nicht viel. Sie stehen gemeiniglich mit ihrer Spindel in der Thür und thun viel, wenn sie sechs Bind herausbringen. — Was die Minorkaner in Ansehung der Speisen sich entziehen, das verschwenden sie dagegen an Kleidungen, besonders das weibliche Geschlecht. Ihre Rebusillen sind von dem feinsten Nessel- oder Kammertuch, und deren haben sie doch eine gute Zahl vorräthig. — Weil sich indessen die Moden gar nicht verändern: so kann ein seidener Rock und Camisol mit silbernen, auch wohl mit goldenen Knöpfen von der Großmutter auf Kind und Kindes Kind vererbet werden. Wenn ein Mädchen ausgesteuret wird, so steckt die Aussteuer meist in Kleidern. Wenn dieselben zu 4 bis 500 Dollar 47) geschätzt werden,

47) Von den spanischen Münzen, Maßen und Gewichten siehe Armstrong. Ein Doblar 2 Pf. schwer Geld. 18 Doblar sind ein Real oder 3 Gr. 8 Real machen einen Dollar oder Stück von Achten.

ret, so hält man das für einen mittlern Staat. Viele von den Handwerksfrauen in der Stadt haben vorne im Hause einen Höckerhandel mit Reiß, Feigen, Zwiebeln, geflochtenen Korbwaaren, Kastanien 2c. — Nicht ein jeder Handwerksmann kann seinen Verdienst auf 4 Real täglich bringen. Der Leinweber, Bebauer der Weinberge, Wollkratzer verdienen nur 3 Real. Die Fischer können sich nur 2 auch 3 Real und drüber verdienen, wenn der Mann selbst ein Boot besitzt, die Frau und Tochter die Netze stricken und die Söhne mit zum Fischen gebraucht werden. Ihre Anzahl beläuft sich auf 450, so wie die Anzahl der Matrosen auf 700. Geringe Leute halten ihre Kinder wie bey uns früh zur Arbeit an. Ein Knabe von 8 Jahren muß schon sein Holz tragen. — Die Holzungen sind hier nicht Gemeinheiten, noch Besitzungen des Königs, sondern haben ihre eigenen Besitzer, die verpflichtet sind, dem Magistrat das Holz für die Garnison zu 14 Doblar den Centner (91 Pfund englisch) zu liefern. Die Meiergüter sind zum Theil verpachtet; sehr oft theilt auch der Eigenthümer mit dem Pächter oder Bebauer den Gewinnst. Der Eigenthümer muß im letzten Falle dem Magistrat die Taxe bezahlen; der Pächter hingegen für die Unkosten der Einsaat, des Arbeitslohn und der Werkzeuge stehn. Die erwähn-

währende Taxe wird zur Bezahlung der Quartiere, des Holzes und Oels für die Soldaten angewendet. — Ein beständiger Tagelöhner auf einem Meierhofe erhält jährlich 25 — 30 Dollar nebst 2 Quartere Korn. Andere, die nur zu gewissen Zeiten genommen werden, als Mäher, Arbeiter in den Weinbergen, verdienen sich dadurch etwas, daß die Meier ihnen schlechtes unbebautes Land auf etliche Jahre frey geben, um es urbar zu machen. Man räumt sodann das wilde Buschwerk weg und brennt Kohlen daraus; wovon der Centner Eichelkohlen 5 Real, aus Lentiscus aber nur 4 Real kosten. Ein Schnitter verdient sich täglich 3 bis 4 Real, ein Winzer 3 Real. Der Zehnte wird nicht in Stroh, sondern als reine Frucht geliefert, wenn das Korn auf der Tenne durch Thiere ausgetreten ist. Der Zehntsammler erhält dann von hundert Quartere eilf. Das Stroh ist ganz zertreten und nicht über einen Fuß lang. Es wird mit Stricken, die netzförmig geschlungen werden, zusammengefaßt. Ein Centner Stroh kostet 1 Schilling. Eine Dreschtenne enthält 36 Schritt im Diameter und ist mit einem Circul von Cantonsteinen eingefaßt.

Die Bäurinnen auf dem Lande haben mit den Arbeiten in den Gärten, Feldern und Weinbergen nichts zu thun. Das Melken thun die Manns-

Mannspersonen. — Für die Frauen gehört das Großziehen des Geflügels und des Viehes, und die Besorgung der Milch. Die Milch wird durch die Blumen von Artischocken und Wasser zum Rinnen gebracht. Die Butter wird mit den Füßen getreten. Man zwingt durchs Feuer oft eine zweyte schlechtere Butter heraus. Der Käse hat einen besonders starken Geschmack. Die Genueser essen ihn gern nebst Makronen an der Suppe. Die minorkanischen Bäurinnen bringen die Früchte, die sie verkaufen, auf Eseln zu Markte. Sie mahlen ihr Korn auf Handmühlen selbst, oder durch einen Esel, denn sie sind oft von den Windmühlen der Stadt weit entfernt. Sie spinnen ihre Wolle und Flachs, und verschaffen sich selbst Kleidungsstücke daraus. Aus dem Lentiscus wird auch von ihnen ein Oel zum Brennen gepreßt. Auf Minorka findet man nur eine Wassermühle an einem geringen Quellbache, der im Sommer austrocknet, die übrigen sind Hand- und Windmühlen. Leztere haben 6 Flügel. Ein Windmüller erhält von einer Quartere Mahlgeld ein Real, und verdient sich nicht mehr als einen Schilling des Tages. Diesen ganzen Ertrag theilt der Pächter mit dem Eigenthümer, wie auch bey Ländereyen üblich. — Einige gehören Privatleuten, andere dem König. Sie sind also hier keine Regale.

9. Vom Garten, Acker und Weinbau der Minorkaner 48).

Die Nation ist größtentheils zu arm, um kostbare Kunstgärten anzulegen; die Begüterten wenden wenig an diese Art des Vergnügens. Da das Erdreich sehr steinigt ist, so nutzt man die wenigen Pläze, die man zu Gartenlande zubereitet, aufs sorgfältigste, um einige Gartenfrüchte zu erzielen. Die einzige Zierde, die allen minorkanischen Garten eigen, ist ein Säulengang, an welchem sich die Weinstöcke hinaufschlingen, und einen angenehmen Schatten geben. Sonst aber ist jedes Plätzchen genutzt, und man findet kaum einen schmalen Fußsteig, in dem man hindurch kriechen kann. — Eine unentbehr-

liche

48) Obgleich die Minorkaner in ihren Gärten wenig künstliche Blumen haben: so kann ich doch nicht unbemerkt lassen, daß in Feldern und Wiesen, wo das Erdreich niedrig und feucht ist, viel schöne Blumen, als Narcissen, Jonquillen, Anemonen ꝛc. in den Monaten, in welchen die Insel mit einem grünen Teppich überzogen zu seyn scheint, zu finden sind.

Ich kann also auch von Minorka mit völligem Recht eben das sagen, was Herr Walch von Palästina anführt. Per menses hibernos a Decembri inde ad Majum usque Palaestinae agri et silvae floribus restituuntur pulcherrimis, quos amoenitate eorum adducti in hortis nostris colimus; reliquis autem mensibus nulli, certe pauci conspiciuntur flores etc. J. G. F. Walch calendar. Palaestin. oecon. §. V.

liche Nothwendigkeit in jeglichem Garten, ist das sogenannte Persianische Rad, vermittelst dessen aus einem tiefen Brunnen Wasser geschöpfet und der Garten bey dürrer Witterung gewässert wird. Zu dem Ende ist der Garten mit Kanälen und Rennen, die aus Quadersteinen gehauen werden, durchzogen, und die Gewächse werden alle in Furchen oder Reihen, wie bey uns die Kartoffeln und der weisse Kohl gepflanzt, damit das Wasser in solche Furchen eindringe. — Das Persianische Rad ist eine sehr einfache Erfindung. Es besteht aus zwo Rädern, deren eins ein Kammrad ist, an welchem der Baum befestigt ist, den ein Esel in einem Kreise mit verblendeten Augen gehend, aus freiem Triebe, ohne Treiber herumzieht. Das andere Rad hat eine Flechte oder Kranz von Myrthen, wovon das eine Ende tief hinunter ins Wasser reicht. An dieser Flechte sind in abgemessener kleiner Entfernung Wasserkrüge befestigt, welche, wenn sie unten hinkommen, das Wasser von selbst einnehmen, und wenn sie bis auf die Höhe des Rades kommen, selbiges von selbst in eine Renne ausschütten, von da es in ein viereckigt Bassin läuft. In demselben stehet das Wasser oft sehr lange, und wird in Vorrath geschöpft, damit es zu keiner Zeit daran mangele. Auch pflegen die Wäscherinnen hier ihre Waschstellen zu haben. Al-

lein das lange Stehen dieses Wassers verursacht einen unangenehmen Geruch, und macht, daß sich die Frösche im Sommer herziehen, welche sodann ein ganz unausstehliches Gequäcke verursachen. Die Fruchtbarkeit der Erde und große Kraft der Vegetation ist hier außerordentlich. Man braucht wenig Dünger. Diesen muß der geschäftige Esel in Körben nach den Gärten tragen; so wie überhaupt alles auf Eseln und Maulthieren bey Ermangelung der Wagen und Unbrauchbarkeit der Wege fortgebracht wird. —

Welch einen reichen Vorrath von Gewächsen und Früchten diese Insel in jeder Jahrszeit liefert, davon kann man sich nicht besser überzeugen, als wenn man den schönen Krautmarkt zu Mahon besuchet, welcher unter einem dazu eigentlich errichteten Gebäude, das aus lauter Schwibbogen und Pfeilern bestehet, gehalten wird. Hier fehlt es nie an den wohlschmeckendsten Früchten, selbst mitten im Winter nicht. Ich habe es nicht so sehr bewundert, daß man selbst im Winter in den Gärten Früchte ziehet, als vielmehr, daß die Einwohner bey der Bestellung ihrer Gärten eine solche Einrichtung treffen, daß sie auch bey der größten Sommerhitze, wenn doch alles Gras ganz dürr und welk wird, noch Gewächse und Früchte haben. Allein der gütige Schöpfer hat auch für die heis-

 sen

sen Himmelsgegenden gesorgt, und ihnen solche Früchte mitgetheilt, die das Blut während der Hitze kühlen und erquicken, und die Kunst der Menschen weiß auch diese durch geschickte Wartung und Bewässerung zu erzielen. Als in dem ersten Sommer, den wir hier erlebten, die Hitze so außerordentlich zunahm, und nicht nur alles Gras gleichsam ganz verbrannt zu seyn schien, sondern auch unser Körper eine nicht geringe Mattigkeit empfand, da war mir dies ein überaus merkwürdiger Commentar der biblischen Stellen, die darüber eine so malerische Beschreibung geben, Esai 40, v. 6 bis 8. Alles Fleisch ist Gras und alle seine Güte wie eine Blume auf dem Felde ꝛc. Psalm 103, v. 15. 16. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde ꝛc. Alle Felder schienen ganz verdorret, und es war, als wenn der ganze Erdball von den mächtigen Stralen der Sonne zu glühen anfing. Die Erbsen und Bohnen hörten schon mit dem Junius auf. Und nun glaubte ich, würden die Gärten nichts mehr hervorzubringen im Stande seyn. Allein gar bald sahe ich sie mit Gurken, Kürbis und Melonen überzogen, und der schönste Hanf hatte alles mit einer grünen Tapete bedeckt, wo ich nichts als Dürre zu sehen glaubte. Ich will hier ein Verzeichniß beysetzen,

von

von dem was uns hier die gütige Natur in jeder Jahrszeit liefert 49). Man hat bereits schon im December und Anfang des Januars grüne Erbsen, doch sind sie noch alsdann rar und theuer. Sie dauren bis in den Monat Junius. In Menge hat man sie im Monat April und Mai. Man säet sie von Michaelis bis zu Ende des Decembers. Der Blumenkohl ist im Monat Januar, Februar und März in einem bewundernswürdigen Ueberflusse, und die Köpfe sind von ungemeiner Größe. Ich habe aus Neugierde einmal einen Kopf wiegen lassen, welcher 8 bis 9 Pfund an minorkanischem Gewichte hatte, (1 Pfund trägt nach unserm Gewichte ohngefähr $\frac{7}{8}$ Pfund). Er wird im Monat December gesäet, und ist in 12 oder 13 Monaten brauchbar. Rüben, Pastinacken und Karotten hat man das ganze Jahr hindurch in Menge. Man säet sie im März, imgleichen im Julius und August, ja auch während des Winters. Sie kommen in zwey Monaten zu ihrer Größe. Der weisse Kohl dauret ebenfalls fast das ganze Jahr hindurch. Man säet ihn besonders im April, Julius und December. Sa-

voyes-

49) Wie viel Aehnlichkeit auch hier zwischen Palästina und Minorka sey, erhellet aus Vergleichung dieser Abhandlung mit des Herrn Walch calendar. Palaestin. oecon. §. IV. etc.

Savoyerkohl ist nicht zu haben, eben so wenig als krauser Kohl. Wir brachten braunen Kohlsaamen mit, und machten Versuche, er kam auch in die Höhe, allein da ihm der Frost fehlte, so konnte auch die beste Zubereitung ihm den deutschen Geschmack nicht geben. Im Monat März folgen die Artischocken bis Ende May. Es giebt deren zwey Arten. — Im Junius kommen die Fizbohnen in großer Menge, um die Stelle der Erbsen zu vertreten. Sie dauren bis Ende September. Man säet sie vom Monat März an bis in den Monat August. Im May und Junius hat man Kirschen im Ueberfluß, aber nicht so schöne Sorten als wir bey uns haben. Die schönen spanischen Kirschen, die wir mit Recht hier ersten zu finden glaubten, vermißten wir. So bald diese aufhören, so schüttet die gütige Natur ihr Füllhorn voll Aprikosen, Pflaumen, Feigen, Birnen und Aepfel über uns im Monat Junius und Julius aus. Die Feigenbäume tragen zweymal Frucht. Zuerst im Junius, hernach im September. Die letzten werden nur getrocknet. Doch kommt der größte Theil trockner Feigen von Majorka und Marseille hier, und Aepfel und Birnen sind hier schlecht. Es scheint, als wenn das heißere Klima ihnen nicht sehr angemessen ist. Ich habe oft die Bäume noch im Herbst blühen gesehen. Dadurch erschöpfen

sie ohne Zweifel ihre Kraft. Die Minorkaner haben keine besondere Sorten, und verstehen sich nicht sonderlich aufs Pfropfen und Okuliren. Wenigstens wenden sie hier keine Mühe an. Viele Aepfel werden von Marseille hieher gebracht. Die Aprikosen sind wohlschmeckend, und es giebt eine Sorte, die ich den unsrigen vorziehe. Die Minorkaner sind gewohnt, zu dergleichen Früchten, als Aprikosen, Feigen ꝛc. Brodt, auch Käse zu essen, und halten dafür, daß solches eine Säure im Magen verhindert. Opuntia, oder figues des Mores, wie man sie hier nennt, wachsen fast an allen Mauren, in dem schlechten Boden in außerordentlichem Ueberfluß. Die Haut ist sehr stachlicht, und behutsam abzulösen, das inwendige sehr süß, hat aber viel Kerne. Der Minorkaner ganze Mahlzeit bestehet fast allein aus dieser Frucht, ein bischen Knoblauch und ziemlich feinem Weizenbrodt. Wenn sie dabey ein bischen Fisch in Oel gebraten, nebst einigen Schnecken und Muscheln zu verzehren haben, so sind sie recht königlich vergnügt. Die Opuntia hält man für sehr gesund, für mich hat sie ein widerlich süßes. Um uns in der größten Hitze das Blut heilsam zu kühlen, und zu erfrischen, giebt die gütige Natur im Julius, August und September Melonen und Angurien oder Wassermelonen im Ueberfluß her,

(Man kann sie bis Weihnachten conserviren.) Die Minorkaner verlangen nur sehr wenig für diese heilsamen Gewächse, und lassen sich gern mit ein Paar Doblern begnügen, (ein Dobler ist 2 Pfennige,) wenn unsere Landsleute dafür ½ Rthlr. oder ½ Gulden zahlen müssen. Wir standen anfangs in Furcht, daß die Melonen den Magen erkälteten; indeß sind nun wohl die meisten von diesem Irrthume zurückgekommen, und finden durch Erfahrung, daß in der Hitze, vorausgesetzt, daß man nicht selbst durch starke Bewegung erhitzt und in Schweiß gebracht ist, keine Frucht heilsamer zur Abkühlung des Blutes sey. — Der erste Traubensaft erquickt uns schon im Monat August. — Die Weintrauben sind hier überaus wohlschmeckend, von mannigfaltigen Sorten, und sehr dick und groß. Man hat Weintrauben, die 7 bis 8 Pfund, ja zu Zeiten 10 Pfund wiegen. Daraus wird das, was 4 B. Mose 13, v. 24. erzählt wird, sehr begreiflich. — Die Weintrauben conservirt man wie bey uns, indem man sie zu trocknen aufhängt. Wenn die Weintrauben zu Ende gehen, so wird ihre Stelle durch Granatäpfel ersetzt. Man hat davon zwey Sorten, eine süsse und eine andere, die etwas herber ist. Der Saft der letztern kömmt den Johannisbeeren etwas ähnlich, und ist sehr kühle. Man [illegible] heilsam, denn [illegible] ist das Hitz-

 aus-

ausklauben der Körner etwas mühsam. Die Apfelsinen sind im Frühjahr am häufigsten. Auf der Insel selbst findet man nicht sehr viel. Der größte Theil kömmt von Majorka. Die Orangen kann man überflüßig haben, und da hier der Wein auch so wohlfeil ist, so ist hier der Bischof ein sehr wohlfeiles Getränk. Doch widerrathen die Aerzte den Gebrauch der Orangen eben so wohl wie den Gebrauch der Citronen zum Punsch. In der Carnevalszeit werfen sich die Minorkaner mit denselben. Die Haselnüsse kommen von Majorka. Die Kastanien werden uns von Marseille herüber geführt, das Pfund zu 6 Dobler. Die Datteln erhalten wir von Afrika, das Pfund zu 10 bis 14 Dobler. Cidres ist eine Frucht gleich den Citronen, inwendig sehr bitter, deren Schaale bloß von den Minorkanern gegessen, auch eingemacht wird. Knoblauch wird von den Minorkanern fast zu allen Speisen gebraucht. Er wird im Februar gesteckt, und ist im Julius eßbar. Die hiesigen Zwiebeln sind hier besonders groß, und von lieblichem Geschmack, daher sind sie unter dem Namen der spanischen Zwiebeln so berühmt. Man säet sie im August und findet sie im May eßbar bis zum August. Dann hebt man die übrigen auf, und trocknet sie. Sallat wird im Januar und März gesäet,

und

und ist vom Februar bis September zu haben. Er ist sehr milde. An Sellerie, Borre und Petersilie fehlet es nie. — Als Sallat wird auch die Brunnenkresse fleißig gegessen; aber die Gartenkresse fehlt. Doch haben einige Deutsche aus dem mitgebrachten Saamen Gartenkresse gezogen. — Der Sallat von Cichorien wird von den Minorkanern als ein gutes Mittel gegen das Fieber fleißig gegessen. Sie nennen ihn Camerutjes. Pfeffer, (Poivre rouge) wird am Ende des Decembers und im Anfange März gesäet. Man fängt am Ende des Junius an, von dem grünen Pfeffer zu essen. Im Anfange des Augusts ist er gut, um ihn in Weinessig zu legen. Ende Augusts wird er roth und alsdann wird er getrocknet und gebraucht. Von den Erbsen giebts hier zwey Sorten Pois ferols, und Pois chiches. Der Fizebohnen findet man gleichfalls zwey Arten. Die ersten Mongetas, die andere wird von den Minorkanern Guixons genannt. Man fängt auch an die Kartoffeln zu bauen. Sie sind indeß noch sehr rar und kostbar, wenn nicht ein Schiff von Irland aus, uns damit versieht. Außer den angeführten Früchten haben wir noch zwey Arten gefunden, die uns ganz unbekannt waren, die aber bey uns gar keinen Beyfall hatten, nemlich Aubergines (wird ausgesprochen

Oberginjes) und Pommes d' Amour. Die letzten essen die Minorkaner zu Zeiten an der Suppe, die aber dadurch für eine deutsche Zunge ganz verdorben wird. Die Frucht sieht roth aus, und hat, deucht mich, etwas ähnliches mit dem oben angeführten Poivre rouge. — Die Auberjines sehen bläulicht aus, und kommen im Geschmack etwas den Erdäpfeln nahe. Es würde mir schwer fallen, ihre Zubereitung zu erzählen. Ich habe sie einmal an einem minorkanischen Tische gegessen, und da ich sie nicht liebe, so habe ich mich nicht um ihre Zubereitung bekümmert. — Calebassen säet man im May, und sieht sie zu Michaelis zur Reife kommen. Man höhlet sie aus und macht daraus eine Art Gefässe oder Trinkgeschirre, deren sich das Volk und die Truppen zur Aufbewahrung ihres Getränks bedienen. — Gurken und Kürbis (Concombres et Citrouilles) säet man zu Ende des Junius in einen Topf, und verpflanzet sie nachher daraus ins Land. Ich will hier die eigenen Worte meines Gärtners hersetzen, dem ich diese Nachricht vom Gartenbau zu danken habe: on les seme à la fin du Juin dans un pot qu'on remplit à moitie de terre et à moitié de fumier de cheval. On les laisse deux Semaines ensuite on les ote, et on les met dans la pepiniere dans un endroit à l' abri du vent du Nord.

Nord. De là l'on, bout de trois ou quatre semaines on les transplante, ou les enseille 12 ou 13 mois après qu'elles ont été semées. Die Kürbis werden häufig von den Minorkanern gegessen. Man findet auch Mispeln. Imgleichen eine Frucht Serbus genannt, die den Mispeln im Geschmack gleich kommt, aber rund wie ein kleiner Holzapfel ist. — Die Erdbeersträuche geben den kleinen Hölzern eine große Zierde, indem man Blüten, die weißlich, unreife Beeren, die gelblich, und reife, die roth sind, zugleich darin antrift; allein die Frucht ist den gewöhnlichen Kräuterbeeren weit nachzusetzen. Den leztern giebts sehr wenige. Die Myrthenbeeren, welche im Ansehn den Heidelbeeren gleich sind, werden von den Minorkanern roh bey einem Stück Brodt gegessen. — Die Pfirschen sind hart und finden keinen Beyfall. Der Hanf bedeckt in den dürren Sommermonaten die Gärten von St. Jean mit einem frischen Grün. Es wird auch etwas Flachs gebaut. Bey der Bearbeitung der Gärten ist die Hacke ihr einziges Hauptinstrument. Denn Schaufeln oder Karsten kennt man nicht. In Ansehung der Werkzeuge sind die Einwohner noch sehr zurück. — Einige Gärten werden auch gepflügt. Ihr Pflug ist sehr einfach, und besteht aus einem einzigen Eisen in Form

eines

eines Stangeisens, dessen Spitze sich durch das steinigte Erdreich hindurcharbeiten muß. Dies Eisen ist an einem Gestell befestigt, woran die Handhabe oder Pflugsterz befindlich ist, und worvon ein kleiner Balke gleich einer Deichsel herausgeht, welchen der Ochse oder Esel mit seinem Joch vorwärts zieht. Räder sind gar nicht daran befindlich. Unsere Pflüge würden wegen des steinigten Erdbodens hier gar nichts nütze seyn. Eben darum kann auch keine Egge gebraucht werden, sondern der Saame wird untergepflügt. Gemeiniglich findet man einen Ochsen in Gesellschaft eines Esels vor den Pflug gespannt, welcher unter seinem mit einem rauhen Fell versehenen Joche eine sehr komische Figur macht. Der Acker wird gar nicht gedüngt, und woher sollte man auch den Dünger nehmen, da das zertretene Stroh verfüttert wird. Allein ein Jahr ums andere liegt der Acker brach, und wird während der Zeit als Weide gebraucht. Gerste wird im Oktober und Anfang November und gleich darauf der Weizen gesäet, bis Weihnachten hinzu. Die Gerstenerndte geht zu Ende des May an, und dauert den Monat Junius hindurch. Die Weizenerndte hält der Mitte des Junius bis in die Mitte des Julius. Das mit Sicheln abgeschnittene Korn bleibt etliche Tage liegen, sodann bindet man es in

dicke

dicke Garben mit Hanne oder Rohr zusammen, (denn lang Stroh zu Seilen hat man nicht) und henset es mitten auf das Land ohnfern der Tenne hin, und läßt es da eine ziemliche Zeit ruhen, ehe es ausgedroschen wird, weil man in dieser Jahrszeit gar keinen Regen zu befürchten hat, und gar kein Wölkchen am Himmel sieht. Die Tenne liegt an einem etwas erhabenem Orte. Der Bauer hält seine Thiere an einer Linie oder Longe, und treibt sie mit verbundenem Maule (gegen die Israelitische Verordnung,) immer im Zirkel langsam herum. Das Stroh, das auf diese Weise durch den Huf ganz zertreten wird, ist nachher bloß zu Betten und zur Viehfutterung brauchbar. Das Korn wird gleich darauf geworfelt, und die Spreu vom Winde verweht. Weil sich gar leicht vom Felsen kleine Steinchen ablösen, und sich unter das Korn mischen, so muß es, bevor es verbacken wird, sorgfältig gesichtet seyn, welches eine Arbeit der Frauen in den Häusern ist. Rocken und Haber wird gar nicht gesäet. Bey einer solchen Einrichtung, da das Korn gleich auf dem Lande gedroschen wird, kann also der Landmann großer Scheunen entbehren. Die minorkanischen Bauerhäuser sind daher auch sehr klein. Den Zehnten liefert der Bauer gleich rein, theils an den König, der die Zehnten, die

der

der ehemalige Bischof von Majorka erhielt, zu sich genommen, theils an den Rector oder Pfarrherrn seines Orts. Er giebt von 100 Quarteren 11 ab.

Obgleich das Stroh hier sehr zertreten wird, so wird es doch mit Stricken sorgfältig umwunden, und nachher zum Futter für die Esel gebraucht. Der Centner kostet 1 Schill. (6 ggl.)

Die Weinstöcke stehen in den Weinbergen in Reihen gepflanzt, ohne Geländer. Im Februar werden sie sehr stark beschnitten, daß sie kaum 2 Fuß über der Erde stehen bleiben. Im Frühjahr treiben sie aber eine Menge Reben hervor. Im August kann man schon Weinbeeren essen und zu Ende des Septembers ist die Weinlese, die ohne alle Feierlichkeit begangen wird. Die Weinbeeren werden von Eseln und Maulthieren in Zubern hereingetragen, nach Centnern abgewogen, und an diejenigen verkauft, die den Wein machen. Der Centner kostet gewöhnlich 7 bis 8 Realen. Aus einem Centner Weintrauben werden 4½ bis 5 Quartere Wein gemacht. Die Quartere ist ein Maaß von 7 Quartieren. Der Preis des Weins wird alle Jahre von den Magistratspersonen bestimmt. Er steigt gemeiniglich jedes Vierteljahr mit 2

Dobler

Doblet von 34 zu 40 Dobler die Quartera. Man hat auch sehr verschiedene Sorten, als Giraud, Montona, Muskatellertrauben ꝛc. Man könnte also unterschiedene Weine machen, doch geschieht das sehr selten nur von einigen vornehmen Privatis. Gewöhnlich schüttet man rothe und weisse Trauben ein durchs ander in ein viereckiges Behältniß, das anstatt des Bodens dichte neben einander liegende Stäbe hat, durch welche die mit Füßen zertretene Trauben in eine darunter gestellte Tonne fallen. In andern Ländern werden, wie mir gesagt ist, die zerquetschten Trauben sogleich in die Kelter gethan und gepreßt; allein hier werden sie vorher in eine große Tonne gegeben, und bis oben an fest auf einander gepackt, und liegen in derselben 8 bis 12 Tage, so daß sie in Gährung kommen und eine Säure annehmen. Es ist gefährlich in dieser Zeit in den Keller zu gehen, so sehr nimmt die Ausdünstung der gährenden Trauben den Kopf ein. Nachher werden die Trauben in der Kelter gepreßt und dann in das Faß gegeben. Durch eine gewisse Erde, die man Perelle nennt, sucht man ihm die Klarheit zu geben. Ich zweifle nicht, daß der Werth des minorkanischen Weins sehr erhöhet werden könnte, wenn die Nation mehr aufgemuntert würde, und sie auswärtigen Absatz hätte. Da

man ehedem von englischer Seite in Amerika vergebliche Versuche mit dem Weinbau gemacht, und also Minorka ehedem die einzige englische Colonie war, die Wein hatte, so schien dieser Gegenstand immer wichtig zu seyn; und dennoch hat man darauf nicht viel Rücksicht genommen. Die Bienenkörbe sind hier von Stein, und gleichen einem Cylinder, welcher nicht stehet, sondern auf der Erde unter einem geringen Obdache liegt, in dessen Basis einige Löcher eingebohrt sind, durch welche die Bienen ein und ausgehen. Man sammelt jährlich zweymal Honig, im May und September. Weil die Bienen das ganze Jahr durch Blumen genug finden, so darf man keinen Stock tödten, sondern man jagt nur die Bienen durch den Geruch von Eselskoth so lange heraus, bis man den Honig herausgenommen hat. Wegen seiner Vortreflichkeit wird er jährlich nach London und Paris verschickt, und mit einem Schilling das Pfund bezahlt.

Nachricht für Liebhaber, von der Gartenbestellung in jedem Monat auf der Insel Minorka.

Die Minorkaner haben ihre Calender-Fantasie so gut wie der Deutsche. Vorzüglich ist

bey ihnen der Abend vor Weihnachten und der erste Freitag im März zum Säen und Pflanzen eine glückliche Zeit. Im Frühjahr und Herbst ist der Minorkaner in seinen Gärten am fleißigsten. Kurz vor der Erndte, das ist im Monat May, wenn die grünen Erbsen und Salat, welcher leztere sehr häufig gebauet wird, zu Ende gehen, pflanzt er seinen beliebten rothen Pfeffer, womit alsdenn nebst Fitzebohnen der ganze Garten überzogen ist. Hierauf verläßt der Gärtner seinen Garten, und geht zu den Pächtern und Landleuten, und verdient sich durch Kornabschneiden in der Erndte 4 bis 5 Real täglich. Sein Weib und Kinder müssen indeß die Wässerung des Gartens besorgen und täglich die Früchte, die der Garten noch liefert, zu Markte bringen.

Die Bestellung der Gärten in den verschiedenen Monaten geschieht auf folgende Weise.

Monat Januar.

1) Lattucken und anderer Salat (Latugas) wird im Januar und März gesäet, und vom Februar bis zur heissen Sommerszeit gegessen. 2) Cartuffeln (Patatoes) werden im Januar, so wie schon vorher im December gepflanzt, im Julius sind sie brauchbar. Es ist noch nicht

sehr lange, seitdem sie auf Minorka eingeführt sind.

Monat Februar.

Knoblauch (Alls) wird im Februar gesäet, und im Julius genutzet. — Für einen Minorkaner ein herrliches Gericht!

Monat März.

1) Carotten und Pastinaken werden im März, Julius und Anfangs August gesäet. Nach 7 Wochen sind dieselben schon brauchbar. Doch werden sie auch im Winter, wiewohl in geringerer Quantität gebauet, und diese sind in 4 Monaten zu nutzen, folglich kann man sie fast das ganze Jahr herdurch haben. 2) Salat, wie oben bereits angeführt ist. 3) Fitzebohnen (Mongetas) vom März bis Mitte August, also zu verschiedenenmalen nach einander gepflanzet, wovon man mithin vom Junius bis zu Ende Septembers den Genuß haben kann. 4) Sellerie im März gesäet und im August brauchbar. 5) Wasser-Melonen (Cindrias) und Melons Musqués (Melons de Valence) werden im Monat März gepflanzet. Der leztern hat man sich von Mitte Julius bis Mitte September, und der erstern von Anfang August bis Michaelis

lis zu erfreuen. 6) Rother Pfeffer oder poivre de Guinée (Malaghette) wird Anfangs März, aber auch im December gesäet. Die Minorkaner essen ihn grün zu Ende Julii. — Anfangs August ist er gut um ihn in Eßig einzumachen. Ende August wird er roth, alsdenn pflückt man ihn, um ihn zu trocknen, und ihn wie gewöhnlich am Essen zu brauchen. 7) Auberjines und Pommes d' Amour, welchen leztern die Minorkaner Tumatis nennen, und an Suppen gebrauchen, säet man im Monat März, und hat sie von Mitte Julii bis Anfangs September zum Gebrauch. — Ein Leibessen der Minorkaner, aber für wenig deutsche Magen. 8) Hanf wird im März gebauet und im Julius eingebracht und sodann weiter verarbeitet.

Monat April.

Der weisse Kohl choux cabus (cols capdelladas) dauret fast das ganze Jahr hindurch. Vornehmlich säet man ihn im April, Julius und Ende December.

Monat May.

Calebasses. Minorkanisch Carabasses säet man im May und sieht sie um Michaelis zur Reife kommen, der Minorkaner höhlt die Frucht, wel-

welche fast gleich einem kleinen Kürbis gestaltet ist, aus, indem er die Saamenkörner wegnimmt und formirt sie zu Flaschen zum Trinken. Der Soldat findet sie zu diesem Behufe sehr bequem.

Monat Junius.

Gurken und Kürbis (Concombres und Citrouilles) säet man im April in einen Topf, den man halb mit Pferdemist, halb mit Erde anfüllt. Man läßt sie darin 2 Wochen stehen, sodann verpflanzt man sie, und kann sie 2 bis 3 Monat, nachdem sie gesäet sind, erst nutzen. — Der Kürbis wird von den Minorkanern im Winter auf dem Boden lange conservirt.

Monat Julius.

Carotten und Pastinaken, wie oben angeführt. Imgleichen weissen Kohl.

Monat August.

Zwiebeln (Oignons minorkanisch Sebas) werden im August gesäet, sind im May brauchbar. Sie dauren bis Mitte August, da man sie aufnimmt und trocknet.

Monat September.

1) Erbsen (fesols) werden zu verschiedenenmalen von Michaelis bis Ende December gepflanzt. 2) Bohnen (favas). Man hat schon einige Erbsen im December. In Menge kommen sie im Monat März und die Bohnen im Monat April an und dauren bis Junii.

NB. Die Minorkaner haben noch eine andere Art, die sie Ciurons oder guixons (Französisch pois chiches) nennen.

Monat Oktober.

In diesem Monat ist nichts zu bemerken; es wäre denn, daß wir in Absicht der Kornfrüchte erwähnen wollten, daß man in diesem Monat den Anfang zur Saat macht, und zwar mit Gersten, womit man bis November fortfährt. Sodann folgt die Weizenaussaat, unmittelbar darauf bis Weihnachten hinzu. Die Gerstenerndte ist am Ende May und Monat Junius. Die Weizenerndte geht von Mitte Junius bis Mitte Julius. Sie fällt also etwas später als in Palästina; doch geben auch hier die Reisebeschreibungen dieses Landes die Erndte verschieden an 50).

Mo-

50) s. G. F. Walchii calendar. Palaestin. oeconom. §. II. p. 5.

Monat November.

Rüben Raves (Ravechs) säet man fast das ganze Jahr hindurch, vornemlich im Monat November wie auch im December. Man hat sie am besten von Februar bis April.

Monat December.

1) Rother Pfeffer, wie oben erwähnt. 2) Artischocken (Escarxofles, Artichaux) wovon es zwey Sorten giebt, werden im Monat December gesäet, und von Mitte März bis Ende May gegessen. 3) Flachs im December, auch schon im November und wird im May aufgezogen. 4) Blumenkohl macht den Beschluß. Er wird im December gesäet, und ist nach 12 oder 13 Monaten brauchbar. Er ist auf Minorka in außerordentlicher Größe und Menge und daher sehr wohlfeil. Ein Kopf, den ich wägen ließ, hatte 8 Pfund. Er verinteressirt sich auf dem Boden, worauf er steht, nicht sonderlich, weil er 12 bis 13 Monat steht; andere Gewächse hingegen machen gar bald ihren Nachfolgern Platz, und der Minorkaner kann oft viermal sein Gartenland nutzen. Man würde daher den Blumenkohl nicht so häufig säen, wenn nicht das Vieh von dem Bladen desselben eine gute Futterung erhielte.

10. Ein=

10. Einzelne Merkwürdigkeiten auf der Insel Minorka.

1) Die Art einen Todten zu begraben, ist in der That sehr sonderbar. Man hat nemlich in den Kirchen große ausgehöhlte Behältnisse, worauf ein großer Stein zum Deckel liegt. Dieser wird, so oft Jemand stirbt, eröfnet, und der Leichnam, welcher in einem offenen zum allgemeinen Gebrauch bestimmten Sarge liegt, aus demselben ohne weitere Umstände in die Gruft zwischen die übrigen modernden Gebeine geworfen, und ein bischen Kalk zugefügt, um die Verwesung desto eher zu beschleunigen. Wie sehr ungesund dadurch die Luft in den Kirchen werde, ist leicht zu begreifen. — Man findet hier auch noch die bey den Orientalern übliche Todtenklage; man wundert sich nicht wenig über das Geschrey und die kläglichen Stellungen der Verwandten und Nachbaren bey einem Sterbefall. —

2) Die Mönche treiben ihren Gewinnst damit, daß sie den Leuten kleine Lappen, worauf das Marienbild steht, verkaufen, welches jeder Minorkaner an seinem Leibe trägt, und dann glaubt er sich vor allen Gefahren sicher zu seyn.

3) In

3.) In den Klöstern wird noch eine alte scholastische Philosophie gelehrt. Als ich in das Augustiner-Kloster zu Ciutadella kam, sahe ich hier verschiedene Mönche und ihre Schüler in den Gallerien spazieren, und mit vieler Hitze und Gestikulationen gegen einander zuschreien. Ich fragte den Prior um die Ursache. Dieser sagte mir, daß disputirt würde. Ich war neugierig, eine solche Disputation dieser rauhen Peripatetiker anzuhören. Es wurden also ein Paar junge Disputanten nebst ihrem Präside herbey gerufen, und da war denn die Frage, worüber so gezankt wurde, an per ideas claras in errorem induci possimus?

4.) Da das Holz hier theuer ist, so bedient man sich statt hölzerner, lauter irdenen Gefäße.

Man holt also auch das Wasser in Krügen so wie im Orient.

Für das Wasser wird in Mahon wöchentlich 1 ggl. bezahlt.

5.) In der Palmwoche hauet man einige Aeste von den hin und wieder auf der Insel zur Zierde der Gärten gepflanzten Palmbäume, und mit diesen treiben die Kinder ein Spiel,

welches eben nicht sehr sanfte Gesinnungen einflößet. Sie schlagen nemlich immer damit auf die Erde und sagen, daß sie den Judas schlügen, weil dieser Christum gekreuzigt; und damit pflanzt sich zugleich eine heimliche Abneigung gegen die Juden ein. Eine Spur von vorigen Zeiten, in denen sie unter spanischer Botmäßigkeit standen, und eine Inquisition hatten. Ehedem hat man die Juden hieselbst sehr verspottet und insultirt. Sie waren aber vor allen Insulten sicher, als sie das englische Gouvernement schützte, wie sich auch durch den ausbreitenden Handel solche widrige Gesinnungen gegen fremde Religionspartheien von selbst allmählig verlieren.

6) Der Mangel an vielen bequemen fein eingerichteten Werkzeugen, die ihre Arbeit sehr erleichtern würden, zeiget bald ihre Nachläßigkeit, bald ihre Armuth an.

Indeß muß man es doch bewundern, daß sie bey ihren Arbeiten mit so wenigen Hülfsmitteln, so gut fortkommen. Wenn sie ein Gewölbe formiren, so haben sie kein hölzern Gerüst, worüber sie das Gewölbe hermauren. Denn das Holz ist hier kostbar. Demnach aber erreichen sie ihren Endzweck durch ein Mittel,

wel-

welches dem ersten Anschein nach höchst einfäl-
tig zu seyn scheint. Der zwischen die Steine
gegossene Gips bindet so geschwind und stark,
daß sie unter jeden Stein, den sie anlegen, nur
einen Stock oder Balken stützen, bis er feste
ist. Bisweilen ist die Beschaffenheit des Lan-
des Ursache, daß sie sich mancher Werkzeuge
nicht bedienen können. Dies ist der Fall mit
unserer deutschen Egge und unserm Pfluge. Ich
glaube also, daß die spanischen Landleute nicht
ganz unrecht hatten, wenn sie dem Minister zur
Antwort gaben, que no se puede trabajar con
instrumentos semejantes à los Yngleses, daß
sie mit diesen Werkzeugen der Engländer nicht
arbeiten könnten. Siehe Clarke Letters con-
cerning the spanish Nation, welcher ihnen zu
Zeiten unrecht zu thun scheint. Da das Erd-
reich hier so steinigt und der Fels kaum mit ei-
niger Erde bedeckt ist; so kann ihr Pflügen un-
möglich in etwas anders bestehen, als daß sie
die Erde ein bischen umkehren oder streichen,
und dies ist auch hinlänglich genug. Denn die
Vegetation ist hier so groß, daß auch auf dem
seichten Boden zwischen vielen Steinen das
Korn stark hervor treibt, sobald nur ein bischen
Erdreich da ist.

7) Die Abende und Nächte im Frühjahr, Sommer und Herbst sind hier außerordentlich schön, und eine rechte Erquickung nach einem schwülen Tage; doch ists in den Häusern des Nachts heißer und schwüler, weil sich der Wind gegen Abend legt, die Hitze in den Zimmern ist, und den Schlaf oft sehr hindert; daher geniessen die Minorkaner sehr lange in freier Luft den kühlen Abend, nehmen ihre Guitarren zur Hand, und tanzen einen Fandango. Die jungen Leute bringen ihren Schönen eine Serenade, und ermüden ihre schreiende Kehle und herzbrechende Zither spät in die Nacht. Aehnliche Gebräuche findet man in Spanien, Neapolis und übrigen Italien 2c.

8) Der Nordwind führet im Winter eine so durchdringende Kälte mit sich, daß wirs nöthig finden, uns beym Kamin zu erwärmen. Die Minorkaner aber, selbst Vornehme, sollten sie auch noch so sehr frieren, gehen nicht von ihrer alten Gewohnheit ab, und behelfen sich mit einem meßingenen großen Kohlbecken (Brazier) welches sie mitten in die Stube setzen, und wobey sich die ganze Familie wärmt. — Diese Kohlen geben aber natürlich einen sehr ungesunden Dampf. — Die Kamine, die die Vornehmeren haben, sind also nur zur Parade,

und

und wenn sie ja einmal Feuer anmachen: so geschieht solches bey besondern Gelegenheiten, und das ist ihnen ein rechtes Fest.

19) Pferde sind hier rar, und diejenigen, die man noch findet, werden bloß zum Vergnügen und Ausreiten gebraucht. Es ist allemal der Mühe werth, einen minorkanischen Pächter (Amo) zu sehen, wenn er des Sonntags auf seinem spanischen Gaul mit einem runden Hut, schwarzen Mantel, mit ledernen Kamaschen, gleich Halbstiefeln, und gespornten Fuß von seiner Bastide (oder Meyerhofe) zur Kirche reitet. So prächtig sitzen sie zu Pferde! — Esel und Maulthiere sind indeß weit brauchbarer, weil man mit ihnen auf den felsichten Wegen durchkommen kann, wo man mit einem Pferde nie hinzugehn wagen würde. Sie sind daher auch sehr theuer. Ein gutes Maulthier geht nicht unter 100 Thaler weg. Zu Ciutadella werden die besten gezeugt. Es sind nur wenige Esel, die man von Majorka, und wenig Pferde, die man von Afrika erhält. Die Landleute ziehen sie selbst zu.

— Die Anmerkung eines Holländers war nicht unrichtig: er wolle lieber auf der Insel Minorka ein Hund, als ein Esel seyn. So sehr werden diese armen Thiere gequält, und doch ist ihr

Fut-

Futter gering. Außer ein bischen Stroh und abgefallnem Wurzelwerk haben sie selten etwas mehr, als was sie auf dem trocknen Felsen suchen.

10) Die Schalen von Schildkröten braucht man wohl als Mollen, um das Vieh daraus zu füttern.

11) Im Monat März pflegt es die Beschäftigung der Landleute zu seyn, die etwas hinfälligen Mauren umzulegen, und das vom Winde hineingewehete Erdreich sorgfältig herauszusuchen und auf ihre Aecker zu bringen. Solche Mühe geben sich die Minorkaner ihren Felsen fruchtbar zu machen! Wie wäre es möglich, ihnen da noch zur Last zu legen, daß sie faul und träge sind. Mich deucht, die Beschaffenheit des minorkanischen Bodens führt auf die Auflösung der Frage, warum Palästina jetzt so unfruchtbar ist, da es ehedem so gesegnet war. Palästina besteht aus einem ähnlichen Boden. Wenn der Wind das Erdreich verweht, so bleibt der kahle Felsen, und es wächst fast nichts. Es darf aber nur der Fleiß der Einwohner ein bischen Erdreich hinführen, so ist die Fruchtbarkeit außerordentlich. Ein einzelnes Weizenkorn treibt hier 6 bis 7 Sprossen, da es bey uns höchstens 2 oder 3 hervorbringt.

12)

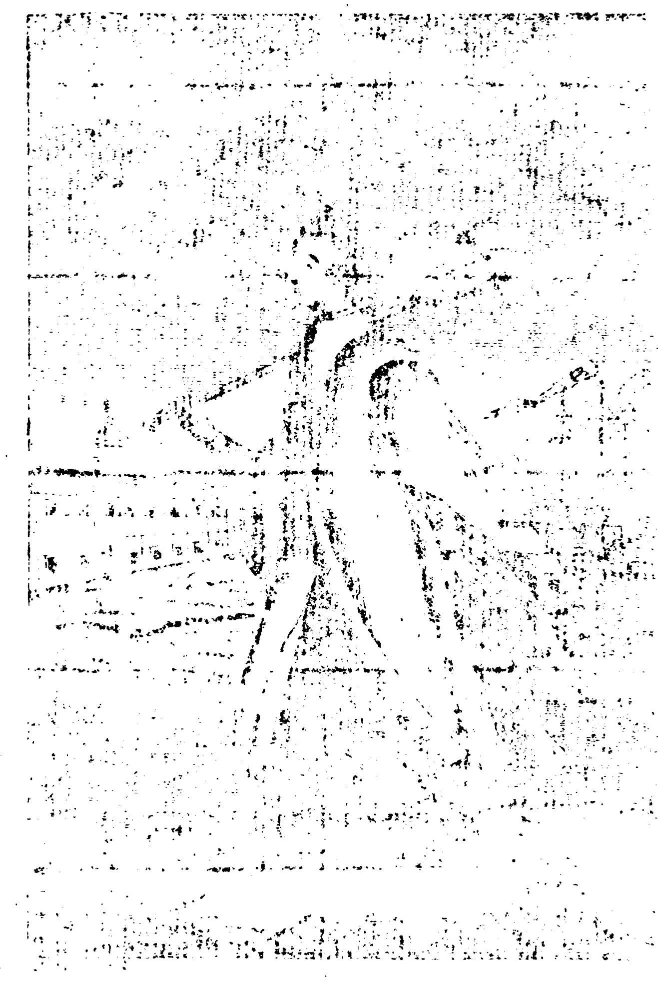
12) Das Melken geschieht mit folgenden Umständen. Der Meyer läßt zuerst das Kalb der Kuh sich nähern und saugen. Dann zieht er es unvermerkt ab, und bindet es an die Kuh, und da die Kuh ihr Kalb so nah bey sich hat, und im Irrthum ist, daß es sauget, so hält sie beym Melken ruhig still.

13) Ein Beweis von der großen Vegetation hieselbst ist der, daß die Feigenbäume, die bey uns des Winters so sehr geschützt werden müssen, hier selbst in alten Gemäuren wachsen. Ich habe auch in Gärten doppelte Levkojen aus der Wand hervorkommen sehen.

14) Der Versuch, Butter nach deutscher Art zu machen, gelingt zwar sehr gut; allein die Butter verdirbt, so bald die große Hitze eintritt.



Ein Stadtdiener in Kleidung, nebſt den Inſignien, die er vor dem Magiſtrat herträ





Eine vornehme Minorkanerin mit einem Muff, welchen nur die Vornehmen tragen dürffen.

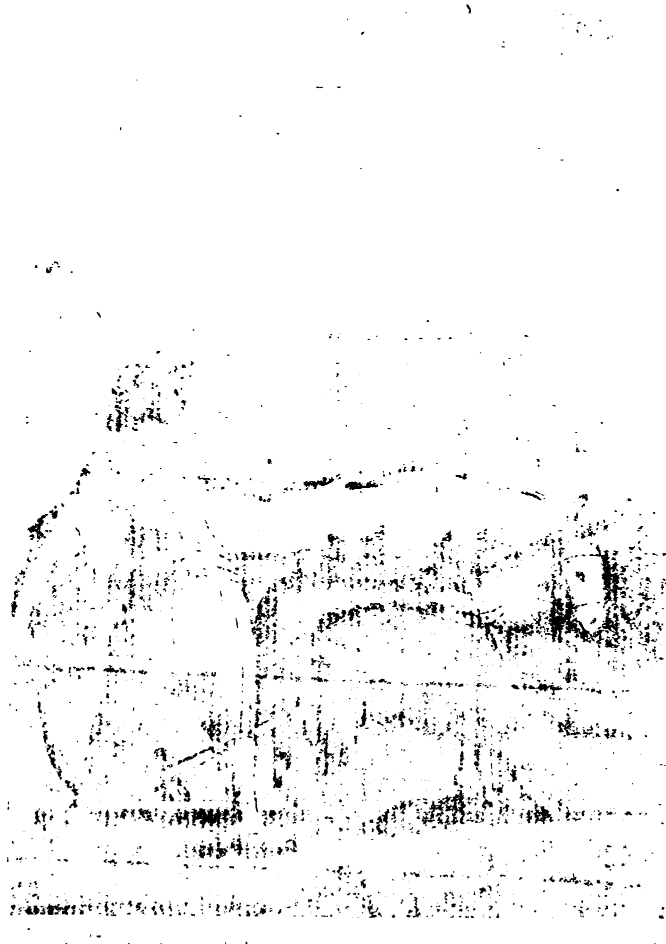


III.



Weise sc.

Ein Minorkanischer Bauer, welcher mit einem Esel und einem Schweine pflüget.





Der Vorderplatz eines Minorkanischen Gartens, worin ... einer Wai



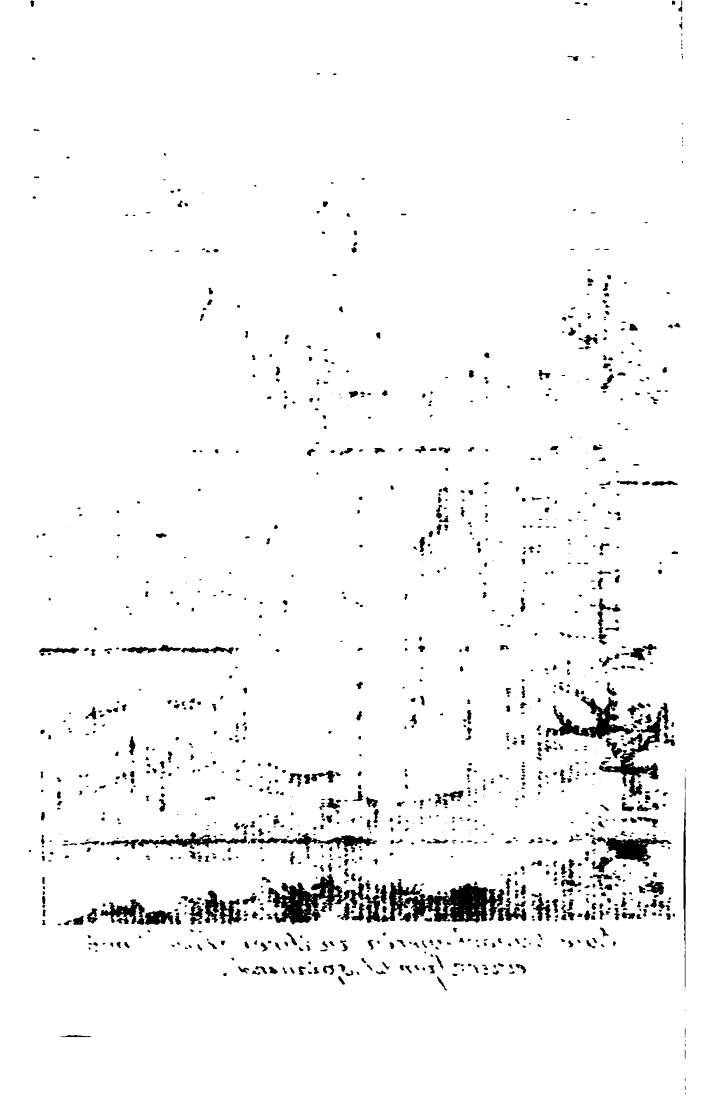


Ein Balearischer Schleuderer.



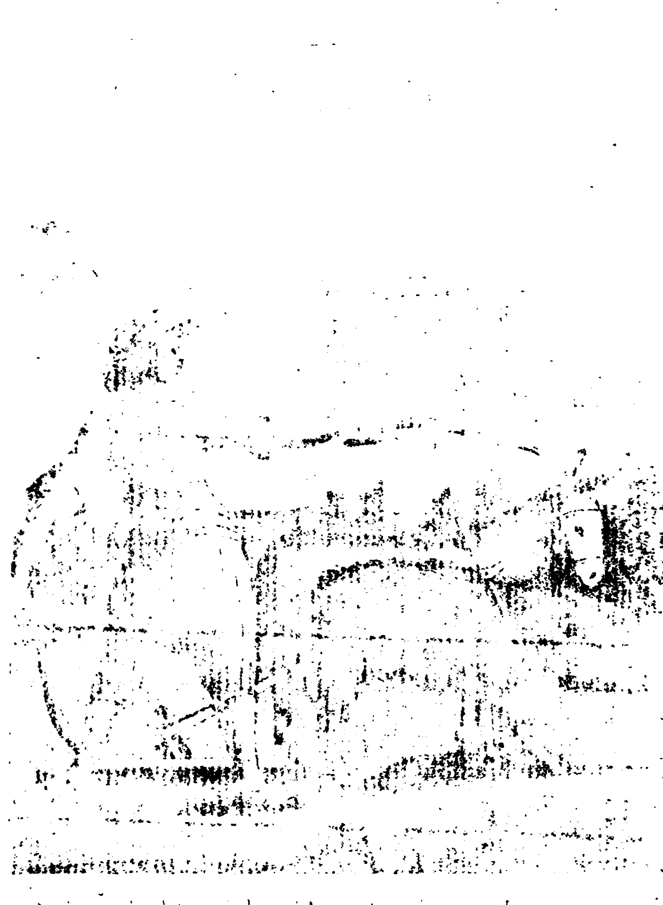


Eine Minorkanzerin in ihrer Tracht mit einer Spindel spinnend.



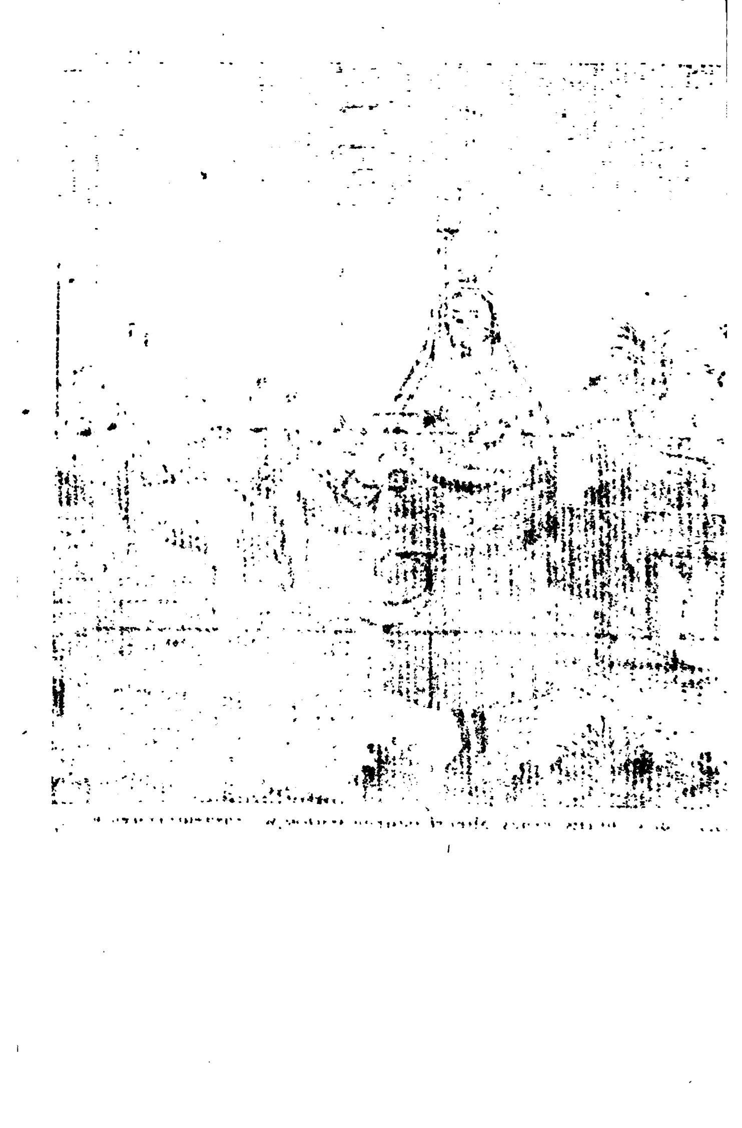


Eine gemeine Minorkanerin, welche zu Markt reitet.





Der Vorderplatz eines Minorkanischen einen Wasserkrug auf dem Kopf trägt





Ein Balearischer Schleuderer.

